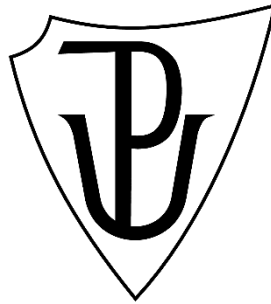


PALACKÝ-UNIVERSITÄT OLOMOUC
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
Lehrstuhl für Germanistik



**Der preußisch-österreichische Krieg
und seine Reflexion in deutschsprachiger
Literatur aus Böhmen und Mähren
(1866–1939)**

Diplomarbeit

bearbeitet von: Bc. Vojtěch Šimůnek

betreut von: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Olomouc 2019

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem tuto práci vypracoval samostatně a uvedl v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....

Bc. Vojtěch Šimůnek

Poděkování

Na tomto místě bych rád upřímně poděkoval vedoucímu této diplomové práce, panu Mgr. Milanu Horňáčkovi, Ph.D., za odborné vedení, trpělivost, vstřícný přístup a cenné rady při vypracování této diplomové práce.

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	1
1. Historischer Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges 1866.....	3
1.1. Vorgeschichte.....	3
1.2. Verlauf des Krieges	14
1.3. Auswirkungen des Krieges.....	26
2. Methodologie: kulturelles Gedächtnis – historischer Roman als Genre; Problematik der Autobiographie und Memoiren	35
2.1. Kulturelles Gedächtnis	35
2.1.1. Die Erfindung des kollektiven Gedächtnisses.....	35
2.1.2. Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses.....	40
2.2. Historischer Roman als Genre.....	46
2.2.1. Definitionsproblematik des historischen Romans.....	46
2.2.2. Abgrenzung narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung von der Historiographie	51
2.2.3. Formen des historischen Romans	52
3. Erinnerungen an den preußisch-österreichischen Krieg 1866 und das kulturelle Gedächtnis	55
3.1. Eduard Deutsch: <i>Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen</i>	55
3.2. Beda Dudík: <i>Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866</i>	68
4. Der preußisch-österreichische Krieg 1866 in der Belletristik mit dem Schwerpunkt auf den historischen Romanen – <i>Österreicher</i> von Robert Hohlbaum und <i>Bismarck. Mächte und Menschen</i> von Karl Hans Strobl.....	74
4.1. Robert Hohlbaum: <i>Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866</i>	74
4.2. Karl Hans Strobl: <i>Bismarck. Mächte und Menschen</i> (Bd. 2)	89

Schlussfolgerungen	103
Resümee	107
Bibliographie.....	109
Anotace.....	111
Abstract	112

Einführung

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit den Erinnerungen an den preußisch-österreichischen Krieg 1866 bzw. seiner Reflexion in deutschsprachiger Literatur aus Böhmen und Mähren. Die Analyse der ausgewählten Texte wird zeitlich auf den Zeitraum 1866–1939 beschränkt. Der preußisch-österreichische Krieg 1866 gehört zu den bedeutendsten Kriegen des 19. Jahrhunderts, die sich im europäischen Raum abspielten. Er war einer der wichtigsten Schritte zu der erfolgreichen deutschen Einigung unter der Führung Preußens im Jahre 1871 und brachte so eine Lösung der sog. deutschen Frage. Zu den entscheidenden Schlachten im Rahmen dieses Krieges kam es jedoch auf dem Gebiet der Böhmisches Länder und sowohl die Tschechen und die Deutschen aus Böhmen und Mähren als auch andere Nationen, die damals auf dem Gebiet der Habsburger Monarchie lebten, waren in diese Auseinandersetzung einbezogen.

Dieses Ereignis gilt also nicht nur als ein historischer und politischer Wendepunkt in der Geschichte Europas, sondern es wird auch in der Literatur unterschiedlich reflektiert, was einen breiten Raum für die Forschung eröffnet. Außerdem wurden die Kriegserfahrungen aus dem Jahre 1866 zu einem wesentlichen Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses der (Deutsch)Österreicher, wobei der Krieg von 1866 in diesem Gedächtnis sowie bei der ominösen Suche nach der österreichischen Identität (Friedrich Heer) eine prekäre Stelle einnahm.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wird der Verlauf und der historische Kontext des preußisch-österreichischen Krieges behandelt. Der historische Hintergrund wird in drei Teile gegliedert, nämlich die Vorgeschichte, den Kriegsverlauf und die Auswirkungen des Krieges. Außer dem Kriegsverlauf wird auch die Vorgeschichte relativ ausführlich geschildert. Dies hat zwei Gründe: Erstens helfen detaillierte Kenntnisse der Vorgeschichte einem besseren Geschichtsverständnis und zweitens wird auch in den ausgewählten Texten auf Ereignisse eingegangen, die sich gegen Ende des 18. bzw. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgespielt hatten.

Das zweite Kapitel wird dann dem kulturellen Gedächtnis und dem historischen Roman als Genre gewidmet. Es handelt sich um einen theoretisch-methodologischen Teil, wo zunächst das kulturelle Gedächtnis definiert und dem kommunikativen Gedächtnis gegenübergestellt wird. Danach wird die Literatur als

ein Medium des kollektiven Gedächtnisses behandelt. Außerdem wird die Definitionsproblematik des historischen Romans reflektiert und im Rahmen der problematischen Abgrenzung narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung von der Historiographie vertieft. Der letzte Teil dieses Kapitels widmet sich dann den Formen des historischen Romans. Die zentralen Forschungstexte dieses zweiten Kapitels sind *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität* von Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* von Astrid Erll, *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion* von Ansgar Nünning und *Der historische Roman* von Hugo Aust.

Das dritte Kapitel befasst sich mit Erinnerungen und kulturellem Gedächtnis im Zusammenhang mit dem preußisch-österreichischen Krieg 1866, wobei v.a. zwei Texte als Erinnerungsquelle im Mittelpunkt stehen, nämlich *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen* von Eduard Deutsch und *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866* von Beda Dudík. In diesem Kapitel werden also die theoretischen Erkenntnisse aus dem zweiten Kapitel auf konkrete Texte angewendet.

Das vierte Kapitel widmet sich zwei Romanen, die den preußisch-österreichischen Krieg 1866 thematisieren. Außer der Analyse von zentralen Themen, Figuren und erzähltheoretischen Fragen, wird der Frage nachgegangen, ob es sich um historische Romane handelt bzw. welche Signale oder Merkmale dazu führen, die ausgewählten Texte als ‚historische‘ Romane zu bestimmen. Dazu wurden zwei Texte ausgewählt, nämlich der Roman *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866* von Robert Hohlbaum und der zweite Band der Bismarck-Trilogie von Karl Hans Strobl namens *Mächte und Menschen*. Im Mittelpunkt der Analyse stehen nicht nur die Ereignisse und Figuren, die unmittelbar mit dem preußisch-österreichischen Krieg zusammenhängen, sondern auch Geschichtssignale oder Geschichtsfiguren, die mit dem Krieg an sich nur lose zusammenhängen, für die seine Reflexion aber wichtig ist.

1. Historischer Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges 1866

1.1. Vorgeschichte

Der historische Kontext des preußisch-österreichischen Krieges aus dem Jahre 1866 ist sehr breit. Auch zu den Ursachen des Krieges kann man eine ganze Reihe von historischen Ereignissen zählen, die sich auf keinen Fall nur auf einen einzigen Anlass reduzieren lassen.

Einer der wichtigsten Aspekte, der für die Führung von Kriegen im 19. Jahrhundert in Europa relevant war, ist der Kampf um Hegemonie zwischen den mächtigsten bzw. hoch entwickelten Staaten. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam es in einem von diesen Staaten zu einem der bedeutendsten historischen Umbrüche auf dem Gebiet Europas, der dem preußisch-österreichischen Konflikt vorangegangen ist. Es handelt sich um die Französische Revolution und um die darauffolgenden Koalitionskriege zwischen Frankreich und seinen europäischen Machtrivalen.

Die Bedeutung dieser Koalitionskriege für die europäische Geschichte schätzt auch der deutsche Militärgeschichtler Klaus-Jürgen Bremm sehr hoch ein. Er bezieht die Folgen der Französischen Revolution direkt auf das sog. Heilige Römische Reich Deutscher Nation und stellt fest, dass die drei Niederlagen dieses ‚mittelalterlichen‘ Reiches gegen Napoleon folgende Konsequenzen hatten: Das Reich verlor stark an Bedeutung und die Kriege führten unter dem Druck Napoleons sogar dazu, dass Kaiser Franz II. die Krone des Reiches und somit auch die fast tausendjährige Kaiserwürde niederlegte und die Existenz des Reiches am 6. August 1806 für beendet erklärte.¹

Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches bemühte sich Franz I., seit dem Jahre 1804 österreichischer Kaiser, nicht mehr darum, seine ursprüngliche Würde wieder zu erneuern. Erst im Jahre 1814 befreite sich Europa von der französischen Vorherrschaft. In den Jahren 1814 – 1815 fand in Österreich unter der Führung des österreichischen Außenministers Clemens Wenzel Fürst von

¹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 15.

Metternich der sog. Wiener Kongress statt.² Das Ziel des Wiener Kongresses war es, v.a. eine dauerhafte Ordnung in Europa auf der Grundlage der Legitimität von Dynastien wiederherzustellen. Die Historiker Louis Bergeron, François Furet und Reinhart Koselleck beschreiben in dem von ihnen herausgegebenen Band *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848* den Wiener Kongress so:

Während des Wiener Kongresses wurde die völkerrechtliche und politische Basis gelegt für eine Neuordnung Europas, die ein rundes Jahrhundert lang angehalten hat. Das Vertragswerk eröffnete ein Zeitalter, in dem – gemessen an vergangenen Jahrhunderten – die Kriege in Europa seltener wurden, die Bürgerkriege dagegen zunahmten und ‚die Revolution‘ kein Ende fand.³

Nach diesem Zitat brachte der Wiener Kongress zwar keinen radikalen Bruch der Kriege und Unruhen in Europa, dennoch führte er eine bestimmte Stabilität ein.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Wiener Kongresses war die Gründung des ‚Deutschen Bundes‘, der offiziell am 8. Juli 1815 entstand. Dieser Bund wurde zunächst von 34 Fürstentümern und vier freien Städten gebildet. Außer den deutschen Fürsten gehörten zu den in diesem Bund vertretenen Monarchen auch die Herrscher Dänemarks (für Holstein und Lauenburg), Großbritanniens (für Hannover) und der Niederlande (für Luxemburg). Im Jahre 1817 wurde in den Deutschen Bund noch Hessen-Homburg als das 39. Mitglied aufgenommen.⁴

Zu diesem Bund gehörten zwar auch die beiden auf dem deutschen Gebiet dominierenden Staaten Österreich und Preußen, allerdings mit der Einschränkung, dass der neu entstandene Deutsche Bund nicht das gesamte Gebiet des damaligen Kaisertums Österreich und ebenfalls nicht alle Gebiete des damaligen Königreichs Preußen umfasste. Außerhalb des Bundes blieben auf der Habsburger Seite Ungarn, Galizien, Dalmatien und das Lombardo-Venezische Königreich. Auf der preußischen Seite waren dann die polnischen Gebiete und Ostpreußen

² Ebd., S. 17.

³ Bergeron, Louis; Furet, François; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 179 (= Fischer Weltgeschichte, 26).

⁴ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 17.

ausgegliedert. Paradoxerweise umfasste die neue Föderation ebenfalls nichtdeutsche Gebiete wie z.B. Luxemburg und Istrien, u.a. auch Böhmen und Mähren, die zwar Teil des ‚alten‘ Heiligen Römischen Reich gewesen waren, deren ethnische Zusammensetzung aber sehr komplex war.⁵

Demnach blieben im Hinblick auf die Zukunft des neuen Föderationsgebildes ein großes Fragezeichen resp. Bedenken, wie sich ein so heterogener Bund, der die zwei einflussreichsten deutschen Staaten aber gleichermaßen auch viele ‚nichtdeutsche‘ Völker einbezieht, weiterentwickeln kann.

Die zwei wichtigsten Organe des Deutschen Bundes bildeten die Frankfurter Bundesversammlung und der sog. Engere Rat. Den Machtkampf im Bundestag zwischen Preußen und Österreich sollte dadurch vermieden werden, dass der Vertreter Österreichs, automatisch jedoch in eingeschränkter Form, sowohl die Funktion des Versammlungsvorsitzenden als auch die des ständigen Ratsvorsitzenden, der im Falle einer Stimmgleichheit immer das Entscheidungsrecht hatte, bekleidete.⁶ Diese Maßnahmen riefen v.a. in Preußen eine latente Unzufriedenheit hervor. Die Unzufriedenheit war jedoch nicht nur in Preußen vorhanden, sondern auch z.B. bei den Völkern, die damals dem Kaisertum Österreich unterstanden. Für den Deutschen Bund und somit v.a. für Österreich stellten außer den allen vorher genannten politischen Aspekten auch die russischen Balkanambitionen eine Bedrohung dar. Die Schlüsselfigur, die allen diesen Gefahren trotzen sollte, war der damals einflussreichste Diplomat Europas Clemens Wenzel Fürst von Metternich. Er leitete seit dem Jahre 1809 bis zu seinem Sturz im Jahre 1848 die Politik Österreichs.⁷ Die Frankfurter Versammlung betrachtete er als „*ein Instrument der Überwachung und Unterdrückung aller als revolutionär empfundener Bestrebungen [...]*“⁸.

Zu einer Verstärkung der Kompetenzen des Deutschen Bundes kam es im August 1819 wegen des Mannheimer Mordanschlags auf den Schriftsteller und v.a. Gegner der national-radikalen Burschenschaften August von Kotzebue am 23.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 17-18.

⁷ Ebd., S. 19.

⁸ Ebd.

März 1819, wonach die sog. Karlsbader Beschlüsse angenommen wurden. Diese Beschlüsse hatten u.a. das Verbot der Burschenschaften, starke Beschränkung der Pressefreiheit oder Gründung einer besonderen ‚Zentralbehörde‘ in Mainz „zur Untersuchung revolutionärer Umtriebe“⁹ zur Folge. Außerdem verabschiedete die Frankfurter Versammlung im September 1819 auch konkrete Gesetze, die es dem Bund ‚im Notfall‘ ermöglichten, gegen einzelne Bundesmitglieder militärische Maßnahmen einzusetzen.¹⁰ Das heißt, dass die Souveränität der einzelnen Mitgliedsstaaten von dem Bund verletzt werden konnte. Wegen diesen antiliberalen Schritten verschlechterte sich die öffentliche Wahrnehmung der Bundesversammlung entscheidend.

In den nächsten Jahren bemühte sich Metternich weiter um eine relativ strenge Politik der Ruhigstellung und Stabilisierung im Deutschen Bund. Trotz seiner Bestrebungen gewann Preußen v.a. dank seiner homogenen Bevölkerung, effektiver Bürokratie und dem Besitz der ökonomisch dynamischen Gebiete im Rheinland und Westfalen immer mehr an Bedeutung.¹¹ Im Gegensatz zu immer stärker werdendem Preußen wurde die Position Metternichs und somit auch die Bedeutung Österreichs schwächer. Dazu trugen auch die schon erwähnten innenpolitischen Probleme Österreichs bei. Nach dem sog. Hambacher Fest im Mai 1832, dem bereits andere Aufstände und Unruhen im Deutschen Bund vorangegangen waren, begann die Frankfurter Bundesversammlung, die Beschränkungen der Menschenrechte noch mehr zu verschärfen. Außer der Redefreiheit wurden z.B. auch die Volksfeste und Versammlungen verboten.¹²

Die militärischen Maßnahmen im Deutschen Bund waren schon seit dem Jahre 1815 definiert. Der Deutsche Bund hatte das Recht auf die Mobilmachung der Armeen aller Mitgliedsstaaten, wobei jedes Mitglied dann ebenfalls das Recht hatte, mit einigen fremden Staaten Bündnisse zu schließen. Dieses Bündnis durfte jedoch nicht gegen einen der Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes gerichtet werden. Das Bundesheer existierte fast 50 Jahre und wurde in seiner Gesamtheit nie mobilisiert. In diesem Kontext schätzt Klaus-Jürgen Bremm die Bundesarmee als unfähig ein, weil sie es im Jahre 1866 nicht schaffte, sich gegen Preußen, das

⁹ Ebd., S. 20.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., S. 21.

¹² Ebd., S. 22.

ein klarer Verletzer des Bundesrechtes und des Bundesfriedens war, zusammenzuschließen.¹³

Die Revolution im Jahre 1848 ergriff nach den Revolutionswellen in Frankreich auch den Deutschen Bund. Besonders im Habsburgerreich war die Situation sehr spezifisch, weil es sich um einen Vielvölkerstaat handelte und es hier dementsprechend hauptsächlich zu Konflikten zwischen den einzelnen Nationen kam. Die Proteste in Wien führten dazu, dass Staatskanzler Metternich ins Exil nach London flüchtete. Österreich musste sich jedoch gleichzeitig auch mit anderen Protesten in der Monarchie auseinandersetzen. Zunächst handelte es sich v.a. um die Autonomiebestrebungen in Ungarn und in Italien. Auch in den anderen damaligen deutschen Staaten radikalisierte sich die Situation. Der Berliner Volksaufstand am 18. März 1848 führte sogar dazu, dass der damalige preußische König Friedrich Wilhelm IV. weitreichende politische Veränderungen in Form einer konstitutionellen Verfassung versprach. Zur Abschwächung des Absolutismus kam es z.B. auch in Hannover, Sachsen und Bayern. Am 5. März 1848 versammelten sich dann die deutschen Patrioten in Heidelberg und am 31. März 1848 beriefen sie ein Vorparlament nach Frankfurt ein, das ein ‚Deutsches Parlament‘ vorbereiten sollte.¹⁴

Das Vorparlament hielt seine Sitzung bis zum 3. April 1848 ab. Am 1. und am 8. Mai 1848 fanden die Wahlen in das Nationalparlament statt. Danach entstand eine Nationalversammlung, die genau wie vorher die Bundesversammlung in Frankfurt am Main, diesmal jedoch in der Paulskirche, tagte. Diese neu entstandene verfassungsgebende Nationalversammlung hatte mehrere Aufgaben. U.a. sollte sie auch die nationale Frage im Deutschen Bund lösen. Sie hatte aber relativ kleine Unterstützung beim Volk.¹⁵ „*Das Parlament in Frankfurt suchte mühsam den Weg zu einer ‚konservativen Revolution‘, die sich auf ‚den guten Willen von Regierten und Regierenden‘ gründete.*“¹⁶ Die nationalen Bestrebungen im Deutschen Bund entwickelten sich jedoch weiter, bis sie in zunehmende Verwirrung gerieten. Am 2. Juni 1848 begann in Prag der sog. Slawenkongress, dem die Funktion eines

¹³ Ebd., S. 23-24.

¹⁴ Palmade, Guy (Hrsg.): *Das bürgerliche Zeitalter*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 32-34 (= Fischer Weltgeschichte, 27).

¹⁵ Ebd., S. 36-38.

¹⁶ Ebd., S. 38.

Gegengewichts zu der Frankfurter Nationalversammlung zukommen sollte. Diesen Kongress beriefen die damals bedeutendsten tschechischen Liberalen František Palacký und František Ladislav Rieger. Sie beharrten auf der Zugehörigkeit der Länder der Böhmisches Krone zum Habsburgerreich, womit aber die auf diesem Gebiet lebenden Deutschen nicht übereinstimmen. Gleichzeitig folgte eine ganze Welle der Autonomiebestrebungen v.a. in Ungarn und bei den südslawischen Völkern.¹⁷

Besonders der Sturz Metternichs war für die anderen Mitglieder des Deutschen Bundes und v.a. für Preußen von großer Bedeutung. Er galt nämlich als derjenige, der den europäischen Frieden und ebenfalls die Stabilität Europas vor das Ideal der Freiheit stellte. U.a. war es auch sein Verdienst, dass die preußischen Machtbestrebungen nach dem Wiener Kongress so lange gemäßigt wurden.

Nach dem Scheitern der Revolution wurde der Deutsche Bund im Jahre 1851 auf der Ministerialkonferenz in Dresden erneuert. Diesen Akt bezeichnet Klaus-Jürgen Bremm als eine „Totgeburt“¹⁸. Seiner Wiederherstellung stimmte schließlich ebenfalls auch das Königreich Preußen zu. Diesem Anschluss gingen jedoch Konferenzen vor, die vom 28. bis zum 30. November 1850 in Olmütz stattfanden. An den Verhandlungen nahmen Mitglieder der schon schwächer werdenden sog. Heiligen Allianz, also Österreich, Preußen und Russland, teil. Die Preußen anerkannten schließlich die Hegemonie Österreichs im Deutschen Bund und unterschrieben nur unter Zwang die Olmützer Punktation bzw. den Olmützer Vertrag. Dieses symbolische Einlenken Preußens im Machtkampf gegen Österreich wurde zu einer Redewendung, dem ‚Gang nach Olmütz‘, der an den entwürdigenden Gang Heinrichs IV. im Jahre 1077 nach Canossa erinnert.¹⁹ ‚Olmütz‘ wurde auch zum Synonym für einen preußischen Rückzug²⁰ und die damaligen preußischen Nationalisten sprachen sogar von einer ‚Olmützer Erniedrigung‘²¹. Eine positive Bezeichnung dieses Ereignisses war dagegen der

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 25.

¹⁹ Ebd., S. 27.

²⁰ Ebd., S. 50.

²¹ Müller, Dirk: *Bismarck. Eine Biographie*. Berlin: epubli GmbH Verlag 2014, S. 26.

‚Olmützer Triumph‘²². Schon in dieser Zeit war jedoch mehr oder weniger klar, dass die Führungsposition Österreichs in der Zukunft nicht eindeutig sein wird. V.a. Preußen investierte immer mehr Geld ins Militär und dementsprechend wurde es nicht nur immer militärisch, sondern auch ökonomisch stärker. Nach dem Krimkrieg in den Jahren 1853 – 1856, der u.a. eine der wichtigsten Ursachen vom Ende eines anderen Bündnisses zwischen Österreich und Preußen bzw. noch Russland war, nämlich der schon erwähnten Heiligen Allianz, und auch nach dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg im Jahre 1859, begann Preußen den Deutschen Bund eher als ein ‚Hilfsmittel‘ wahrzunehmen, das der Habsburger Monarchie dazu dient, ihre eigenen Machtansprüche zu verteidigen.²³

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Preußens, der ‚deutschen‘ Politik des 19. Jahrhunderts und gleichzeitig derjenige, der sich um die Vereinigung Deutschlands am meisten verdient machte, war Otto von Bismarck. Nach der Ablehnung des preußischen Parlaments durch den König Wilhelm I., der schon mehrmals mit seinen konservativen Schritten zu dem Machtkampf zwischen Parlaments- und Krongewalt beitrug, wurde Bismarck am 23. September 1862 zum Ministerpräsidenten berufen.²⁴ Nach seinem Amtsantritt wurde Preußen nicht nur militärisch und ökonomisch, sondern auch politisch immer stärker. Seine unbeugsame Politik gewann immer mehr Respekt.

Sein Rezept lautete: im Inneren strikt konservativ, außenpolitisch dagegen die Agenda der Liberalen verfolgen. Hauptangriffspunkt seiner Politik war der Deutsche Bund, die verhasste Union der Fürsten, mit deren Hilfe Österreich den preußischen Konkurrenten immer noch kleinzuhalten hoffte.²⁵

Allerdings war Österreich nicht der einzige Gegner, mit dem sich Bismarck auseinandersetzen wollte. Im Mittelpunkt seines Interesses stand z.B. seine liberale Opposition in Preußen, die er versuchte zu spalten.²⁶

²² Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 36.

²³ Ebd., S. 25-26.

²⁴ Müller, Dirk: *Bismarck. Eine Biographie*. Berlin: epubli GmbH Verlag 2014, S. 34-36.

²⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 42.

²⁶ Ebd., S. 43.

Eines der wichtigsten, schon seit der 1848er-Revolution überdauernden Probleme im Deutschen Bund war die sog. Schleswig-Holstein-Frage. Nach der Revolution 1848 und der darauffolgenden Schleswig-holsteinischen Erhebung waren die beiden überwiegend deutschsprachigen Herzogtümer unter der Macht des damaligen dänischen Königs Friedrich VII., wobei Holstein offiziell zum Deutschen Bund gehörte. „*Schleswig dagegen befand sich im staatsrechtlichen Niemandsland.*“²⁷ Am 18. November 1863 bestieg den dänischen Thron der neue dänische König Christian IX. aus der Dynastie Glückburg. Durch seine Unterzeichnung einer Verfassung, die Schleswig staatsrechtlich an Dänemark anschloss, verletzte er gleich zwei Abkommen. Erstens brach er die im Jahre 1852 unterschriebene Londoner Großmächtevereinbarung und zweitens verstieß er gegen die Unteilbarkeit Schlesiws und Holsteins. Dafür beschloss die Frankfurter Bundesversammlung eine Bundesexekution gegen den dänischen König. Bismarck kritisierte zunächst relativ stark dieses Vorgehen, dann veränderte er aber seine Stellung völlig. Er war sich nämlich bewusst, dass wenn er jetzt Dänemark gegen Österreich unterstützen würde, ein neues deutsches Fürstentum unter der Herrschaft der Familie Augustenburg-Sonderburg entstehen würde, die stark proösterreichisch orientiert war. Deswegen schließ sich Preußen plötzlich der österreichischen Seite an, was damals niemand erwartete. Am 16. Januar 1864 stellten die beiden Großmächte ein gemeinsames Ultimatum an Dänemark und am 1. Februar 1864 brach dann der deutsch-dänische Krieg aus. Kurz danach erklärte jedoch Bismarck im preußischen Kronrat, dass es sein Ziel ist, die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein an Preußen zu annektieren.²⁸ Gleich nach der Erstürmung der sog. Düppeler Schanzen durch die preußische Armee unter dem Feldherrn Friedrich Karl von Preußen am 18. April 1864, was eigentlich den ganzen deutsch-dänischen Krieg entschied, begann er mit dem preußischen Staatsminister Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg über die Annektierung der sog. Elbherzogtümer Schleswig und Holstein zu verhandeln. Sie initiierten eine Petition, die in ein paar Wochen mehr

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 43-45.

als 70 000 Unterschriften enthielt.²⁹ Dieses Vorgehen Preußens führte jedoch noch zu keinem Bruch mit Österreich.³⁰

Vom Mai bis Juni 1864 fanden Friedensgespräche in London statt, wo Dänemark im Gegensatz zu Preußen und Österreich den britischen Vorschlag einer neuen Grenzziehung zurückwies, und deswegen hörten die Kämpfe noch nicht auf. Obwohl die Dänen über eine zahlenmäßig überlegene Flotte verfügten, hatten sie militärisch v.a. gegen die Preußen keine Chance. Bald danach verlangte die dänische Regierung den Waffenstillstand und am 1. August 1864 verzichtete sie auf beide Herzogtümer und überreichte ihre Rechte an Preußen und Österreich.³¹ Am 30. Oktober 1864 wurde der Frieden von Wien unterzeichnet. Danach wurde jedoch die Frage akut, wie die beiden eroberten Gebiete unter Preußen und Österreich aufgeteilt werden sollen. Zu ihrer Lösung entwickelten Otto von Bismarck und der österreichische Außenminister Bernhard von Rechberg eine preußisch-österreichische Konvention, nach der Schleswig-Holstein an Preußen annektiert werden darf, dafür verpflichtete sich jedoch Preußen, bei Aufständen oder Protesten in Italien Österreich zu unterstützen. Zu Österreich gehörten damals nämlich auch große Gebiete in Norditalien. Dieses Abkommen brachte Österreich im Endeffekt aber keine Vorteile. Deswegen wurde Rechberg noch im Oktober 1864 entlassen. Sein Nachfolger war Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, der im August 1865 im Bad Gastein mit Bismarck über gemeinsame Verwaltung von Schleswig-Holstein verhandelte. Es kam schließlich wirklich zu einer Aufteilung: Schleswig blieb unter Preußen und Holstein kam unter Österreich³² bzw. der Vertrag von Gastein bestimmte eine getrennte Administration für Schleswig und Holstein und gleichzeitig auch die Übergabe Lauenburgs für eine entsprechende Geldsumme an Preußen.³³

²⁹ Gall, Lothar: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen Verlag 1980, S. 309.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 45.

³⁰ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 45.

³¹ Showalter, Denis E.: *The Wars of German Unification*. London: Bloomsbury Publishing Verlag 2004, S. 13.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46.

³² Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46.

³³ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88.

Für Bismarck war es aber keine angenehme Situation. Er erwartete, dass die überschuldete Habsburger Monarchie auch das ganze Holstein für eine bestimmte Summe verkaufen würde. Diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht. Außerdem befürchtete Bismarck die österreichische Unterstützung der Regierungsübernahme durch die proösterreichische Familie Augustenburg-Sonderburg. Als es dann am 23. Januar 1866 in Altona eine ‚proaugustenburgerische‘ Massenversammlung gab und Österreich dagegen überhaupt nichts tat, sah darin Bismarck eine latente Unterstützung antipreußischer Tendenzen durch Österreich und ebenfalls eine klare Verletzung des Gasteiner Vertrags. Danach formulierte er ein scharfes Protestschreiben und ließ es nach Wien schicken.³⁴ Darauf reagierte der damalige österreichische Ministerrat und erklärte: „[D]ass man sich nicht ohne Schwertstreich aus wohlverworbenen Positionen verdrängen lassen würde.“³⁵ Paradoxiertweise versprach aber die Habsburger Monarchie selbst „ohne Schwertstreich“ im österreichisch-französischen Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 die Abtretung Venetiens an den französischen Kaiser Napoleon III. dafür, dass Frankreich neutral bleibt, wenn es zu einem kriegerischen Konflikt zwischen Österreich und Preußen kommt.³⁶

Dagegen stellte Bismarck fest, „dass Preußen die einzige lebensfähige politische Schöpfung auf den Ruinen des alten deutschen Reiches sei,“³⁷ was u.a. dazu führte, dass Preußen Allianzverhandlungen mit Italien aufnahm. Der preußisch-italienische Vertrag wurde am 8. April 1866 geschlossen und deklarierte ein Militärbündnis, das im Falle eines Krieges Österreich zu einem Zweifrontenkrieg zwingen sollte.

Klaus-Jürgen Bremm sieht jedoch als den entscheidenden Schritt zum preußisch-österreichischen Krieg den Antrag vom 1. Juni 1866, in dem Österreich vom Frankfurter Bundestag einen Entschluss über die Zukunft von Schleswig-Holstein verlangte. Darin sah Bismarck eine klare Unterstützung der

³⁴ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 46-48.

³⁵ Gall, Lothar: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen Verlag 1980, S. 345.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 48.

³⁶ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 48.

³⁷ Ebd.

Augustenburger, die ebenfalls in Preußen relativ viele Befürworter hatten, und dies war für ihn unzulässig. Danach kamen für ihn keine Kompromisse infrage.³⁸

³⁸ Ebd., S. 48-49.

1.2. Verlauf des Krieges

Sowohl das Kaisertum Österreich als auch das Königreich Preußen konnten keinen gemeinsamen Weg aus der Krise finden, der ihnen ermöglicht hätte, die gegenseitigen Konflikte auf diplomatischer Art und Weise zu überwinden. Die steigenden Spannungen zwischen den beiden Großmächten hatten folglich keinen anderen Ausweg als einen militärischen.

*Ein Verständniß war nicht zu erzielen, und ein Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, der überhaupt über die Stellung der beiden Mächte in Deutschland entscheiden mußte, erschien mehr und mehr als unvermeidlich.*³⁹

Bereits im März des Jahres 1866 begann Österreich mit dem Ansprechen der Bundesverbündeten und u.a. auch mit der Verteilung des kaiserlichen Heeres v.a. auf dem Gebiet Böhmens und Mährens, weil es die Bedrohung seiner Grenzen befürchtete. Die Aufrüstung wurde jedoch in beiden Ländern vorangetrieben. Preußen gelang es, seine ganze Armee nur in zwei Wochen zu mobilisieren. Dazu war Preußen noch potenziell gesichert durch das Bündnis mit Italien. Danach verlegte Österreich die meisten Waffen nach Venetien, „um den Schein der vorgeschlagenen und von Preußen angenommenen Entwaffnung zu wahren“⁴⁰.

Wie schon erwähnt wurde, brachte am 1. Juni 1866 Österreich die sog. Schleswig-Holstein-Frage zur Entscheidung an den Frankfurter Bundestag, was Preußen als einen groben Verstoß gegen den Gasteiner Vertrag betrachtete. Anschließend ließ der Hohenzollernstaat am 7. Juni 1866 seine Armee unter dem Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel aus dem ‚preußischen‘ Schleswig in das ‚österreichische‘ Holstein einrücken. Die einzige österreichische Brigade in Holstein, die durch den österreichischen Statthalter und Feldmarschallleutnant Ludwig von Gablenz geleitet wurde, musste abmarschieren. Österreich reichte danach an den Deutschen Bund den Antrag auf Mobilmachung der ganzen Bundesarmee außer dem preußischen Heer ein, was dann am 14. Juni 1866 von der Mehrheit angenommen wurde. Dieses Ereignis betrachtete Preußen als eine Kriegserklärung. Dieser Tag wird demnach bis heute als der offizielle Anfang des

³⁹ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88.

⁴⁰ Ebd.

preußisch-österreichischen Krieges betrachtet. Dafür, dass das Königreich Preußen von seiner Überlegenheit nicht ganz überzeugt war, spricht auch die Tatsache, dass Preußen gleich am nächsten Tage versuchte, die Königreiche Hannover und Sachsen und das Kurfürstentum Hessen auf seine Seite zu gewinnen, bzw. Preußen wollte, dass die erwähnten Bundesmitglieder neutral bleiben. Dafür sollte ihnen ihre Souveränität garantiert werden. Nach der Ablehnung dieses Angebots erfolgte gleich die Kriegserklärung an alle drei Staaten. Die offizielle Kriegserklärung an Österreich in Form eines Schreibens wurde am 21. Juni 1866 überbracht.⁴¹

Das österreichische Militär hatte gegen Preußen die sog. Nordarmee unter dem Feldzeugmeister Ludwig von Benedek und gegen Italien, das in diesem Krieg ein Verbündeter Preußens war, die sog. Südarmee unter dem Erzherzog Albert von Sachsen zur Verfügung. Die Nordarmee bestand aus sieben Armeekorps (1., 2., 3., 4., 6., 8. und 10.). Jedes Armeekorps bildeten dann vier Brigaden (bestehend aus sechs Infanterie- und einem Jägerbataillon, einer Eskadron und einer Batterie), eine Geschützreserve bestehend aus sechs Batterien, zwei leichte und drei schwere Reservekavalleriedivisionen, die ersten zu sechs und vier, die letzten zu sechs Regimentern mit je zwei Batterien. Zusammengezählt umfasste dann die österreichische Nordarmee mehr als 200 000 Männer und 762 Geschütze. Dazu waren noch die Hilfskräfte von den Besatzungen aus Krakau, Olmütz, Josefstadt, Theresienstadt und Königgrätz (etwa 54 000 Männer) plus die Angehörigen der Bundesarmee (etwa 7 000 Männer) zu zählen.⁴²

Dagegen hatten die Preußen drei Armeen formiert. Die Erste Armee, die sich an der rechten Seite der Elbe, also von der sächsischen Grenze bis zu der Stadt Görlitz, erstreckte, kommandierte Prinz Friedrich Karl Nikolaus von Preußen. Diese Armee umfasste das zweite, dritte und vierte Armeekorps plus noch ein Kavalleriekorps. Ursprünglich war auch ein Gardekorps, das jedoch Mitte Juni 1866 zu der Zweiten Truppe verschoben wurde, ein wichtiger Bestandteil dieser Armee. Diese Zweite Armee befehligte der damalige preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl von Preußen und sie war v.a. bei Neiße konzentriert. Sie war aus dem ersten, fünften und sechsten Korps und den Garden gebildet. Die Dritte preußische Armee oder auch die sog. Elbarmee unter dem

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

Generalfeldmarschall Eberhard Herwarth von Bittenfeld befand sich an der linken Seite der Elbe und sollte im Kampf mit den Sachsen eingesetzt werden. Ohne Reserven zählten diese drei Armeen zusammen etwa 270 000 Männer und 822 Geschütze.⁴³

Außer der numerischen Überlegenheit hatte das preußische Militär in seinen Reihen viel besser disziplinierte und ausgebildete Soldaten, die schon im Mai 1866 mobilisiert wurden. Dementsprechend bedeutete die schnelle und v.a. effektive Offensive Preußens für Österreich eine unangenehme Überraschung. Ganz trist für die österreichische Seite war ebenfalls die Tatsache, dass ihre Armee sogar noch Mitte Juni 1866 nicht einsatzbereit war. Es war allerdings einer der Gründe, warum Benedek seinen ‚geheimen Plan‘ durchsetzte. Dieser Plan bestand darin, dass er anstatt einer direkten Offensivoperation, deren Ziel Berlin wäre, eine Defensivtaktik wählte. Außerdem Zeitgewinn wollte er die Preußen auf die Ebenen an den Flüssen Elbe und March locken, wobei die wichtigsten österreichischen Festungen wie z.B. Olmütz, Josefstadt oder Königgrätz, die sich in der Nähe dieser Flüsse befanden, die wesentlichsten Trümpfe der Nordarmee darstellen sollten. An der sächsisch-schlesischen Grenze in Böhmen stand am Anfang des Krieges jedoch nur das erste Korps der Nordarmee und zwar unter dem General der Kavallerie Eduard Clam-Gallas.⁴⁴

Außerdem Kaisertum Österreich waren Preußens Feinde ebenfalls die vier deutschen Königreiche, d.h. Sachsen, Bayern, Württemberg und Hannover, dann das Kurfürstentum Hessen, die Großherzogtümer Hessen und Baden, das Herzogtum Nassau und auch die meisten kleineren deutschen Staaten. Das war für die Preußen aus strategischer Sicht keine gute Position. Sie waren nämlich von den Feinden quasi umringt. Um die rechtzeitige Verbindung der feindlichen Armeen zu vermeiden, wurden am 16. Juni 1866 nach der Ablehnung des preußischen Ultimatums durch die Königreiche Hannover und Sachsen und das Kurfürstentum Hessen genau in diese drei Staaten preußische Truppen geschickt.⁴⁵

Nach den ersten Erfolgen der preußischen Armee, war es bereits möglich, auch das Kaisertum Österreich anzugreifen. Dafür wurde von dem Chef des

⁴³ Ebd., S. 88-89.

⁴⁴ Ebd., S. 89.

⁴⁵ Ebd.

preußischen Generalstabes Helmuth Karl Bernhard von Moltke ein genialer Plan erarbeitet. Nach diesem für damalige Zeit wirklich meisterhaften Offensivplan sollte die Mehrheit der Zweiten Armee (außer einem Korps) unter dem Kronprinzen von der Neiße nach Böhmen verlegt werden und dort mit der Ersten Armee verbunden werden, die aus der sächsischen und preußischen Oberlausitz über Reichenberg kommen sollte. Gemeinsam sollten sie auf Gitschin ziehen. Die Elbarmee unter Eberhard Herwarth von Bittenfeld sollte von Dresden einrücken. Dagegen ließ die österreichische Führung unter Benedek ihre Hauptkräfte von Olmütz nach Böhmen vorgehen. Nach dem Plan Benedeks sollten sie den Zusammenschluss der Ersten und der Zweiten preußischen Armee dadurch verhindern, dass Österreich zunächst schnell und effektiv die Truppen unter dem Prinzen Friedrich Karl besiegen und erst danach seine Kräfte auf den von der Neiße kommenden Kronprinzen konzentrieren würde. V.a. die Stellung der Zweiten Armee unter dem Kronprinzen hätte sehr fatal von dem österreichischen Heer bedroht werden können, wenn sich Benedek entschieden hätte, gegen sie anzugreifen. Ihre Position war nämlich sehr kompliziert und das Terrain war fast ungangbar. Die Preußen agierten jedoch ganz schlau: Sie setzten die zwei anderen Truppen um drei Tage früher ein, um erstens die Aufmerksamkeit der Widersacher abzulenken und zweitens Zeit für die Zweite Armee zu gewinnen. Deswegen hielt Benedek an seinen ursprünglichen Plan fest und verursachte dadurch, oder konnte mindestens nicht verhindern, dass sich die beiden Armeen in der am wenigsten geeigneten Zeit und zwar während der Hauptschlacht verbanden.⁴⁶

Am 23. Juni 1866 kam es zu Überschreitung der Grenzen der Habsburger Monarchie durch die preußischen Truppen und drei Tage später zu einem sehr heftigen und für die Österreicher vernichtenden Kampf bei Podol. *„Ein österr. Jägerbataillon wurde dabei durch das Schnellfeuer der Zündnadelgewehre fast vernichtet.“*⁴⁷ (Mit dem Schnellfeuer ist einfach die hohe Schussfrequenz der Zündnadelgewehre gemeint.) Diese ‚revolutionäre‘ Waffe entwickelte der deutsche Fabrikant Johann Nikolaus von Dreyse. Seit dem Jahre 1840 wurde sie im Königreich Preußen massenhaft produziert und seit dem Jahre 1858 wurde mit ihr die gesamte preußische Armee ausgerüstet. Folglich gehörten diese

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 90.

Zündnadelgewehre zu den wichtigsten Entscheidungsfaktoren des preußisch-österreichischen Krieges.⁴⁸

Am 28. Juni 1866 vereinigten sich die beiden preußischen Militärkörper, also die Erste Armee mit der Elbarmee, unter der Führung des Prinzen Friedrich Karl. Diese Gruppierung stieß dann am gleichen Tage mit den Infanteriebrigaden unter Clam-Gallas zusammen. Dieses v.a. für Österreich tragische Ereignis erhielt den Namen die ‚Schlacht bei Münchengrätz‘. Am 29. Juni 1866 kam es zu der Schlacht bei Gitschin und somit zu einer weiteren verheerenden Niederlage Österreichs, obwohl sich hier einige Teile der Südarkmee unter dem Erzherzog Albert von Sachsen mit dem Korps unter Clam-Gallas vereinigten und dadurch sogar eine numerische Überlegenheit gegen Preußen besaßen. Die österreichische Hauptarmee musste sich schließlich wieder zurückziehen und auf die Offensive ganz verzichten. Nach diesen kritischen Verlusten wurde General Clam-Gallas aufgrund einer Meldung des Oberbefehlshabers Ludwig von Benedek zum Kaiser nach Wien vorgeladen und infolge seiner Misserfolge beschuldigt, dass er die Hauptverantwortung für die bisherigen Niederlagen des ersten Korps der österreichischen Nordarmee trage. Seine Armee sollte sich nach dem Rückzug bei Königgrätz konzentrieren und das Kommando sollte der General Graf Leopold Gondrecourt übernehmen. *„Die rückgängige Bewegung der österr. Hauptarmee war aber nicht durch Clam-Gallas, sondern durch die Niederlagen der andern Corps unter Benedek’s eigener Leitung veranlaßt worden.“*⁴⁹

Das sechste Korps unter dem General Wilhelm von Ramming wurde am 27. Juni 1866 von den Truppen unter dem preußischen Generalfeldmarschall Karl Friedrich von Steinmetz bei Nachod überrascht. Obwohl die ersten Kämpfe besonders für die preußische Seite kritisch waren, gelang es zuletzt dem General Steinmetz, durch seine offensive Entschlossenheit die Situation zu verändern und somit ebenfalls die ganze Schlacht zu gewinnen.⁵⁰

An demselben Tage spielte sich noch die Schlacht bei Trautenau ab. In diesem Kampf gerieten das zehnte österreichische Korps unter dem

⁴⁸ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 90-94.

⁴⁹ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 90.

⁵⁰ Ebd.

Feldmarschallleutnant Ludwig von Gablenz und das erste preußische Korps unter dem General der Infanterie Adolf von Bonin aneinander, der die ihm gebotene Unterstützung der Garden ablehnte und dadurch seine Kräfte überschätzte. Dieser Zusammenstoß wird als der einzige Kampf, den Österreich gewann, betrachtet. Ob man diese Schlacht aber wirklich als einen Sieg Österreichs bezeichnen kann, ist sehr fragwürdig, weil die Verluste an der österreichischen Seite wesentlich höher waren und die Stadt schließlich v.a. dank der Unnachgiebigkeit der Preußen erobert wurde.⁵¹

Eines der grausamsten Gefechte absolvierte auch das achte Korps der Nordarmee unter dem Erbherzog Leopold von Österreich in der Schlacht bei Skalitz am 28. Juni 1866. Hier zeichneten sich ähnlich wie bei Nachod wieder die Truppen des preußischen Generals Steinmetz aus. Das österreichische Heer verlor hier sowohl alle seine Stellungen als auch die ganze Stadt.⁵²

Nach diesen preußischen Siegen gelang es schließlich der Zweiten preußischen Armee (der sog. Schlesischen Armee) unter dem Kronprinzen Friedrich von Preußen die böhmischen fast ungangbaren Pässe zu überwinden und somit in das Feindesland vorzudringen, ohne sich eine Schlacht mit den österreichischen Truppen liefern zu müssen. Ihr fünftes und sechstes Korps vereinigten sich am 30. Juni 1866 mit anderen preußischen Garden bei Gradlitz. Da Benedek immer noch an seinem ursprünglichen Plan hielt, verwendete er gegen sie nur einzelne Korps seiner Armee, was beinahe keine Bedeutung hatte. Danach musste er sich über den Fluss Bistritz zurückziehen, wonach er sich entschied, alle seine Truppen bei der Stadt Königgrätz zu konzentrieren. Prinz Friedrich Karl strebte dagegen nach der Verbindung der preußischen Streitkräfte mit der neuen Verstärkung unter dem Kronprinzen. Deswegen schickte er ein Gardedragoneregiment, das sich an den rechten Flügel der Zweiten Armee anschließen sollte. Am 1. Juli 1866 wurde der Verbindungsprozess der preußischen Streitkräfte vollendet.⁵³

Als der damalige preußische König Wilhelm I. erfuhr, dass die preußische Armee erfolgreich vereinigt wurde und dass das Königreich Hannover schon am

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd., S. 90-91.

29. Juni 1866 kapitulierte, verließ er Berlin und kam am 2. Juli 1866 nach Gitschin. Mit ihm kamen auch andere wichtige Persönlichkeiten des Königreichs Preußen an, wie z.B. der eben schon erwähnte Chef des preußischen Generalstabes Moltke, der Kriegsminister Albrecht von Roon oder der Ministerpräsident Otto von Bismarck. In Gitschin übernahm Wilhelm I. offiziell den Oberbefehl über das preußische Heer. Ursprünglich planten die Preußen eine ein- oder zweitägige Pause von den Kämpfen zu machen. Nachdem jedoch die Meldung vom Generalstabschef der Ersten Armee Konstantin Bernhard von Voigts-Rhetz über das Überschreiten des Flusses Bistritz bei Sadowa durch die Österreicher einging, wurde entschieden, dass es am folgenden Tage zu einer Entscheidungsschlacht bei Königgrätz kommen soll.⁵⁴

Allerdings war für Österreich diese Schlacht vielleicht noch wichtiger. Kaiser Franz Joseph I. verweigerte nach so vielen Verlusten der österreichischen Armee den von manchen Seiten schon verlangten Frieden mit Preußen abzuschließen, ohne noch eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Der österreichische Oberbefehlshaber Benedek glaubte dagegen zunächst nicht, dass seine Armee in den nächsten Tagen von den Preußen bedroht sein könnte. Nach dem jedoch Warnungen von mehreren Seiten (z.B. vom Erzherzog Albert) kamen, wurde er sich gleich bewusst, dass die Bedrohung seiner Armee real ist. Obwohl es sich um eine Entscheidungsschlacht handelte, verstand das österreichische Kommando höchstwahrscheinlich nicht den Ernst der Lage.⁵⁵ V.a. seine ‚Organisierung‘ und Vorbereitung auf die Schlacht war sehr hastig, chaotisch und unkonkret deklariert. Die Schlachtaufstellung für den nächsten Tag, die der Generalmajor Gideon von Krismanic, der dafür allerdings überhaupt nicht zuständig war, entwarf, kam bei den Armeekorps erst am Morgen des nächsten Tages, also erst am 3. Juli, an. In dieser Erklärung vergaß er aber zu erwähnen, wie die kommende Schlacht ablaufen sollte und auf welche Art und Weise die einzelnen österreichischen Korps miteinander kooperieren sollten.⁵⁶ „*Den Korpskommandanten wurden zwar Positionen angewiesen, aber über die Absicht*

⁵⁴ Ebd., S. 91.

⁵⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 188-189.

⁵⁶ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 105.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 189.

*der Armeeführung blieben sie vollkommen im Unklaren.*⁵⁷ Trotz dieser problematischen Kommunikation war die österreichische Schlachtaufstellung auf den ersten Blick nicht so schlecht. Das Heer hatte die wichtigste Straße von Gitschin nach Königgrätz unter ihrer Kontrolle und im Falle eines direkten preußischen Angriffs hätte es höchstwahrscheinlich keine größeren Schwierigkeiten zu widerstehen. Die Schwachpunkte der Armee Benedeks waren jedoch ihre Flügel. Sowohl der südliche als auch der nördliche Flügel waren einer preußischen Überzahl ausgesetzt.

*Der österreichische Entwurf war jedenfalls aus der Not geboren und enthielt fast alle wesentlichen Fehler, die ein Oberkommando überhaupt begehen konnte. [...] [M]it der Elbe im Rücken musste jeder Rückzug unter Feinddruck sofort in eine Katastrophe ausarten. Aus der gesamten Kriegsgeschichte ist keine vergleichbar unglückliche Schlachtordnung bekannt.*⁵⁸

Die Schlacht bei Königgrätz, auch als ‚Schlacht am Chlum‘ oder ‚Schlacht bei Sadowa‘ genannt, brach also am 3. Juli 1866 aus. Die Flüsse spielten in dieser Schlacht eine sehr wichtige Rolle und manchmal determinierten sie sogar die Schlachtaufstellungen der einzelnen Korps. Das Schlachtfeld bildete ein offenes Gelände, das sich von Sadowa bis nach Cistowes erstreckte. Nicht weit von hier befand sich u.a. noch der Swiepwald, der sich in der kommenden Schlacht in den Schauplatz eines Blutbads verwandeln sollte.⁵⁹

Zunächst entsandte Friedrich Karl seine Kavallerie und reitende Artillerie. Das Terrain war v.a. wegen des Wetters fast unpassierbar. An der Bistritz brach dann um sieben Uhr morgens das erste Gefecht um eine der Brücken aus. Nach kurzem Schießen einer österreichischen Batterie beruhigte sich die Situation jedoch wieder.⁶⁰

Als wenige Minuten später der König mit Moltke und Bismarck, der zur Belustigung der Offiziere die Uniform eines Majors der

⁵⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 190.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd., S. 193-194.

⁶⁰ Ebd., S. 194.

*Landwehrkavallerie mit langem grauem Mantel und Kürassierhelm trug, auf der Höhe von Dub erschien, hatte sich die Kanonade bereits intensiviert und verursachte auch sofort in der Ulanenescorte des Monarchen erste Verluste.*⁶¹

Die Anwesenheit der höchsten Vertreter ermutigte jedoch nicht nur die Preußen, sondern auch die Gegenseite. Etwa um neun Uhr morgens traf auf den Befehlstand bei Lipa auch der Oberbefehlshaber Benedek ein, was ein lautes und begeistertes Rufen auslöste. Den Truppenstärken nach war die Schlacht bei Königgrätz nach der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) die zweitgrößte Schlacht des 19. Jahrhunderts. Die österreichische Seite hatte ungefähr 208 000 Männer und 700 Geschütze und die preußische Seite verfügte ungefähr über 221 000 Männer und erst nach Ankommen der Kronprinzenarmee etwa über die gleiche Zahl von Geschützen.⁶²

In den ersten Stunden lieferten sich die beiden Seiten einen sehr grausamen Kampf an der Bistritz. V.a. die Preußen erlitten da sehr hohe Verluste. Die Schussfrequenz ihrer Zündnadelgewehre war ihnen jedoch eine ausreichende Stütze bzw. dank ihrer technischen Überlegenheit über die österreichischen Truppen gelang es keinem Widersacher, die eroberte Bistritz zu erreichen. In dieser Schlacht kann man eigentlich kaum über eine Offensive von der österreichischen Seite sprechen. Kurz vor Mittag erhielt Benedek eine telegrafische Meldung, dass die Kronprinzenarmee mit Sicherheit in den folgenden Stunden an das Schlachtfeld gelangen werde.⁶³

Das klare Übergewicht der preußischen Artillerie sollte Benedek zu einer radikalen Entscheidung zwingen. Entweder konnte er Friedrich Karl an der Bistritz angreifen oder den Rückzug über die Elbe, der jetzt für seine Truppen noch nicht unbedingt vernichtend sein musste, befehlen. Benedek war aber sehr unentschlossen. Er zögerte, wankte und fragte sogar seine Untergeordneten nach ihrer Meinung. Fast alle hofften, dass sich der Oberbefehlshaber für einen

⁶¹ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 110.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 194.

⁶² Friedjung, Heinrich: *Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866*. (Bd. 2). Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1897, S. 22.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 194.

⁶³ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 195-198.

österreichischen Gegenangriff entscheidet, wozu es aber schließlich v.a. wegen des Nebels und des Pulverdampfs nicht kam. Benedek und seine Staboffiziere werteten diesen Zustand nämlich als nachteilig aus, obwohl z.B. bereits der große Lehrmeister Benedeks Feldmarschall Radetzky Nebel und Pulverdampf als Vorteile für den Angreifer betrachtete. Das Zögern Benedeks führte nur dazu, dass die Preußen immer bessere Positionen gewannen.⁶⁴

Erst eine halbe Stunde nach sechzehn Uhr, als bereits fast die Hälfte des ersten österreichischen Armeekorps tot, verwundet oder in preußischer Gefangenschaft war, gab Benedek den Befehl zum Rückzug hinter die Elbe. Allerdings ergab sich ein weiteres Problem, nämlich die Tatsache, dass Graf von Thun mit seinem zweiten Armeekorps bereits vor ein und halb Stunden über die Elbe geflohen war. Das heißt, dass die Übergänge nördlich von Königgrätz nicht mehr passierbar waren, weil sie bereits die Preußen blockierten. Obwohl Benedek diese Information bekam, entschloss er sich dennoch für den Rückzug hinter die Elbe. Andererseits versäumten auch die Preußen die Gelegenheit, die flüchtenden österreichischen Truppen fast komplett zu zerstören. Den meisten gelang es nämlich, sich zur Elbe zu retten. Gegen einundzwanzig Uhr war die Schlacht zu Ende.⁶⁵

*Zu dramatischen Szenen kam es noch einmal vor Königgrätz, dessen Kommandant aus Furcht vor einem preußischen Handstreich das Festungsglacié hatte fluten lassen, sodass sich Tausende von Flüchtenden auf den wenigen Dämmen drängten. Viele versuchten sogar, schwimmend in den Schutz der Festung zu gelangen, und fanden zu ihrem Entsetzen die Tore verschlossen.*⁶⁶

Die österreichischen Verluste nach dieser Schlacht waren wesentlich höher als an der sächsischen Seite, weil die Sachsen einfach längs des Flusses zu Pardubitz vorgingen, wo sie die Elbe einfach dank vier Brücken überschritten. Ihre Verluste zählten 60 Offiziere und mehr als 1 500 andere Soldaten. Österreich verlor dagegen

⁶⁴ Ebd., S. 199-200.

⁶⁵ Ebd., S. 205-206.

⁶⁶ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 17f.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 206.

etwa 41 500 Männer, wobei die Hälfte davon Gefangene waren. Die Preußen eroberten auch 187 Geschütze.⁶⁷ Diese Schlacht war für Österreich also ein fataler Misserfolg.

Nicht nur die besiegte Seite, sondern auch die preußische Armee war nach den Kämpfen total erschöpft, obgleich ihr Gesamtverlust schließlich erstaunlich gering war. Insgesamt fielen in der Schlacht nur 1 935 Preußen von 9 172 Männern, die man zu den Verlusten zählt.⁶⁸ V.a. die preußische Infanterie war nach den Kämpfen sehr erschöpft. Die Kavallerie wäre aber fähig gewesen, die flüchtenden österreichischen Truppen noch an der Elbe völlig zu zertrümmern. Die Verfolgung begann aber erst am 5. Juli, als das preußische Heer die Befehle bekam, die Elbe an mehreren Punkten zu überqueren.⁶⁹

Nach der verlorenen Schlacht ließ Benedek seine übrigen Hauptkräfte in die Festungsstadt Olmütz verlegen, um die Preußen dorthin anzulocken. Nach Wien schickte er nur das zehnte Korps, die sächsischen Truppen, drei schwere und eine leichte Kavalleriedivision des Generals Leopold von Edelsheim-Gyulai. Darin verrechnete sich Benedek wieder, weil ihm schließlich nach Olmütz nur die Schlesische Armee folgte, wobei die Erste Armee und die Elbarmee gerade Richtung Wien marschierten. Dagegen erwartete Benedek noch die Unterstützung der Südararmee und der Italiener, weil Kaiser Franz Joseph I. gleich nach der Schlacht bei Königgrätz Venetien an den französischen Kaiser Napoleon III. abtrat, womit er die Italiener besänftigen wollte. Am 7. Juli wurde tatsächlich der größte Teil der Südararmee an das dritte und fünfte österreichische Korps angeschlossen und fünf Tage später wurde das Oberkommando über alle österreichischen Streitkräfte Benedek entnommen. Seine Oberbefehlshaberstelle erhielt der Erzherzog Albrecht von Österreich-Teschen.⁷⁰

Am 14. Juli entsandte Benedek die übrigen Truppen der Nordarmee nach Floridsdorf, wo sich die Verteidigung der Kaiserstadt abspielen sollte. In dieser Zeit befand sich jedoch das Hauptquartier Wilhelms I. bereits in Brünn. Am 16. Juli

⁶⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 205-206.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 91.

⁷⁰ Ebd.

wurde von der Avantgarde des Prinzen Friedrich Karl Lundenburg besetzt. Deswegen musste Benedek seinen Rückzugsplan nach Wien reorganisieren und die Kleinen Karpaten überwinden. Alle diese Faktoren hielten ihn natürlich auf und dadurch befand sich Wien in einer realen Bedrohung, weil bei Josefstadt und Königgrätz schließlich nur eine preußische Division und bei Olmütz nur das fünfte Korps blieben. Sonst befanden sich alle anderen Korps der Zweiten Armee, sowie die Erste Armee und die Elbarmee, deren Garde-Division inzwischen noch Prag besetzte, in der Stärke von etwa 200 000 Mann bereits im Marsch auf Wien. Am 18. Juli verlegte Wilhelm I. sein Hauptquartier von Brünn nach Nikolsburg.⁷¹

Am 26. Juli 1866 wurde der Vorfrieden von Nikolsburg unterzeichnet und am 2. August „*trat ein förmlicher Waffenstillstand auf vier Wochen ein*“⁷². Nach den Friedensverhandlungen mit den südlichen deutschen Staaten (am 13. August mit Württemberg, am 17. August mit Baden und am 22. August mit Bayern) wurde am 23. August 1866 der sog. Prager Frieden zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaisertum Österreich abgeschlossen, was auch als das offizielle Ende des preußisch-österreichischen Krieges betrachtet wird.⁷³

Auf dem westlichen Kriegstheater herrschte zwar noch der Kriegszustand, aber zu diesem Zeitpunkt war bereits alles entschieden. Sowohl Sachsen als auch Österreich bekamen die durch Preußen eingenommenen Gebiete zurück, mussten aber garantieren, dass sie sich nicht mehr in die politischen Angelegenheiten Preußens einmischen werden. Außerdem mussten sie den nördlich Mains unter Preußens Führung neuentstandenen Norddeutschen Bund respektieren, der u.a. auch Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt einbezog. Im Oktober 1866 wurden seitens Preußens noch zwei andere Friedensverträge unterschrieben und zwar mit Sachsen und Sachsen-Meiningen.⁷⁴ So hatte definitiv der preußisch-österreichische Krieg geendet, der im Laufe der Zeit und hauptsächlich von der deutschen Seite auch als der Deutsche Krieg bezeichnet wurde.

⁷¹ Ebd., S. 92.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

1.3. Auswirkungen des Krieges

Der preußisch-österreichische Krieg war eines der wichtigsten Ereignisse in der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Wie schon erwähnt, handelte es sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig höchstwahrscheinlich um die zweitgrößte Schlacht des 19. Jahrhunderts. Eine Begebenheit von solcher Bedeutung beeinflusste natürlich wesentlich die weitere Entwicklung Europas und es ist unumstritten, dass sich ohne diesen Krieg die weitere Geschichte ganz anders entwickelt hätte. Außerdem wies dieser Krieg bestimmte Merkmale auf, die ihn einzigartig machen.

Die entscheidende Persönlichkeit an der preußischen Siegerseite war ohne Zweifel der Ministerpräsident Otto von Bismarck. Er nahm auch an der Entscheidungsschlacht von Königgrätz teil, um sein Interesse an den Kämpfen zu zeigen, den Österreichern Angst einzujagen und gleichzeitig seine bereits respektierte Position zu sichern. Er besuchte Lazarette und verteilte den Verwundeten Zigaretten. Er versuchte, als Soldat auszusehen, und dementsprechend war er auch angezogen. Alle diese Schritte sollten zugleich den Eindruck hervorrufen, dass er nicht nur ein Teil der Elite ist, die alles nur ‚von oben‘ kontrolliert, sondern auch ein ‚einfacher Mensch‘, der die Leiden der Soldaten auf dem Schlachtfeld mittragen kann.⁷⁵

Trotz des beispiellosen Erfolges fühlte sich Bismarck niedergeschlagen. Sein Entsetzen über das tausendfache Elend bei Freund und Feind war keineswegs gespielt und er fragte sich auch, wie er wohl fühlen würde, wenn sein ältester Sohn unter den Verwundeten oder Toten gewesen wäre.⁷⁶

Nach dem Ende des Krieges musste er sich mit anderen europäischen Mächten und ihrer Stellung zum Sieg Preußens auseinandersetzen. Hauptsächlich Russland befürchtete nach der „österreichischen Katastrophe“⁷⁷ einen zu starken Einfluss

⁷⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 243-244.

⁷⁶ Craig, Gordon A.: *Königgrätz. 1866 - Eine Schlacht macht Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1987, S. 177.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 244.

⁷⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. *Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 245.

Preußens in Europa, obwohl diese beiden Länder in dieser Zeit eher ein positives Verhältnis hatten. Noch weniger akzeptabel war für Russland die Entstehung eines vereinigten Deutschlands. Deswegen versuchte es, Großbritannien und Frankreich vor Preußen zu warnen. Großbritannien sah aber in Preußen ein Stabilisierungselement, das die Neuordnung Mitteleuropas vorteilhaft vollziehen kann. Folglich hatten die Britten keinen Bedarf, sich in die Politik Preußens einzumischen. Die Stellung Frankreichs war am Anfang auch eher unterwürfig, weil der französische Kaiser Napoleon III. die Hegemonie Preußens in Norddeutschland bereits längst akzeptiert hatte.⁷⁸

Besonders die preußisch-französischen Beziehungen waren nämlich grundlegend für die weitere Entwicklung Europas. Obwohl zunächst erwartet wurde, dass Bismarck mit Frankreich keine wesentlichen Probleme haben wird, veränderte sich die Situation noch vor dem Beginn der Entscheidungsschlacht von Königgrätz. Bismarck konnte sich überhaupt nicht sicher sein, ob sich Frankreich wirklich nicht der österreichischen Seite anschließt, was dann zu einer radikalen Veränderung der Situation geführt hätte. Der österreichische Kaiser Franz Joseph I. bat Frankreich um Vermittlung eines Waffenstillstandes bereits am 2. Juli 1866⁷⁹, was eigentlich auch Bismarck unter der Bedingung der italienischen Zustimmung und Beteiligung akzeptiert hätte.⁸⁰ Die Italiener lehnten den Waffenstillstand jedoch ab, weil sie immer noch an militärische Erfolge glaubten.⁸¹

Allgemein gerieten Preußen und Frankreich v.a. wegen ihrer Machtinteressen in Europa aneinander. Bereits am Beginn des Krieges verlangte Frankreich für seine Neutralität große Gebiete in Westdeutschland, womit sich Bismarck zunächst abfand. Nach den großen Militärerfolgen Preußens war es für ihn aber nicht mehr annehmbar, womit er wieder den Ausbruch eines Zweifrontenkrieges riskierte. Deshalb wählte Bismarck folgende Strategie: Er nutze die nationalen Konflikte innerhalb der Habsburger Monarchie aus und spielte die größte Nation der Monarchie, d.h. die Ungarn, gegen das kaiserliche Herrscherhaus

⁷⁸ Ebd., S. 245-246.

⁷⁹ Ebd., S. 246-247.

⁸⁰ Nonn, Christoph: *Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert*. München: C.H. Beck Verlag 2015, S. 170.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 247.

⁸¹ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 247.

aus.⁸² Generell war die Unstabilität des Habsburgerstaates etwas, wonach die Preußen schon längere Zeit strebten, und was sie noch weiter vertiefen wollten. Nach Bismarcks Motto: „*Wenn ich die Oberen nicht binden kann, setze ich eben die Unterwelt in Bewegung!*“⁸³ wurde eine revolutionäre Auflehnung durch den Befehl, „*aus österreichischen Kriegsgefangenen ungarischer Nationalität eine ‚Legion‘ zu bilden*“⁸⁴, inszeniert. Diese „Legion“ sollte der ungarische General Georg Klapka führen. Eine wirkliche Zerschlagung der Monarchie war aber nie das Ziel Bismarcks und auch Klapkas Legion sollte mit dem Aufstand eher drohen, als eine richtige Revolution hervorzurufen.⁸⁵

Obwohl nicht alle Schritte der Außenpolitik Bismarcks ganz glücklich waren, lässt sich seine Politik als sehr gelungen und erfolgreich einschätzen. Der Deutsche Bund, wo Preußen eher eine Nebenrolle spielte, wurde aufgelöst und es entstand unter der Vormacht Preußens der Norddeutsche Bund. Gleichzeitig wurden noch Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt annektiert. Sachsen konnte sich weiter selbst verwalten, wobei sein Militär im Kriegsfall dem preußischen Oberkommando unterstellt war. Dagegen verlor Österreich Venetien, Holstein und v.a. einen wesentlichen Teil seines Einflusses.⁸⁶

Trotz dieser Erfolge befand sich aber Bismarck am Ende des Krieges in keiner einfachen Position. Der für Bismarck positive Ausklang des Krieges wurde nicht nur durch die unklaren Beziehungen mit Russland und Frankreich bedroht, sondern auch durch die Stellung des Monarchen Wilhelm I., der nach den großen Erfolgen seiner Armee immer mehr den Einmarsch seiner Truppen in Wien verlangte. Damit wollte er die symbolische „Rache für Olmütz“⁸⁷ inszenieren. Vor einer zu übertriebenen Ruhmsucht warnten ihn außer Bismarck auch die hohen preußischen Generale, die den Meinungsumschwung der Großmächte befürchteten. Kronprinz Friedrich von Preußen entschied schließlich diesen Streit zugunsten des Ministerpräsidenten.⁸⁸

⁸² Ebd., S. 247-249.

⁸³ Ebd., S. 249.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd., S. 250.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd., S. 250-252.

Nach der Lösung des Streites innerhalb Preußens konnte man sich endlich auch mit Russland auseinandersetzen. Der preußische Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel wurde zum neuen Sonderbotschafter in St. Petersburg ernannt. Seine Aufgabe war, u.a. die Position Hessens auszuhandeln, wo ein mit dem russischen Zaren verwandtes Herrscherhaus an der Macht war. Schließlich wurden die nördlich des Mains gelegenen hessischen Gebiete an den Norddeutschen Bund angeschlossen und die restlichen Teile verschont.⁸⁹

Auch Frankreich begann, seine Ansprüche zu erweitern. Am 4. August 1866 präsentierte der französische Außenminister Édouard Drouyn de Lhuys die modifizierten Kompensationsforderungen für die Neutralität Frankreichs während des Krieges. Bismarck ließ ihm über seinen Botschafter Vincent Graf Benedetti folgendes ausrichten: „*Ihr wollt den Krieg? Ihr sollt ihn haben, wir werden die ganze deutsche Nation gegen euch aufrufen.*“⁹⁰ Kaiser Napoleon III. erschrak über diese Worte, „*erklärte das Ganze als ein Missverständnis und entließ demonstrativ seinen Außenminister.*“⁹¹ Dieses Vorgehen beschädigte Frankreich mehr, als es auf den ersten Blick schien. Die süddeutschen Staaten bekamen nämlich Angst vor den französischen Machtansprüchen am Rhein und begannen mit Preußen Geheimbündnisse abzuschließen.⁹²

Für die preußische Seite bedeutete dieser Krieg ohne Zweifel einen weiteren wichtigen Schritt zur Erreichung eines vereinigten Deutschlands. Bismarck musste sich zunächst darüber klar werden, wie das vereinigte Deutschland aussehen soll bzw. ob es sich um einen Nationalstaat oder um eine Föderation handeln soll. Bereits mit dem Deutschen Bund machte er die Erfahrung, dass die deutschen Fürsten selbst keine Einigungsschritte unternehmen wollen. Ihr Selbstbewusstsein wurde bereits in der Zeit der Herrschaft Napoleons gestärkt, als dieser etliche deutsche Herrscher zu Königen und Großherzögen erhob und sich damit um den Zuwachs des Nationalismus in Deutschland verdient gemacht hatte. V.a. den

⁸⁹ Ebd., S. 254-255.

⁹⁰ Ebd., S. 255.

⁹¹ Robert Graf von der Goltz am 11.8.1866 an Bismarck. In: *Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863 bis 1870.* (Bd. 2). Hrsg. von Hermann. Onken, Osnabrück: Biblio Verlag GmbH & Co. KG 1967.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger.* Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 255.

⁹² Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger.* Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 255.

süddeutschen Staaten konnte Bismarck nicht verzeihen, dass sie sich im Jahre 1850 gegen das Königreich Preußen stellten. Alle diese Faktoren waren ausschlaggebend dafür, dass er nur die Bildung eines Nationalstaates unter der Führung Preußens für möglich hielt.⁹³ Diese Überzeugung deklarierte er bereits im Jahre 1862, als er in der Budgetkommission des Preußischen Landtags folgendes behauptete:

*Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht; Bayern, Württemberg, Baden mögen dem Liberalismus indulgieren, darum wird ihnen doch keiner Preußens Rolle anweisen; Preußen muß seine Kraft zusammenfassen und zusammenhalten auf den günstigen Augenblick, der schon einige Male verpaßt ist; Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden – das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen – sondern durch Eisen und Blut.*⁹⁴

Nach dem preußisch-österreichischen und dem ebenfalls gewonnen preußisch-französischen Krieg wurde am 18. Januar 1871 das deutsche Kaiserreich gegründet. Es handelte sich um ein Fürstenbund, wo die einzelnen deutschen Staaten fast alle ihre Ressorts behalten durften, wobei Preußen eine bestimmte Übermacht besaß und die Außenpolitik in seine Kompetenz fiel.⁹⁵

Die fatalsten Konsequenzen des Krieges betrafen natürlich die besiegte österreichische Seite. Außer den bereits erwähnten Gebiets- und Machtverlusten signalisierte diese Niederlage auch eine symbolische Schwäche des früher so starken Kaiserstaates, dessen Armee in kaum drei Wochen durch mehrere Schlachten beinahe ganz dezimiert wurde. Am Beginn und während des Krieges wurden die Informationen über die österreichischen Verluste besonders in der Kaiserhauptstadt zwar nicht als so tragisch wahrgenommen, wie sie in der Wirklichkeit waren. Die Situation verschärfte sich aber Anfang Juli 1866. Zu einer

⁹³ Ebd., S. 272-275.

⁹⁴ Petersdorff, Hermann von (Hrsg.): *Bismarck. Die gesammelten Werke*. Berlin: Otto Stolberg Verlag 1924-1935, S. 139-140.

⁹⁵ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 280-281.

allgemeinen Ernüchterung kam es dann mit der Auflösung des Deutschen Bundes. Hauptsächlich der Ausschluss Österreichs aus dem Konzept des vereinigten Deutschlands löste v.a. unter den Deutsch-Österreichern Bestürzung und das Gefühl der Unsicherheit aus.⁹⁶

*Viele Deutsch-Österreicher spürten, dass sie plötzlich zu Fremden im eigenen Land geworden waren. Ohne den Rückhalt des Deutschen Bundes und ohne den jederzeit möglichen Schulterschluss mit den außerösterreichischen Deutschen mussten sie fortan als Minderheit unter Ungarn und Slawen leben.*⁹⁷

Dieses Gefühl war besonders unter den Anhängern der deutschliberalen Partei verbreitet. Andererseits gab es auch die gegensätzliche Meinung, nämlich dass dank der Auflösung des Deutschen Bundes die Erneuerung der Monarchie als katholische Großmacht möglich ist. Diese Meinung vertrat die konservativ-klerikale Fraktion unter den Deutsch-Österreichern, die ebenfalls die Entstehung eines national geprägten Deutschlands unter der preußischen Vormacht ablehnten. Manche Mitglieder dieser Fraktion fühlten sich sogar mehr mit den Tschechen verbunden, die den Kaiser Franz Joseph I. nach dem Krieg mehr als die Wiener unterstützten.⁹⁸

*„Das Ideal der Deutsch-Konservativen war die Wiederherstellung vorrevolutionärer Verhältnisse auf der Basis der Solidarität der konservativen Mächte.“*⁹⁹ Sie gehörten u.a. zu den Förderern des tschechischen Politikers František Palacký. Gleichzeitig verband jedoch diese Gruppierungen der Hass zu der Politik Bismarcks. Am stärksten wurde von ihnen der österreichisch-französische Geheimvertrag vom 12. Juni 1866 kritisiert, in dem Österreich Venetien an Frankreich abtrat und sogar die Abspaltung des ganzen Rheinlandes vom Deutschen Bund erwog. Nach dem Ende des Krieges war ihnen ebenfalls die *„kriegerische Revision der Prager Friedensbedingungen vom 23. August 1866“*¹⁰⁰ und die Aussöhnung der Nationen innerhalb der Habsburger Monarchie sehr wichtig. Es sollte ein Ausgleich mit den Ungarn vorbereitet werden und ein Bündnis

⁹⁶ Ebd., S. 262-265.

⁹⁷ Ebd., S. 265.

⁹⁸ Ebd., S. 265-266.

⁹⁹ Ebd., S. 266.

¹⁰⁰ Ebd., S. 266-267.

mit Italien wurde auch nicht ausgeschlossen. Im Oktober 1866 wurde Friedrich Ferdinand Graf von Beust zum österreichischen Außenminister ernannt, worin viele Deutsch-Konservative eine neue Hoffnung auf diese ‚Revision‘ sahen. Mit seinem Namen wird heutzutage jedoch besonders der österreichisch-ungarische Ausgleich aus dem Jahre 1867 verbunden.¹⁰¹

Dagegen bejubelten die Anhänger der deutschliberalen Partei den Sieg Preußens über die Franzosen, die sie als ‚Erbfeinde‘ betrachteten. Daraufhin wurden ähnliche Feiern der deutschen Siege von den Wiener Behörden offiziell verboten. „*Der so ungemein erfolgreiche kleindeutsche Nationalstaat übte nun erst recht eine besondere Faszination auf die liberalen Deutsch-Österreicher aus.*“¹⁰² Die Deutsch-Liberalen unterstützten eine möglichst große Annäherung Preußens und Österreichs, weil sie den Anschluss Österreichs an das Deutsche Kaiserreich herbeisehnten. Sie begrüßten z.B. den deutschösterreichischen Schulterschluss nach dem Drei-Kaiser-Treffen im Jahre 1873 mit Begeisterung. Auch den geheimen Defensivvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn aus dem Jahre 1879 (den sog. Zweibund) nahmen sie sehr positiv wahr, obwohl dieser Vertrag eindeutig die Dominanz Preußens bestätigte. Andererseits gab es in Österreich Skeptiker, die die Kluft zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Österreich als kaum überbrückbar betrachteten.¹⁰³

Die meisten Deutsch-Liberalen waren auch Befürworter des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867. Die Habsburger Monarchie wurde nach diesem Ausgleich in zwei autonome Reichshälften entlang des Flusses Leitha in das sog. Cisleithanien (Österreich) und Transleithanien (Länder der Ungarischen Krone) geteilt. Die Macht, über die Außenpolitik und die Streitkräfte entscheiden zu können, blieb zwar dem Kaiser, der neu eingeführte Dualismus ermöglichte jedoch den Ungarn, die auf ihrem Gebiet lebenden Minderheiten besser ‚integrieren‘ (sprich: ungarisieren) zu können. Dagegen gelang es den (Deutsch)Österreichern nicht, die auf ihrem Gebiet bestehenden Konflikte zu lösen, die v.a. durch ihre Germanisierungsbestrebungen verursacht waren. Besonders die Tschechen wurden immer selbstbewusster. Bereits vor dem Krieg setzten sie eine ‚Slawisierung‘ der

¹⁰¹ Ebd., S. 267.

¹⁰² Ebd., S. 268.

¹⁰³ Ebd.

böhmischen Universitäten durch. Allerdings blieben sie während des preußisch-österreichischen Krieges dem Kaiser loyal und im Grunde genommen war die ‚einfache‘ tschechische Bevölkerung von dem Krieg sogar mehr betroffen als die restliche Bevölkerung Österreichs. Dementsprechend war die Enttäuschung der tschechischen Patrioten nach dem Krieg sehr tief, weil Ungarn den Ausgleich erzielte und die tschechischen Bestrebungen vollkommen übergangen wurden. Das war eine der wichtigsten Anregungen dazu, dass die führende Persönlichkeit der tschechischen Patrioten der Historiker František Palacký von dem Gedanken des Austroslawismus abließ und sich dem Panslawismus zuwandte.¹⁰⁴

Den Bemühungen der tschechischen Patrioten stimmten vornehmlich die bereits mehrmals erwähnten Deutsch-Liberalen nicht zu. An ihrer Seite war „*tendenziell eine nationalistische Verengung des politischen Horizontes zu beobachten*“¹⁰⁵. Bei ihnen dominierte das deutsche Nationalgefühl auf Kosten der österreichischen Staatsgesinnung. Außerdem befanden sie sich mit den Tschechen in einem Kulturkampf.¹⁰⁶

*Vorbild war das über Frankreich siegreiche Preußen-Deutschland. So, wie sich das Germanentum im Westen gegen die Romanen behauptet hatte, so müsse nunmehr auch im Osten der Kampf gegen das Slawentum aufgenommen werden.*¹⁰⁷

Das deutschliberale Lager war davon überzeugt, dass die Deutschen eine besondere Sendung haben, womit es sich den ursprünglichen liberalen Idealen von 1848 wesentlich entfernte. Diese Meinung fand bald viele neue Anhänger. Teile der Deutsch-Österreicher radikalisierten sich in den 1880er Jahren, sodass einige von ihnen sogar die Auflösung der Monarchie verlangten.¹⁰⁸

Diese instabile Zeit in Österreich voll von Zerrissenheit, Entwurzelung und Identitätskrise der Deutsch-Österreicher bezeichnete der deutsche Militärhistoriker

¹⁰⁴ Ebd., S. 268-269.

¹⁰⁵ Ebd., S. 269.

¹⁰⁶ Schüssler, Wilhelm: *Königgrätz 1866. Bismarcks tragische Trennung von Österreich*. München: Oldenbourg Verlag 1958, S. 81-82.; Zit. nach Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 269.

¹⁰⁷ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 269.

¹⁰⁸ Ebd.

Klaus-Jürgen Bremm als das „Trauma von 1866“¹⁰⁹. Gerade dieses Trauma öffnete Raum für verschiedene radikale Meinungen, wie z.B. die bereits erwähnten Bemühungen um die Auflösung der Monarchie oder die offiziellen Bekenntnisse zum Deutschen Reich. Sie wurden beispielsweise von dem österreichischen Politiker, Bismarck- und Wagnerverehrer Georg Ritter von Schönerer vertreten, der dank seines starken Antikatholizismus und Antisemitismus zu den überhaupt radikalsten Befürwortern des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Kaiserreich gehörte. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er sogar zu einem der wichtigsten Ideengeber Adolf Hitlers bzw. er wurde als solcher von Hitler wahrgenommen.¹¹⁰

Die problematische innenpolitische Lage in Österreich entspannte sich nicht. Im Gegenteil eskalierten die Konflikte zwischen den einzelnen Nationen im Rahmen der Monarchie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914. Sowohl Österreich als auch Ungarn einigten sich darauf, dass eine auf Gleichberechtigung basierende Einbeziehung der Slawen in das Staatsleben unzulässig ist. Das Habsburger Reich unter Kaiser Karl I. wurde nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1918 aufgelöst. Im gleichen Jahr formierte sich in Wien eine provisorische deutsch-österreichische Nationalversammlung, die den Anschluss an das Deutsche Reich anstrebte, was aber dann im Jahre 1919 von den Siegermächten verboten wurde.¹¹¹ *„Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und den ernüchternden Erfahrungen der Jahre 1938 bis 1945 verschwand der großdeutsche Gedanke endgültig von der politischen Agenda.“*¹¹² Erst nach dem Zweiten Weltkrieg war also der preußisch-österreichische Krieg für Österreich definitiv Geschichte geworden.

¹⁰⁹ Ebd., S. 270.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd., S. 271.

¹¹² Ebd.

2. Methodologie: kulturelles Gedächtnis – historischer Roman als Genre; Problematik der Autobiographie und Memoiren

2.1. Kulturelles Gedächtnis

2.1.1. Die Erfindung des kollektiven Gedächtnisses

Bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts entstand unter einigen Mitgliedern der soziologischen und kulturwissenschaftlichen Kreisen das Bedürfnis, das bisherige Verständnis des sog. kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnisses umzuwerten. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es nämlich Versuche, das kollektive Gedächtnis aus der biologischen Perspektive als ein vererbbares Gedächtnis zu verstehen, wovon sich auch die in dieser Zeit neu entwickelten Theorien abwendeten. Einen erheblichen Anteil an dem heutigen Konzept des kollektiven Gedächtnisses hatte der Soziologe Maurice Halbwachs, der eine von diesen Theorien konzipierte. Unabhängig von ihm entstand noch eine andere Theorie, deren Autor der Kunsthistoriker Aby Warburg war. Das Ziel der beiden Wissenschaftler war es, „*das Problem der Kontinuierung kollektiv geteilten Wissens aus der Biologie in die Kultur*“¹¹³ zu übertragen.

Das kulturelle Gedächtnis wird also in der Nachfolge von Halbwachs und Warburg nicht als Folge der biologischen Evolution, sondern als ein spezifischer menschlicher Ausdruck verstanden, der durch die Zugehörigkeit des Individuums zu einer bestimmten Gesellschaft, die eine bestimmte Kultur bildet, geprägt ist, wobei der richtige Prozess der Sozialisation und der Überlieferung im Rahmen der Generationen eine entscheidende Rolle spielt. Die Hauptfunktion des kulturelles Gedächtnisses ist es, die ‚Arterhaltung‘ der Menschheit in einer dauerhaften und akzeptablen Form zu gewährleisten, was im Tierreich dagegen auf natürlicher Art und Weise durch genetische ‚Programme‘ funktioniert. Es handelt sich also um ein „*Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.*“¹¹⁴

¹¹³ Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölscher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988, S. 9.

¹¹⁴ Ebd.

Als Definitionsgrenzen können dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses die Spielarten des kommunikativen resp. des Alltagsgedächtnisses und ebenfalls die Gedächtnisformen in Bezug auf die Wissenschaft dienen, die im Vergleich mit dem kollektiven Gedächtnis keine Bezogenheit auf ein kollektives Selbstbild haben. Im Grunde genommen versteht man unter dem Begriff des kommunikativen Gedächtnisses eine Form des kollektiven Gedächtnisses, die sich vornehmlich auf Alltagskommunikation bezieht. „*Alltagskommunikation ist durch ein hohes Maß an Unspezialisiertheit, Rollenreziprozität, thematische Unfestgelegtheit und Unorganisiertheit gekennzeichnet.*“¹¹⁵ In der Alltagskommunikation kommt es unter Kommunikationspartnern zu einem Informationsaustausch, der einigen bestimmten Spielregeln unterliegt. Es geht um verschiedene Situationen, soziale Umstände oder Umgebungen, die als Gesetze diesen Austausch regulieren. Das kommunikative Gedächtnis entsteht also durch die zwischenmenschliche Interaktion und ist durch soziale Vermittlung und Gruppenbezogenheit geprägt.¹¹⁶

Der Kulturwissenschaftler und Ägyptologe Jan Assmann unterscheidet noch das individuelle Gedächtnis, dass ebenfalls durch die Kommunikation mit anderen konstituiert werden soll. Diese anderen definiert er als eine bestimmte Gruppe, deren Mitglieder „*ein Bewußtsein gemeinsamer Vergangenheit*“¹¹⁷ haben und somit eine Einheit bilden. Das wichtigste Merkmal des kommunikativen Gedächtnisses ist der beschränkte Zeithorizont, der sich aber an keinen festen Zeitpunkt der Vergangenheit binden muss. Er bewegt sich quasi mit fortschreitender Gegenwart.

Wenn wir dem Begriff des kommunikativen Gedächtnisses den Begriff der *mémoire collective* gegenüberstellen, genauer gesagt, „*aus dem Bereich der Alltagskommunikation [...] in den Bereich der objektivierten Kultur*“¹¹⁸ übergehen, stellen wir fest, dass die Bezeichnung „Gedächtnis“ in der Verbindung mit der objektivierten Kultur eigentlich metaphorisch verwendet wird, was bei Assmann Bedenken hervorruft, ob diese Bezeichnung geeignet ist. Er lehnt die These Halbwachs‘ ab, dass der Übergangsprozess der lebendigen Kommunikation in die Form der objektivierten Kultur einen Verlust der Gruppen- und Gegenwartsbezuges

¹¹⁵ Ebd., S. 10.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Ebd., S. 11.

bewirken kann. Dadurch wäre nämlich auch der Charakter der *mémoire collective* zerstört worden. Laut Assmann ist es gerade umgekehrt, d.h. man kann im Bereich der objektivierten Kultur ähnliche Bezüge zu Gruppenidentitäten beobachten, die für das Alltagsgedächtnis typisch sind. Es geht also darum, dass eine Gruppe mit einer „identitätskonkreten“ Wissensstruktur verbunden wird und sich gemeinsamer Vergangenheit und ihrer Einheit bewusst ist, was zu der Konklusion führt, dass auch die objektivierte Kultur die Struktur eines Gedächtnisses hat.¹¹⁹

Im Unterschied zum kommunikativen Gedächtnis, das mit dem Alltag sehr eng verbunden ist, ist das kulturelle Gedächtnis durch seine Alltagsferne (Alltagstranszendenz) charakterisiert, die u.a. seinen Zeithorizont bestimmt. Der Horizont des kulturellen Gedächtnisses bewegt sich nicht mit fortschreitender Gegenwart, wie es bei dem kommunikativen Gedächtnis der Fall ist. Er bindet sich an bestimmte Fixpunkte, die wir als schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit verstehen, „*deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird.*“¹²⁰ Für alle diese Ereignisse benutzt Assmann den Sammelbegriff „Erinnerungsfiguren“. Unter diesen Erinnerungsfiguren versteht man z.B. Feste, Riten, Gedichte, Bilder usw. Sie bilden dann die sog. Zeitinseln, die sich nach Aby Warburg zu einem Erinnerungsraum „retrospektiver Besonnenheit“ ausweiten. Um über eine kollektive Erfahrung sprechen zu können, muss man die Kultur objektivieren, was ein Prozess ist, dem eine Art „mnemischer Energie“ hilft und der über Jahrtausende hinweg dauert.¹²¹

Assmann bezieht in seiner Theorie alle drei Pole des kulturellen Gedächtnisses, d.h. Gedächtnis, Kultur und Gruppe bzw. Gesellschaft, aufeinander, was einen großen Unterschied zu den Lehren von Halbwachs oder von Warburg darstellt. Außerdem führt er sechs grundlegende Merkmale des kulturellen Gedächtnisses an. Das erste Merkmal ist die bereits erwähnte Gruppenbezogenheit oder „Identitätskonkretheit“. Es handelt sich also um das Bewusstsein der Einheit und Eigenart einer bestimmten Gruppe, das sich entweder positiv („*das sind*

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd., S. 12.

¹²¹ Ebd.

wir“¹²²) oder negativ („das ist unser Gegenteil“¹²³) äußern kann. Der Aspekt der Identitätskonkretheit verursacht im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses die Trennung zwischen dem Zugehörigen und dem Nichtzugehörigen, oder expliziter gesagt, zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Das Merkmal der Identitätskonkretheit und der Gruppenbezogenheit entspringt aus dem Identitäts-Bedürfnis. Mit ihm hängt das Attribut der Rekonstruktivität zusammen. Dieses Merkmal des kulturellen Gedächtnisses basiert darauf, dass es nicht möglich ist, die ‚ganze‘ Vergangenheit zu bewahren, sondern es bleibt von ihr nur das, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“¹²⁴ Diese Rekonstruktion, die immer unter dem Einfluss der gegenwärtigen Situation stattfindet und aus einem aktuellen Wissensrahmen hervorgeht, bewirkt zu unterschiedlichen Zeiten Modifizierungen oder Veränderungen dessen, was den Inhalt dieser Rekonstruktion bildet. In diesem Zusammenhang unterscheidet Assmann noch zwei Modi des kulturellen Gedächtnisses und zwar den Modus der Potentialität und den Modus der Aktualität.¹²⁵

Als das dritte Merkmal erwähnt Assmann die Geformtheit. Es geht aber nicht um Formung mithilfe nur eines bestimmten Mediums, wie z.B. der Schrift, falls diese Formung ‚dauerhaft‘ sein soll. Er spricht insgesamt über das sprachliche, bildliche und rituelle Medium, die eine Dreiheit bilden und die ‚Haltbarkeit‘ der Geformtheit sichern. Die mündliche Formung ist selbstverständlich viel älter als die schriftliche. „Der Unterschied zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis ist nicht identisch mit dem Unterschied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.“¹²⁶ Die institutionelle Absicherung von Kommunikation und die Spezialisierung der Träger des kulturellen Gedächtnisses bilden das vierte Merkmal der Organisiertheit. Das fünfte Merkmal stellt dann die Verbindlichkeit dar, die durch den Bezug auf ein normatives Selbstbild der Gruppe entsteht. Mit der

¹²² Ebd., S. 13.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin, Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag 1966, S. 390.; Zit. nach Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölscher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988, S. 13.

¹²⁵ Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölscher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988, S. 13.

¹²⁶ Ebd., S. 14.

Verbindlichkeit des Wissens werden noch die Aspekte der Formativität und der Normativität verbunden. Mit der Formativität sind die „*edukativen, zivilisierenden und humanisierenden Funktionen*“¹²⁷ des Wissens gemeint. Die handlungsleitenden Funktionen entsprechen dann der Normativität des Wissens. Das letzte Merkmal ist die Reflexivität. Das kulturelle Gedächtnis kann entweder praxis-reflexiv (Sprichwörter, Lebensregeln, Riten), selbst-reflexiv (führt z.B. zur Auslegung, Zensur, Umdeutung) oder Selbstbild-reflexiv sein.¹²⁸

Nach der Aufzählung und kurzer Beschreibung der Merkmale, fasst Assmann noch einmal die Definition des kulturellen Gedächtnisses folgenderweise zusammen:

*Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, Bildern und Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.*¹²⁹

Dieses kollektiv geteilte Wissen unterscheidet sich wesentlich im Rahmen von verschiedenen Kulturen und auch zu verschiedenen Zeiten. Bereits die grundlegenden Einstellungen zu Vergangenheit und eigener Geschichte sind bei jedem Volk und jeder Gruppe von Menschen auf unterschiedlichen Grundlagen gebaut. Auch die Erinnerungsprozesse funktionieren sehr spezifisch bei jeder Gesellschaft, weil ihr Selbstbild auf differenzierten Grundlagen beruht. Bei einer Gesellschaft kann sich beispielsweise um Kanon der bildenden Kunst handeln, bei einer anderen Gruppe können das heilige Schriften oder rituelle Handlungen sein. Außerdem gibt es mehrere Motivationsperspektiven des Erinnerns. „*Die einen erinnern sich an die Vergangenheit aus Angst, von ihrem Vorbild abzuweichen, die anderen aus Angst, sie wiederholen zu müssen.*“¹³⁰ Das ist einer der zentralen Gedanken im Rahmen der Erforschung von Kultur, Gedächtnis und ihrem

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd., S. 14-15.

¹²⁹ Ebd., S. 15.

¹³⁰ Ebd., S. 16.

Zusammenhang. Was aus der Vergangenheit einer Gesellschaft ‚sichtbar‘ bleibt, liegt gerade an der kulturellen Überlieferung. Sie hat einen wesentlichen Einfluss darauf, welche Teile ihrer Vergangenheit hervortreten und welche dagegen verborgen bleiben. Die Möglichkeit, die Rolle der Vergangenheit „in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung“¹³¹ beeinflussen zu können, sagt uns etwas über das (aktuelle) Vorhaben der konkreten Gesellschaft.

2.1.2. Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses

Als Medium des kollektiven Gedächtnisses dient ein breites Spektrum der literarischen Texte. Es geht um Texte aller Gattung und Genres, die die Vorstellungen über die Vergangenheit verschiedener Gruppen herausbilden. Literarische Texte reflektieren die Prozesse und Probleme des kollektiven Gedächtnisses, handeln die Erinnerungskonkurrenzen aus und vermitteln Geschichtsbilder. Literatur ist eigentlich eine „*eigenständige symbolische Form der Erinnerungskultur*“¹³². Zu anderen symbolischen Formen mit vergleichbarer Funktion gehören z.B. Mythos, Recht, Religion oder Wissenschaft. Die Wirkung der Literatur in der Erinnerungskultur beruht auf Differenzen oder Ähnlichkeiten zu kulturellen Gedächtnisprozessen. Auf der einen Seite können wir Konvergenzpunkte feststellen, zu denen allgemein „*die Bildung prägnanter Erinnerungsfiguren und die Tendenz zur Sinnstiftung durch Narrativisierung und Gattungsmuster*“¹³³ zu zählen sind. Sowohl Gedächtnis als auch Literatur stellen auch konstruktive Wirklichkeits- und Vergangenheitsvarianten dar. Auf der anderen Seite unterscheidet sich Literatur deutlich von den anderen oben erwähnten symbolischen Formen. Literarische Texte spielen also im Zusammenhang mit anderen Symbolsystemen der Erinnerungskultur eine besondere Rolle und sind mit einigen Privilegien ausgestattet.¹³⁴ Die Besonderheit der Literatur und diese Privilegien werden in diesem Kapitel noch präziser beschrieben.

Erinnerungen in der Literatur werden aus einer Menge von verschiedenen Ereignissen, Medien und Prozessen ausgewählt. Es gibt insgesamt drei zentrale Schnittpunkte, wo sich Literatur und Gedächtnis begegnen. Erstens handelt es sich

¹³¹ Ebd.

¹³² Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 173.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd.

um das Verfahren der sog. Verdichtung, was ein grundlegendes Phänomen der Erinnerungskulturen ist. Es geht darum, dass die komplexen vergangenen Begebenheiten in dem Erinnerungsprozess durch „*bestimmte Topoi, Narrative und Ikonen repräsentiert werden*“¹³⁵. In ihnen zeigt sich die Bedeutung der Vergangenheit. Astrid Erll führt als Beispiel solcher Verdichtung das Datum des 9. Novembers, an das sich mehrere „deutsche Erinnerungsorte“¹³⁶ binden, wie die Öffnung der Mauer, die Novemberrevolution 1917, der Ludendorff-Hitlerputsch von 1923 und die Reichspogromnacht 1938. In der Literatur spiegelt sich die Verdichtung z.B. in der Intertextualität oder Metaphorik.¹³⁷

Der zweite Punkt ist die Narration, auf der das kollektive Gedächtnis eigentlich beruht. Es geht um eine bewusste Vergegenwärtigung von Erinnerungen, für die ähnliche Prinzipien gelten, die auch für literarische Werke wichtig sind.¹³⁸

*In der strukturalistischen Narratologie wird bei der Analyse von Erzähltexten grundlegend zwischen dem paradigmatischen Aspekt der Selektion von Erzählgegenständen und dem syntagmatischen Aspekt ihrer Kombination bzw. Konfiguration unterschieden.*¹³⁹

Diese Unterscheidung weist im Hinblick auf die kulturelle Erinnerungspraxis darauf hin, dass sowohl das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis nicht fähig sind, eine unbegrenzte Anzahl an Informationen aufzunehmen. Dies führt uns zurück zu den Selektionsprozessen, denen Daten und Fakten unterliegen. Die Konfiguration von Erinnerungen ist dann für die Bildung einer sinnhaften Geschichte notwendig, um ihre Bedeutung zu erhalten. Die biographischen Erinnerungen werden aufgrund der Anwendung narrativer Strukturen zu einer kontinuierlichen und sinnvollen Lebensgeschichte geformt. Ähnlich wie die narrativen Prozesse im Rahmen des individuellen Gedächtnisses versteht Aleida Assmann die Funktionsweise des kulturellen Funktionsgedächtnisses. Bei dem kollektiv Erinnerung kommen wir mit „*in der Konfiguration der story gebundenen*

¹³⁵ Ebd., S. 174.

¹³⁶ Etienne, François; Hagen, Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte II*. München: C.H. Beck Verlag 2003.

¹³⁷ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 174.

¹³⁸ Ebd., S. 175.

¹³⁹ Ebd.

*Elementen*¹⁴⁰ in Kontakt. Sowohl die Erzählungen des autobiographischen Gedächtnisses als auch die „*story des kulturellen Funktionsgedächtnisses*“¹⁴¹ beruhen auf dem „*Prozeß der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstitution*“¹⁴². Die narrativen Strukturen sind also integrierende Elemente jeder Erinnerungskultur. Ohne die Narration wäre die „Sinnbildung über Zeiterfahrung“ (Jörn Rüsen) nicht möglich:

*Erst die Narrativisierung von historischem Geschehen oder prä-narrativer Erfahrung zu einer Geschichte ermöglicht deren Deutung. [...] Die Welt der Kollektivgedächtnisse ist eine Welt der Narrative, in deren Rahmen die Vergangenheit bereits weitgehend in sinnhafte Strukturen überführt worden ist.*¹⁴³

Die Narrative können entweder in Form eines Mythos vorkommen, der den Fernhorizont des kulturellen Gedächtnisses etabliert, oder in Form verschiedener Alltags- und Mikroerzählungen, die die „Sinnbildung über Zeiterfahrung“ ermöglichen und zugleich den Nahhorizont des kommunikativen Gedächtnisses bilden.¹⁴⁴

Der dritte Schnittpunkt, an dem sich Literatur und Gedächtnis kreuzen, sind die Gattungsmuster. Sie sind in der Erinnerungskultur als Kodierungen von Geschehensverläufen omnipräsent und gehören „*zum gemeinsamen Wissen von Gesellschaften*“¹⁴⁵, das sich aus dem kollektiven Gedächtnis ergibt. Wenn man sich mit einem literarischen Text befasst, sollte man dieses Wissen als einen notwendigen Bestandteil bei der autobiographischen Erinnerung betrachten und dies auch bei der Rezeption berücksichtigen. Einzelne Genres literarischer Texte beinhalten Muster von Entwicklungsverläufen, die den Individuen helfen, ihren eigenen Lebensweg zu erzählen. Nach dem amerikanischen Literaturtheoretiker Hayden White legt die Wahl des Geschehensverlaufens den Sinn des Erinnerten im

¹⁴⁰ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck Verlag 1999, S. 135.

¹⁴¹ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 175.

¹⁴² Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck Verlag 1999, S. 137.

¹⁴³ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 175.

¹⁴⁴ Ebd., S. 176.

¹⁴⁵ Ebd.

Voraus fest.¹⁴⁶ Außerdem gibt es verschiedene Strategien der historischen Erklärung, die in Zusammenhang mit bestimmten ideologischen Ausrichtungen wie z.B. dem Anarchismus, Radikalismus, Konservatismus oder Liberalismus gebracht werden können. Konkret werden die Gattungsmuster in Literatur „in engem Kontakt zu ihrem erinnerungskulturellen Kontext“¹⁴⁷ dargestellt. Wenn wir z.B. den Bildungsverlauf um 1800 in Erwägung ziehen, stellen wir fest, dass seine Formierung im Bildungsroman „zu einem zentralen kulturellen Sinnstiftungsmodell“¹⁴⁸ wurde. In der Literaturgeschichte gab es aber unterschiedliche Gattungen, die die wesentliche erinnerungskulturelle Funktion erfüllten. Zu einer zentralen „Gedächtnisgattung“ des 19. Jahrhunderts wurde der historische Roman, dessen hauptsächliche Rolle es war, die Geschichtsverläufe darzustellen und die Konzepte nationaler Identität mitzuprägen. Die Identitätsbildung und Wertevermittlung gehören zu den wichtigsten Funktionen des historischen Romans als eines Genres, das v.a. in England und Deutschland dominierte.¹⁴⁹

Literatur ist also als Gedächtnismedium sehr gut geeignet, weil die literarische ‚Welterzeugung‘ dem Prozess der Bildung des kollektiven Gedächtnisses sehr ähnlich ist. Allerdings gibt es einen großen Unterschied zwischen literarischen Texten und „*schriftlichen Medien anderer Symbolsysteme des kollektiven Gedächtnisses (Chronik, Geschichtsschreibung, Gesetzestexte, religiöse Schriften, mythische Erzählungen usw.)*“¹⁵⁰. Bei der Vermittlung von Inhalten des kollektiven Gedächtnisses zeigen sich in literarischen Texten nämlich „*symbolsystemspezifische, distinktive Merkmale.*“¹⁵¹ Zu diesen Merkmalen gehören v.a. fiktionale Privilegien und Restriktionen, Interdiskursivität und Polyvalenz. Das erste Merkmal, d.h. die fiktionalen Privilegien und Restriktionen, geht auf den fiktionalen Status literarischer Werke zurück. Die fiktionale Darstellung verbindet Elemente des Realen und des Imaginären, was zu neuen

¹⁴⁶ White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*. Baltimore, London: The Johns Hopkins University Press 1973.; Zit. nach Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 176.

¹⁴⁷ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 176.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Ebd., S. 176-177.

¹⁵⁰ Ebd., S. 177.

¹⁵¹ Ebd.

Strukturen der kulturellen Wahrnehmungsweisen führt. Die Elemente des Imaginären tauchen zwar auch in mythischen oder religiösen Schriften auf, sie werden jedoch nicht als solche akzeptiert. Aus der Ausdrucksform des „kulturellen Imaginären“ folgen zahlreiche fiktionale Privilegien. Mit dem Begriff der fiktionalen Privilegien befasst sich der deutsche Literaturwissenschaftler Ansgar Nünning in seinem Werk *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion*:

*Die Fiktionalität historischer Romane wird vor allem durch einige fiktions- und gattungsspezifische Merkmale akzentuiert, die sich unter dem Oberbegriff ‚Privilegien bei der Selektion und literarischen Vermittlung von Geschichte‘ zusammenfassen lassen. Damit soll die Gesamtheit jener erzählerischen Verfahren bezeichnet werden, auf die literarische Erzähltexte aufgrund bestehender Konventionen ein Vorrecht haben und durch die sich die Darstellung historischer Stoffe in der Fiktion von wissenschaftlicher Geschichtsschreibung abgrenzen läßt.*¹⁵²

Zu den Privilegien der fiktionalen Literatur gehören fiktive Erzählinstanzen, Möglichkeit der uneingeschränkten Innenweltdarstellung, Integration von Elementen, die entweder nicht belegt oder sogar kontrafaktisch sind, und Imagination alternativer Wirklichkeiten.¹⁵³ Die Berücksichtigung solcher Privilegien führt dazu, dass der historische Roman im Vergleich zur Geschichtsschreibung auf textueller Ebene große Unterschiede aufweist. Durch den Anspruch auf Referenzialität unterscheiden sich die literarischen Vergangenheitsdarstellungen auch von der Autobiographien und Memoiren.¹⁵⁴

Darüber hinaus beziehen sich literarische Werke auf verschiedene Diskurse oder Redeweisen, was im Gegensatz zu Medien, die auf einem wissenschaftlichen und spezifizierten Diskurs beruhen, eine Diskursvielfalt von einer bestimmten

¹⁵² Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 175.

¹⁵³ Ebd., S. 176-182.

¹⁵⁴ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 178.

Erinnerungskultur ermöglicht. Dementsprechend konstruiert sich das zweite Merkmal, das der Interdiskursivität.¹⁵⁵

Das dritte der distinktiven Merkmale literarischer Texte ist die sog. Polyvalenz. Die Polyvalenz bezieht sich eigentlich auf den in diesem Kapitel schon erwähnten Schnittpunkt, wo sich Literatur und Gedächtnis begegnen, nämlich das Verfahren der Verdichtung. Die Verdichtungsleistung liegt dem Erinnerungsprozess zugrunde. Sie steigert sich in Literatur als einem Medium zu einer einzigartigen Komplexität. Daraus ist zu erschließen, dass „[h]ochkomplexe und damit zumeist auch ambige Vergangenheitsdarstellungen [...] dem Symbolsystem ‚Literatur‘“¹⁵⁶ vorbehalten sind.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd.

2.2. Historischer Roman als Genre

2.2.1. Definitionsproblematik des historischen Romans

Die Bedeutung des historischen Romans korreliert mit der Bedeutung der Geschichte. Dementsprechend ist es relativ kompliziert, die eigentlichen Merkmale, die den historischen Roman als Genre ausmachen, zu ‚sammeln‘ und zu erklären. Es geht eher um ‚schematisierte‘ Beispiele einiger Werke, nach denen gemeinsame Merkmale des historischen Romans bestimmt werden. Im breiteren Kontext gehört zu den Kennzeichen gegenwärtiger Tendenzen in Kultur und Wissenschaft zunehmende Umdeutung und Auflösung von ehemals fest etablierten begrifflichen Gegensätze wie z.B. Literatur und Historiographie oder Realität und Fiktion. Diese zunehmend unter Kritik geratende Unterscheidung bezieht sich auch auf den historischen Roman der Gegenwart, der *„als hybrides Genre, das im Medium der Fiktion Geschichte darstellt, [...] an diesen Entwicklungen keineswegs unbeteiligt“*¹⁵⁷ bleibt.¹⁵⁸

Wie geben sich also historische Romane zu erkennen? Es gibt Geschichtssignale, die die historischen Romane ‚aussenden‘, wie z.B. bestimmte Daten, amtliche Dokumente, kulturelle Einzelheiten oder Namen von Personen, Orten, Ereignissen und Epochen. Durch diese Signale wird eine zeitliche Distanz geäußert, auch wenn sie in die Fiktionalität ‚versetzt‘ werden. Im Rahmen der zeitlichen Dimension funktionieren diese Signale in einem Dreieck, das die Werkentstehung, erzählte Zeit und die Lesersituation bilden. Nach Hugo Aust geben sich historische Romane jedoch zu erkennen, wenn sie selbst negieren, was für sie als für eine Gattung typisch ist. Als Beispiel für solche Negation führt er ein Zitat aus der Vorbemerkung zum historischen Romans *Die Karwoche* von dem französischen Schriftsteller Louis Aragon an:

Dies ist kein historischer Roman. Jede Ähnlichkeit mit Personen, die gelebt haben, jede Übereinstimmung der Namen, Orte, Einzelheiten kann bloß auf zufälligem Zusammentreffen beruhen,

¹⁵⁷ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 42.

¹⁵⁸ Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1994, S. 22.

*und der Verfasser lehnt dafür im Namen unveräußerlicher Rechte
der Einbildungskraft die Verantwortung ab.*¹⁵⁹

Dieses Prinzip der Selbstnegation unterstützt auch der Literaturkritiker Wolfgang Grözinger und bestätigt, dass Vorbemerkungen und Vorworte solcher Art häufig ein Signal dafür sind, dass es sich schließlich um einen historischen Roman par excellence handeln kann.¹⁶⁰

Es sind nicht nur die Merkmale, die schwer zu definieren sind, sondern auch der Begriff des historischen Romans an sich. In der Literaturwissenschaft steht er immer wieder im Zentrum heftiger Debatten. Es gibt Literaturwissenschaftler, die diese Gattungsbezeichnung „für ein sinnvolles heuristisches Konstrukt“¹⁶¹ halten. Dagegen gehört dieser Begriff für andere Theoretiker zu den unscharfen oder sogar undefinierbaren Begriffen.¹⁶² In den gattungstheoretischen Debatten der letzten Jahrzehnte findet wir jedoch kaum Arbeiten, die sich spezifischen Problemen des historischen Romans widmen würden. Obwohl die Literaturwissenschaftler zu einem vagen Konsens in Frage der Begriffsabgrenzung gelangt sind, gibt es keine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs ‚historischer Roman‘. Ansgar Nünning versucht es aber, „die explizit oder implizit zugrunde gelegten Differenzierungskriterien zu systematisieren und die normativen Probleme bei der Bestimmung dieses Genres zu verdeutlichen.“¹⁶³

Nünning unterscheidet prinzipiell zwei Gruppen der Definitionen. Die erste Gruppe umfasst eine Reihe von relativ engen und normativen Begriffsbestimmungen, die von inhaltlichen Kriterien bestimmt sind. Das Ziel dieser Gruppe von Definitionen ist es, den Stoff des historischen Romans näher zu bestimmen. In der zweiten Gruppe finden sich Charakterisierungen, die sich in einem sehr breiten Spektrum bewegen und auf die nähere Inhaltsfestlegung vollkommen verzichten.¹⁶⁴

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Rotermund, Erwin; Ehrke-Rotermund, Heidrun (Hrsg.): *Wolfgang Grözinger. Panorama des internationalen Gegenwartsromans Gesammelte „Hochland“-Kritiken 1952–1965*. Paderborn, München, Wien u.a.: Ferdinand Schöningh Verlag 2004, S. 348.

¹⁶¹ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 90.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd., S. 93.

¹⁶⁴ Ebd.

Wie bereits angedeutet, handelt der historische Roman von historischen Personen und Ereignissen. Außerdem versucht er, mithilfe erfundener Figuren das Bild einer vergangenen Epoche zu zeigen. Dementsprechend definiert sich nach den meisten Kritikern ein historischer Roman primär von seinem Thema her. Die Gattungsbezeichnung besteht aus zwei Komponenten, von denen es gerade das Adjektiv ‚historisch‘ ist, das die Gattung ‚Roman‘ thematisch spezifiziert. Die Mehrzahl der Definitionen beruht v.a. auf dem Vorhaben, stoffliche Differenzierungskriterien zu benennen. In der Wirklichkeit ist der Gegenstandsbereich, der den historischen Roman als Genre von anderen Untergattungen des Romans unterscheidet, das einzige, was diese Definitionen verbindet. Demnach sprechen wir über einen Grundkonsens, der sich auch dem folgenden Zitat Mark A. Weinsteins entnehmen lässt: „[T]he single point of agreement about the genre has been that it deals with the past.“¹⁶⁵

Bis heute prägt die Diskussion um den historischen Roman die terminologische Unschärfe, die fast kein Versuch, den historischen Roman als Genre festzulegen, vermeidet. Häufig wird in den Begriffserklärungen betont, „daß es sich bei dieser Gattung um eine thematisch bestimmte Kategorie handelt, die sich durch die Geschichtlichkeit des Stoffes von anderen Genres des Romans unterscheidet.“¹⁶⁶ Es bleibt jedoch die Frage unbeantwortet, welche der inhaltlichen Merkmale für die Gattungsbestimmung entscheidend sind und was genau mit dem Adjektiv ‚historisch‘ gemeint ist.¹⁶⁷

Nünning demonstriert auch die Vagheit der drei häufigsten Kriterien, die den Kern der meisten einflussreichsten Studien zum historischen Roman bilden. Diese Bedingungen sollen die Texte vermeintlich erfüllen, um als historische Romane eingestuft zu werden. Das erste Kriterium ist die Zeitdifferenz, d.h. sie sollen sich in der Vergangenheit abspielen. Weiter soll sich der Text auf die Darstellung historischer Vorfälle beziehen, wo die erfundenen Figuren ihre eigene Rolle spielen müssen. Drittens soll im Roman mindestens eine historische Persönlichkeit im Personal auftauchen. Bereits das erste Kriterium hält Nünning für vage. In den meisten Definitionen des historischen Romans wird zwar eine

¹⁶⁵ Ebd., S. 94.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd.

Zeitdifferenz von ca. zwei Generationen erwähnt, es bleibt aber offen, was die ‚Versetzung‘ in die Vergangenheit im Zusammenhang mit der narrativen Gestaltung von Geschichte im Kontext eines Romans eigentlich bedeutet. Nach Nünning handelt es sich um einen zeitlichen Abstand zwischen der Entstehungszeit eines Textes und der historischen Epoche, in der sich die Handlung abspielt. Falls man das Kriterium der Zeitdifferenz noch mehr zuspitzt, werden Romane ausgeschlossen, die sich in etwa ihrem Erscheinungsjahr abspielen und sich paradoxerweise bewusst mit Geschichte auseinandersetzen. Der Mangel an Eindeutigkeit ist der entscheidende Grund dafür, dass die normativen und präskriptiven Tendenzen nicht richtig verstanden werden können. Es wird nicht spezifiziert, durch welche literarische Formen der Thematisierung von Geschichtlichem diese Voraussetzungen erfüllt werden sollen. Auch das zweite Kriterium ist für Nünning problematisch, weil authentische Vorfälle und historische Personen in der fiktionalen Literatur auf unterschiedliche Art und Weise integriert werden können, d.h. nicht nur in historischem Roman.¹⁶⁸

Einige Theoretiker, die es versuchten, die Einstufungskriterien des historischen Romans zu definieren und seine Merkmale zu sammeln, erwähnen als eine Bedingung die Historizität des Stoffes. Dieses Kriterium ist aber als unzureichend anzusehen, weil uns neue geschichtstheoretische Ansätze die Relativität dessen zeigen, was für historisch bedeutsam gehalten wird. Die Geschichtlichkeit von Begebenheiten liegt nämlich *„nicht in irgendeiner Qualität der Fakten selber, sondern in einer a priori-Entscheidung des Historikers. [...] Die Tatsachen sprechen für sich selbst, pflegte man zu sagen. Aber das stimmt natürlich nicht. Die Tatsachen sprechen nur, wenn der Historiker sich an sie wendet [...]“*¹⁶⁹ Geschichtliche Fakten sind also nicht einfach gegeben, sondern vom Historiker geschaffen. Dementsprechend sind die Geschichtsauffassung des Historikers und die Interpretation analysierter Quellen dafür relevant, *„ob Ereignisse der Vergangenheit Historizität beanspruchen können und zu historischen Fakten werden.“*¹⁷⁰ Um zu einer zeitgemäßen Gattungsbestimmung zu kommen, sollten

¹⁶⁸ Ebd., S. 95-98.

¹⁶⁹ Seiffert, Helmut: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. (Bd. 2). München: C.H. Beck Verlag 2006, S. 90.

¹⁷⁰ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 99.

die Gattungstheoretiker geschichtstheoretische Überlegungen einbeziehen, wobei die spezifisch literarische Ebene berücksichtigt werden muss. Darauf beruft sich auch der treffende Ausspruch Alfred Döblins: „*Der historische Roman ist erstens ein Roman und zweitens keine Historie.*“¹⁷¹

Um eine zu enge Definition oder eine allzu starke Ausweitung des Begriffs ‚historischer Roman‘ zu vermeiden, sollte man einen Mittelweg auf der Basis einer nicht-normativen Gattungsbestimmung finden. Für solche Lösung plädieren v.a. diejenigen, die sich den neuen Erscheinungsformen des historischen Romans widmen. Eine ‚richtige‘ Definition, wo alle Lücken ausgefüllt und alle Unklarheiten vermieden würden, stellte aber noch niemand auf. Das problematische Verständnis des Adjektivs ‚historisch‘ gehört eigentlich zu den grundlegenden Fragen, die immer noch offen bleiben. Worauf bezieht sich dieses Adjektiv und welche Erzählgegenstände sind damit konkret gemeint? Nünning führt eine ganze Reihe von inhaltlichen Spezifizierungen dieses Adjektivs an, die sich aus den erörterten Definitionen ergeben. ‚Historisch‘ wird in unterschiedlicher Weise als „*„Geschichte‘, ‚Vergangenheit‘, ‚geschichtliche Ereignisse und Personen‘, ‚geschichtliches Bewußtsein‘ oder ‚kollektiv vorgewußte Vergangenheit*“¹⁷² verstanden, obwohl sich kaum jemand die Frage stellte, was unter diesen Begriffen im Einzelnen zu verstehen ist bzw. welche Beziehung sie zueinander haben. Die Tendenz zu solchen normativen Bestimmungen ist eine Folge der Vernachlässigung formaler Dimension und der Unschärfe des Geschichtsbegriffs.¹⁷³

In dieser Zeit (Nünning, 1995) ist die Aufgabe der Gattungstheorie des historischen Romans, den Gegenstandsbereich so einzugrenzen, dass die unterschiedlichen Implikationen des Geschichtsbegriffs einbezogen werden. Im Rahmen dieser Aufgabe sollen nicht die narrativen Techniken vergessen werden, die bei der literarischen Verarbeitung historischer Stoffen in fiktionale Erzähltexte eine sehr wichtige Rolle spielen. Präziser gesagt: Man sollte sich auf die

¹⁷¹ Döblin, Alfred: *Der historische Roman und wir* (1936). In: Ders.: *Aufsätze zur Literatur*. Hrsg. von Walter. Muschg, Olten, Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1963, S. 169.; Zit. nach Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 99.

¹⁷² Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 103.

¹⁷³ Ebd., S. 99-103.

Erforschung der bislang vernachlässigten Vielfalt fiktionaler Darstellungsformen konzentrieren.¹⁷⁴

2.2.2. Abgrenzung narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung von der Historiographie

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, wie sich ein Text als Roman bzw. als Fiktion erkennen lässt und wodurch er sich von der Historiographie unterscheidet. Im Laufe der Entwicklung des historischen Romans ist die Beziehung dieser Gattung zur Historiographie durch verschiedene Wechselbeziehungen gekennzeichnet. Bereits Aristoteles beschäftigte sich mit dem engen Verhältnis der Dichtung und Historiographie, was darauf hinweist, dass Untersuchungen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser beiden Formen seit jeher eine zentrale Rolle in den literaturtheoretischen Diskussionen spielen. Aristoteles entwickelt einen Ansatz, der auf der Basis einer klaren Abgrenzung funktioniert. Nach Aristoteles ist die Aufgabe der Geschichtsschreiber, das Geschehene zu vermitteln, wobei der Dichter eine eventuelle resp. mögliche Geschichte erzählen soll. Diese deutliche Abgrenzungen können wir noch in der modernen Unterscheidung zwischen fiktionalem und nicht-fiktionalem Erzählen verfolgen.¹⁷⁵

Besonders in den letzten Jahrzehnten zeigt sich, dass die ‚klare‘ Grenzlinie zwischen der Geschichtsschreibung und der Literatur immer häufiger überschritten wird. Es wurde jedoch eine Vielzahl von Parallelen und Überschneidungen entdeckt. Die Grenzlinie zwischen Fakten und Fiktionen wird quasi eingeebnet. Es gibt unterschiedliche Entwicklungen, die diese ‚Grenzverwischung‘ bewirkten. Es wurde z.B. die Verwandtschaft zwischen fiktionalem und historiographischem Erzählen aufgezeigt. Die Grenze zwischen Fiktion und Realität wurde dagegen, wie bereits erwähnt, immer undeutlicher, wozu v.a. moderne Diskurs-, Literatur- und Erkenntnistheorien beitrugen. Zu solchen Theorien gehören beispielsweise der „New Historicism“, Strukturalismus, Dekonstruktivismus oder radikaler Konstruktivismus. Im Grunde genommen werden in den erwähnten Theorien sowohl klassische Dichotomien als auch die aristotelische Unterscheidung in Frage gestellt. Der französische Philosoph Paul Ricœur führt diese Tendenz ins Extrem.

¹⁷⁴ Ebd., S. 103-104.

¹⁷⁵ Ebd., S. 129.

Seines Erachtens ist das Verhältnis zwischen Fiktion und Geschichte so komplex, dass es nicht möglich ist, diese Beziehung durch menschliche Beschreibung zu erfassen.¹⁷⁶¹⁷⁷

Als zentrale Gemeinsamkeit zwischen Historiographie und Roman gilt die Narrativität. Nach Nünning blendet die Debatte um Narrativität viele wichtige Faktoren aus, wie z.B. die Konventionen, die für die Produktion und Rezeption historiographischer und literarischer Werke entscheidend sind. Im Schatten der Narrativität stehen auch Darstellungsverfahren, deren Analyse wichtige Unterschiede zwischen der Geschichtsdarstellung in fiktionalen und historiographischen Texten erklärt. Im Rahmen der asymmetrischen Beziehung zwischen dem Literatursystem und wissenschaftlicher Historiographie zeigen sich außer den textuellen Parallelen, die auf der gemeinsamen Narrativität beruhen, sowohl unterschiedliche Konventionen und Ziele als auch Unterschiede beider Diskurse in Bezug auf die Wirklichkeit bzw. Referenz. Die Fiktionalität historischer Romane ist ein weiteres Kriterium bei der Abgrenzung literarischer und historiographischer Geschichtsdarstellung. Der fiktionale Charakter historischer Romane wird dann durch textuelle Fiktionalitätsindikatoren bestimmt. Dabei ist es auch wichtig, die sog. Privilegien bei der Selektion und literarischen Vermittlung von Geschichte zu analysieren (siehe Kapitel 2.1.2.). Diese Analyse sollte uns helfen, die textuellen Fiktionalitätsindikatoren und spezifisch literarischen Erzählmethoden zu erklären und somit Licht in die Unterscheidung zwischen Historiographie und narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung zu werfen.¹⁷⁸

2.2.3. Formen des historischen Romans

Im Laufe der Geschichte des historischen Romans kamen unterschiedliche Ausprägungen der epischen Sonderform zum Vorschein. Es gibt ein breites Spektrum von Subtypen des historischen Romans, die sich aus inhaltlichen, intentionalen und formalen Kriterien ableiten. Bereits am Anfang der

¹⁷⁶ Ebd., S. 129-130.

¹⁷⁷ Ricœur, Paul: *Zeit und Erzählung. Zeit und historische Erzählung* (Bd. 1). München: Wilhelm Fink Verlag 1988.; Zit. nach Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 130.

¹⁷⁸ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 131.

Gattungsgeschichte spaltet sich die Form aufgrund des temporalen Distanzkriteriums in zwei Richtungen. Erstens unterscheiden wir die eher realistisch-zeitgeschichtliche Linie, deren Form einen metonymischen Gegenwartsbezug enthält, d.h. die Vorgeschichte wird als Teil der Gegenwart verstanden. Die zweite Form wendet sich zum exotisch entfernten Zeitraum, wobei sie die Verbindung zur Gegenwart metaphorisch anknüpft, d.h. dass die Frühgeschichte mit der Gegenwart im Vergleich stehen. Als Beispiele beider Formen führt Hugo Aust zwei Romane des schottischen Schriftstellers Walter Scott, nämlich seinen ersten Roman *Waverley*, der die Vorgeschichte-Version darstellte, und seinen überhaupt bekanntesten Roman *Ivanhoe*, der die Version der Fern- und Frühgeschichte repräsentiert.¹⁷⁹

Die Flexibilität bzw. Verkürzung der temporalen Distanz gegenüber der Gegenwart verursacht die ‚Annäherung‘ des historischen Romans an den Zeitroman. Der Zeitroman kann als Generationenroman oder Familienchronik die geschlossene Vergangenheit zur Gegenwart öffnen. In zeitgeschichtlichen Romanen, die z.B. die beiden Weltkriege thematisieren, oder in Romanen der Vergangenheitsbewältigung zeigt sich Geschichte so nah, lebendig und beklemmend, dass man aufgrund des Distanz- und Geschlossenheitskriteriums kaum über ein Thema für einen historischen Roman sprechen kann.¹⁸⁰

Walter Scotts Romane wurden v.a. als ‚Volksromane‘ wahrgenommen. Sie thematisieren kein individuelles Schicksal, sondern eine Geschichte von Gruppen, Völkern oder Stämmen. Dieses Konzept übernahmen nicht alle Schriftsteller, die sich von Scott inspirieren ließen. Dementsprechend unterscheiden wir den historischen „Vielheitsroman“, der zum ethnographischen oder auch kulturgeschichtlichen Typus tendiert, und den historischen „Individualroman“, der zur biographischen Form neigt.¹⁸¹

Ein weiteres Kriterium für die Bestimmung der Subtypen ist die Art des Geschichtsbildes. Außer der eigentlichen Geschichte stellen sagenhafte Überlieferungen und mythische Geschichten ein breites Themenspektrum dar, „*das der historische Roman wegen des fast überdehnten Distanzkriteriums [...] nur als*

¹⁷⁹ Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1994, S. 32.

¹⁸⁰ Ebd.

¹⁸¹ Ebd., S. 33.

Grenzfall bewältigt. ¹⁸² Wenn man aber auf die feste Bestimmung des historischen Romans gänzlich verzichtet, dann kommt man zu dem Schluss, dass auch die sagenhafte und mythologisierende Form zur Gattungsgeschichte gehören. Die Unterscheidung zwischen heimischer Geschichte und Weltgeschichte, die die Grundlage des „vaterländischen Romans“ bildete, wurde noch bekannter. Das Bild des „vaterländischen Romans“ wurde vorübergehend zur einzig legitimen Form der epischen Geschichtsdichtung erhoben. In der Anglistik findet man noch den Versuch, die Romane aufgrund verschiedener Formen des Geschichtsverstehens in Geschichtsromane des Fortschritts, des Zyklus und der Kontingenz auszudifferenzieren. ¹⁸³

Unter dem Aspekt der Darstellungsintentionen unterscheiden wir noch eine parabolische und eine rekonstruktive Form des historischen Romans. Das Ziel der parabolischen Variante ist es, „*in der Geschichte den Spiegel für die Gegenwart*“ ¹⁸⁴ zu finden. „*[I]hre historischen Studien lassen sich mit ‚Putzmitteln‘ vergleichen, die dem Spiegel die klarste Reflexion abgewinnen wollen.*“ ¹⁸⁵ Die rekonstruktive Form konzentriert sich dann auf eine ‚Rekonstruktion‘ einer geschichtlichen Welt, Epoche oder Figur, die möglichst authentisch sein soll.

Aus den Mitteln der Verbindung von Geschichte und Roman ergeben sich formale Kriterien zur weiteren Gliederung des historischen Romans in Subtypen. „*Die Geschichte des historischen Romans zeugt keineswegs nur vom Bemühen um eine fugenlose Verschmelzung der wissenschaftlich-poetischen Teildisziplinen*“ ¹⁸⁶, sondern es scheint bereits von Anfang an die Absicht zu sein, sich zwischen einem illusionistischen und desillusionistischen Romantypus zu bewegen:

In neuerer Zeit wurde dies als typologischer Unterschied zwischen ‚üblichem‘ und ‚anderem‘ Roman bezeichnet und als Verdeckung bzw. Markierung des „Hiatus von Fiktion und Historie“ charakterisiert. ¹⁸⁷

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd., S. 34.

¹⁸⁷ Ebd.

3. Erinnerungen an den preußisch-österreichischen Krieg 1866 und das kulturelle Gedächtnis

3.1. Eduard Deutsch: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*

Ein Vierteljahrhundert – das ist laut Eduard Deutsch der richtige Zeitpunkt, wo der Mensch haltmachen soll und sich zurück in die Vergangenheit wenden soll, um sich an die wichtigsten Ereignisse, die sich vor 25 Jahren abspielten, noch einmal gründlich zu erinnern. Er hatte seine Erinnerungen im Selbstverlage im Jahre 1891 herausgegeben, d.h. dass er zu dem „Schicksalsjahr 1866“ (Adam Wandruszka) zurückkehrt. Konkret schildert er in seinen Erinnerungen die Okkupation Mährens durch die preußische Armee. Deutsch versetzt sich bereits in der Vorrede seiner Erinnerungen in die Rolle eines Beobachters: „*Die folgenden Blätter sind der Betrachtung eines solchen bedeutsamen Ereignisses gewidmet, [...]*“¹⁸⁸ Das impliziert, dass er sich eigentlich von den beschriebenen Ereignissen gewissermaßen distanziert, bzw. er zeigt uns, dass er sich an dem Erinnerten nicht aktiv beteiligte, obwohl er sich als derjenige darstellt, der diese bedeutsame Ereignisse miterlebt und mitempfunden hatte. Damit versucht er zu zeigen, dass er keine Motivation zur Entstellung des Bildes jener Zeit durch unwahre Elemente hat. Gleich in der Vorrede geht er dem Vorhaben nach, sich als ein glaubwürdiger Vermittler seiner eigenen Erinnerungen zu legitimieren. Sein Ziel, das er gleich am Anfang explizit äußert, ist es aber, durch die freundliche Aufnahme seiner Schrift „*die Strahlen der Versöhnung in die Räume [...], wo noch immer Neid und Rachsucht wohnen*“¹⁸⁹, zu werfen.

Ein Mittel, das Deutsch bereits am Anfang seiner Erinnerungen verwendet, ist die Idealisierung der Vorgeschichte des Krieges von 1866 bzw. der Beziehungen zwischen Preußen und Österreich vor dem Kriegsausbruch im Rahmen des ‚Deutschen Bundes‘, wo Preußen auf der einen Seite mehrmals die Bundesrechte und den Bundesfrieden verletzte¹⁹⁰ und Österreich sich auf der anderen Seite unter der Führung Metternichs immer bemühte, seine Hegemonie im Deutschen Bund zu

¹⁸⁸ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brunn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, Vorwort.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 23-24.

bewahren.¹⁹¹ Eduard Deutsch sieht den Anlass zur Zerstörung der ‚Freundschaft‘ zwischen Preußen und Österreich in der sog. Schleswig-Holstein-Frage, die er ausschließlich mit dem Jahre 1866 verbindet und überhaupt nicht erwähnt, dass diese Frage ein überdauerndes Problem im Deutschen Bund seit der 1848er-Revolution war. Dies passt allerdings zu seiner Methode der Idealisierung und „Versöhnung“:

*Über ein Jahrhundert standen sich die Waffen dieser beiden Reiche friedlich gegenüber. Da kam das Jahr 1866 und das Freundschaftsband, welches sich seit dem Frieden von Hubertsburg um Habsburg und Hohenzollern geschlungen hatte, wurde zerrissen.*¹⁹²

Deutsch bewegt sich in seinen Erinnerungen auf zwei Ebenen. Erstens geht er so vor, dass er chronologisch die einzelnen Tage vom 21. Juni 1866 (die offizielle Kriegserklärung an Österreich in Form eines Schreibens überbracht) bis zum 18. Oktober 1866 (Kaiser Franz Joseph I. besucht Brünn) beschreibt und die Ereignisse schildert, die sich an diesen Tagen zugetragen hatten, wobei er einige Tage nicht erwähnt bzw. überspringt. Es erhebt sich also die Frage, ob er das mit der Intention tut, einige Begebenheiten zu verschweigen, oder ob er sie für unwichtig hält bzw. sich an sie nicht erinnern kann. Auf der zweiten Ebene widmet er sich schicksalhaften Ereignissen resp. bestimmten Fixpunkten, an welche sich der Horizont des kulturellen Gedächtnisses bindet. Zu diesen schicksalhaften Ereignissen kam es häufig viele Jahrhunderte vor dem Jahre 1866 bzw. vor dem Jahre 1891, in dem Eduard Deutsch seine Erinnerungen schreibt. Dementsprechend konnte er die Geschehnisse der vorigen Jahrhunderte nicht miterleben, also seine Erinnerungen sind ein Ergebnis des kulturellen Gedächtnisses, genauer gesagt, sie werden durch „Erinnerungsfiguren“ (Assmann) hervorgerufen und wachgehalten.

Am Anfang seiner Erinnerungen beschäftigt sich Deutsch allmählich mit der Kriegserklärung, ersten Gefechten und der entscheidenden Schlacht bei Königgrätz. Interessanterweise bildet den größten Teil seiner Erinnerungen nicht nur die Rolle des sächsischen Heeres in dieser Schlacht, sondern auch seine

¹⁹¹ Ebd., S. 25-27.

¹⁹² Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 1.

Geschichte in Zusammenhang mit der kaiserlichen Armee. So erfahren wir, dass bereits im Jahre 1493 Kaiser Maximilian die Niederlande vom Herzog Albrecht dem Beherzten nach dem gewonnenen Krieg gegen Burgund übergeben wurden. Damit wollte Deutsch zeigen, dass die Loyalität des sächsischen Heeres gegenüber dem österreichischen Kaiser seit Jahrhunderten dauerte. Schon im ersten Beispiel haben wir die Verbindung von Ereignissen vom 3. Juli 1866, zu denen Deutsch nach 25 Jahren zurückkehrt, und von Begebenheiten, die er im Jahre 1493 auf keinen Fall erleben konnte. Es handelt sich also um historische Exkurse, denen er an einigen Stellen merkwürdigerweise größere Aufmerksamkeit schenkt als dem eigentlichen Jahr 1866, dem er sich primär widmen wollte. Blieben wir noch dabei, so sind wir Zeugen davon, dass Deutsch einige Daten, die für das richtige Verständnis der Verhältnisse zwischen Preußen und Österreich im Laufe des Krieges von 1866 zentral sind, höchstwahrscheinlich absichtlich auslässt, wobei er sich dann mit Geschehnissen befasst, die mit dem preußisch-österreichischen Krieg kaum etwas zu tun haben. Dementsprechend sind diese historischen Exkurse eher ein ‚Produkt‘ des Erinnerungsprozesses, wo die vergangenen Begebenheiten durch „bestimmte Topoi, Narrative und Ikonen repräsentiert werden“¹⁹³, als ein Mittel zum besseren Geschichtsverständnis. Außerdem werden dadurch Kontinuitäten aufgezeigt, die die Kontingenz der Geschichte negieren. Die Geschichte ist also als kein zufälliger Prozess zu verstehen, sondern als etwas, worin sich langfristige Tendenzen auswirken.

Eduard Deutsch konzentriert sich in seinen Erinnerungen v.a. auf die Rolle der preußischen Soldaten in Mähren. Er selbst ordnet sich implizit zu den Mähnern bzw. Deutschmähnern, als er seine Zugehörigkeit zu Mähren durch den Ausdruck „unser“ demonstrierte: „Nach bald 125 Jahren betraten die Preußen abermals unser friedliches Land.“¹⁹⁴ Im Zusammenhang mit dem Einrücken der Preußen ‚erinnert‘ er sich z.B. auch an die russischen Hilfstruppen, die unter der Führung Suworows in den Jahren 1797-99 durch Mähren zogen, oder an die französischen Soldaten, die nicht nur im Jahre 1805, sondern auch im Jahre 1809 ein großes Kriegslager bildeten. Den 11. Juli verbindet er mit einem Gefecht zwischen der

¹⁹³ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 174.

¹⁹⁴ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 2.

Avantgarde der ersten Armee und österreichischen Uhlanen. Dieser Zusammenstoß spielte sich in der kleinen Stadt Tischnowitz, in dessen Tal sich ein staatliches Gebäude, die ehemalige Abtei der Zisterzienser Nonnen, befindet. So kommt Deutsch über die Worte des heiligen Bernhard von Clairvaux bis zum Kloster Porta Coeli, seiner Gründerin und dem mächtigen Geschlecht der Přemysliden, das genau wie die Zisterzienserinnen von Tischnowitz verschwand: „[N]ur Grabsteine an der dortigen Kirche geben noch Kunde von ihnen.“¹⁹⁵ Solche Grabsteine gehören nämlich zur kulturellen Formung, die Erinnerungen zu behalten hilft. Durch die kulturelle Formung werden Erinnerungen an wichtige vergangene Ereignisse geweckt. An diese Geschehnisse bindet sich der ‚unbewegliche‘ Horizont des kulturellen Gedächtnisses.¹⁹⁶

Den größten Teil der Erinnerungen von Deutsch bildet die Ankunft der preußischen Generale, Soldaten und v.a. des preußischen Königs Wilhelm I. in die damalige Landeshauptstadt Mährens Brünn. Außerdem steht im Mittelpunkt die Vorbereitung der Stadt und besonders ihrer Bevölkerung auf die Ankunft des Feindes. Bereits am 12. Juli erlässt der Bürgermeister der Stadt Brünn Dr. Karl Giskra eine gedruckte Proklamation, in der er auf das baldige Erscheinen der Preußen aufmerksam macht. Zugleich fordert er die Brüanner auf, als eine Gemeinschaft vorzugehen und den einziehenden königlich preußischen Truppen billige Anforderungen zu liefern, um die Stadt Brünn vor der Zerstörung zu verschonen und die Sicherheit der Person und des Eigentums aufrechtzuerhalten.¹⁹⁷ Das Bild der Preußen, das unter der mährischen Bevölkerung im Laufe des Krieges sehr negativ war, versuchte der Bürgermeister auch zu ‚modifizieren‘ resp. zu verbessern: „*Angriffe auf das Eigentum der Einzelnen sind der Mannszucht des königl. preußischen Heeres ebenso fremd, als irgend einer Armee im civilisirten Europa.*“¹⁹⁸ Von der Seite des Bürgermeisters ging es nach den Erinnerungen um keine Täuschung. So beschreibt Deutsch die Atmosphäre, als die Preußen in die Stadt Brünn einmarschierten:

¹⁹⁵ Ebd., S. 4.

¹⁹⁶ Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölscher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988, S. 12.

¹⁹⁷ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 4-5.

¹⁹⁸ Ebd., S. 5.

Eine zahlreiche Menschenmenge stand auf den Straßen und betrachtete neugierig die fremden Krieger, die unter dem klingenden Spiele der Musik marschirten. [...] Nach erfolgtem Einmarsche nahm der Commandant die Stadt im Namen des Königs von Preußen in Besitz. Die Besetzung der Stadt war ruhig vor sich gegangen, hatte doch jeder der Bewohner der Mahnung des Bürgermeisters gedacht.¹⁹⁹

Anders beschrieb den Empfang der ersten preußischen Truppen z.B. die *Times*, die nach Deutsch eine ganz unwahre Schilderung der Ereignisse vermittelte. Besonders über das Verhalten des Bürgermeisters wurde alles andere als positiv berichtet:

Bevor der Kommandant der einrückenden Preußen mit seinem Stabe die Stadt erreichte, wurde er der Empfangs-Deputation, aus dem Bürgermeister und Gemeinderäten bestehend, ansichtig, welche in mehreren Wagen herankamen. Sobald diese Leute den Stab von Preußen in Sicht bekamen, sprangen sie aus ihren Wagen heraus und näherten sich, den Hut in der Hand haltend, mit vielen Bücklingen und den Versicherungen tiefster Ehrfurcht vor den preußischen Truppen, dem Kommandanten mit kriechendem Servilismus und geheuchelter Höflichkeit und krümmten sich vor den Füßen des Befehlshabers der Avantgarde. Sie sagten, alles tun zu wollen, was er wünsche, sie seien stolz, die Preußischen Truppen zu sehen, sie zählten auf die Gnade des Kommandanten und seien froh, die Österreicher losgeworden zu sein.²⁰⁰

Dieses Zitat ist nur ein Teil des Artikels der *Times*, der eine zu große Servilität der Stadtvertretung Brünns gegenüber den preußischen Truppen schildert. Eduard Deutsch hält diesen Bericht in seinen Erinnerungen für verleumderische Angriffe, deren Ziel es war, „die Ehre und den Patriotismus der Stadtrepräsentanz

¹⁹⁹ Ebd., S. 7.

²⁰⁰ *Der vergessene Krieg und Südmähren – Eine Ausstellung von Dr. Vojen Drlik in Nürnberg.* In: *Nachrichtendienst Brunn. Berichte aus dem Begegnungszentrum.* Brunn: Deutscher Kulturverein Region Brunn 2016, S. 28.

*hinsichtlich ihrer Haltung bei dem Einzuge der preußischen Truppen in Brünn*²⁰¹ in Frage zu stellen oder sogar die Stadtvertretung als Feiglinge zu zeigen. Diese Ansicht ergibt sich jedoch nicht aus den Erfahrungen bzw. Erinnerungen von Deutsch, was an dieser Stelle vielleicht im Zusammenhang mit seinen Legitimierungsversuchen in der Vorrede zu erwarten wäre, sondern er führt ein konkretes Schreiben an den Bürgermeister Dr. Giskra an, dessen Verfasser der damalige Major der ersten Armee Leo von Caprivi ist und das den Artikel jenes *Times*-Korrespondenten widerlegt: „[...] und kann versichern, daß kein einziges Ihrer Worte, keine einzige Ihrer Handlungen zu einem Zweifel an Ihrem österreichischen Patriotismus den mindesten Anlaß geben konnte.“²⁰² Deutsch versucht den Wert dieses Schreibens noch dadurch zu steigern, dass kurz vor dem Verfassen seiner Erinnerungen Leo von Caprivi als Nachfolger Otto von Bismarcks zum deutschen Reichskanzler ernannt wurde.²⁰³

Die „Strahlen der Versöhnung“²⁰⁴ versucht er wohl auch durch die Auswahl der Ereignisse, genauer formuliert, durch die Selektionsprozesse zu werfen, denen Daten und Fakten unterliegen. Wie bereits erwähnt wurde, ist es nämlich unmöglich, im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses eine unbegrenzte Anzahl an Informationen aufzunehmen. Deswegen ist der Aspekt der Selektion von Erzählgegenständen und ihrer Konfiguration im Rahmen der Narration unentbehrlich.²⁰⁵ Im Zusammenhang mit diesen Selektionsprozessen wurde z.B. die Verlegung des königlichen Hauptquartiers von Zwittau nach Czernahora. In der Nähe befindet sich das Schloss Boskowitz, das König Wilhelm I. nicht zögerte zu besuchen. Da erfuhr er, dass das Schloss als ein Lazarett für die österreichischen Soldaten benutzt worden sei. Bis auf einen bei Skalitz schwer verwundeten Offizier vom 37. Infanterie-Regimente wurden alle vor Ankunft der preußischen Truppen abtransportiert. Diese Geschichte schildert Deutsch als ein Märchen, wo der gütige König einen verwundeten Soldaten von der Gegenseite tröstet und schließlich sein Leben durch Sendung seines eigenen Leibarztes rettet. In dieser Erinnerung werden

²⁰¹ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 8-9.

²⁰² Ebd., S. 9.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Ebd., Vorwort

²⁰⁵ Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011, S. 175.

die „Strahlen der Versöhnung“ und die Idealisierung noch deutlicher. Diese Tendenzen hindern Eduard Deutsch aber nicht daran, sich zu seinem Herrscherhaus zu bekennen und Loyalität und Respekt gegenüber dem Kaiser zu demonstrieren.

Nach der Ankunft des königlichen Hauptquartiers nach Brünn unterhielt sich Wilhelm I. ganz friedlich sowohl mit dem Bürgermeister Dr. Giskra als auch mit dem Bischof von Brünn. Nach Ansprache des Bürgermeisters, der seinen Patriotismus und seine Ergebenheit gegenüber dem kaiserlichen Herrscherhause auf keinen Fall verborgen hatte, äußerte Wilhelm I., dass er den Krieg bloß mit der Regierung führe und die zivile Bevölkerung möglichst schonen wolle.²⁰⁶

Danach erinnert sich Deutsch daran, was alles Wilhelm I. noch in Brünn und seiner Umgebung besuchte, wobei er wieder die einzelnen Orte (Feldlager bei Turas, Spielberg) mit weiteren historischen Ereignissen verbindet. Später widmet er einen großen Teil seiner Erinnerungen direkt der Stadt Brünn. Er verknüpft dabei die historischen Geschehnisse mit seiner Gegenwart, also der Gegenwart des Jahres 1891:

*Vergangenheit und Gegenwart, wie innig sind sie oft mit einander verknüpft! 125 Jahre sind es bald, daß der Erweiterter des preußischen Staates, Friedrich II., das damals noch unbedeutende Brünn besichtigte. Verlassen wir auf einige Augenblicke die Gegenwart, um das Bild der Stadt vom Jahre 1742 zu betrachten.*²⁰⁷

Mit diesen Worten führt er ein längeres Kapitel seiner Erinnerungen ein. Die Anwesenheit der Preußen in seinen Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Jahre 1866 und v.a. mit der Stadt Brünn erinnert ihn also weiter an die Preußen und das Bild der Stadt vom Jahre 1742. Hier haben wir ein Beispiel, wo sich einige Erinnerungsfiguren, in diesem Falle eine Menschengruppe bzw. konkrete Person und ein Ort, zu mehreren ‚Zeitinseln‘ (1742, 1866) herausbilden. Diese sog. Zeitinseln weiten sich dann zu einem Erinnerungsraum „retrospektiver

²⁰⁶ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 13.

²⁰⁷ Ebd., S. 14.

Besonnenheit“²⁰⁸ aus. Bei Deutsch funktioniert es so, dass er sich im Jahre 1891 an Begebenheiten vom Jahre 1866 erinnert. Unter dem Einfluss von Geschichtssignalen, die in dem Erinnerten von 1866 eine wichtige Rolle spielen, erinnert er sich dann an weitere Geschehnisse von 1742. Die Zeit des später Erinnerten betrachtet er aber wieder aus der Perspektive seiner Gegenwart, d.h. vom Jahre 1891. Es handelt sich im Grunde genommen um eine bestimmte Verkettung von Erinnerungen. Dadurch wird gezeigt, dass die Erinnerungen nicht zufällig, sondern das ‚Ergebnis‘ der kontinuierlichen Geschichte sind. Diese Kontinuität zeigt sich gerade in der Verkettung von Erinnerungen.

Später geht er in den Erinnerungen, die der Stadt Brünn und ihrer Entwicklung gewidmet sind, noch tiefer in die Vergangenheit. Die im Süden sich befindende Kathedrale von St. Peter und Paul erinnert Deutsch an den Franziskaner Johannes Capistranus und seine Predigten gegen Hussiten. Diese Person gehört allerdings höchstwahrscheinlich zu einem der „Erinnerungsorte“ (Pierre Nora) der Stadt Brünn. Capistran hatte nämlich während seines Aufenthaltes in Brünn eine Zelle an der Stadtmauer bewohnt und eines Tages malte er an der Außenseite der Zelle den Namen des Erlösers Jesus Christus hin. Dadurch wollte er dem Volke folgendes verkünden: „*Brünn werde nimmer sein Ende finden, so lange dieser Name glänze.*“²⁰⁹ Ein Jahrhundert später wurde er zum Schutzpatron der Stadt. Im Norden Brünns befindet sich die St.-Jakobs-Kirche und die verbindet Deutsch mit einer anderen Erinnerungsfigur, nämlich einem Denkmal:

*In diesem Heiligthume, wo die Gedanken der Bürger gern in frommer Erhebung weilen, befindet sich das Denkmal des tapferen Vertheidigers der Stadt gegen die Schweden – des Grafen Raduit von Souches.*²¹⁰

Im Prinzip ruft in diesem Teil fast jede Erinnerung eine andere Erinnerung hervor. So wird uns aufgrund der Selektionsprozesse ein relativ großer Teil der Geschichte der Stadt Brünn erzählt. Die größte Aufmerksamkeit wird dabei den Konflikten zwischen der katholischen und der protestantischen Konfession geschenkt, die die

²⁰⁸ Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölcher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988, S. 12.

²⁰⁹ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 15.

²¹⁰ Ebd.

Stadt v.a. im 17. Jahrhundert prägten. Auch die Geschichte der Juden spielt in diesem Teil der Erinnerungen eine wesentliche Rolle. Aufgrund der Erinnerungen an verschiedene Etappen der Stadtgeschichte ist es auch möglich, Brünn damals und ‚heute‘ zu vergleichen: „*Wie ganz anders als damals sieht Brünn heute aus! Die Fesseln, welche das Wachstum der Stadt gehemmt hatten, ich meine die hohen Mauern, sind beseitigt, die Wallgräben verschüttet und mit netten Wohnhäusern bedeckt.*“²¹¹ Das kulturelle Gedächtnis ermöglicht uns also nicht nur einen ‚Blick‘ in die gemeinsame Vergangenheit, sondern auch einen Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Als Instrument dazu dienen Deutsch konkrete Erinnerungsfiguren wie z.B. Denkmäler, Lieder, Schilder oder Grabsteine: „*Oberhalb der Thorbögen angebrachte Wappenschilder, in den Kirchen der Stadt noch aufgestellte Grabsteine erinnern an den Adel, der vor Zeiten hier gelebt hat.*“²¹² Außerdem ermöglicht dieser Vergleich Vergangenheit und Gegenwart, die Entwicklung resp. die Unterschiede zwischen den beiden ‚Zeitinseln‘ zu beschreiben: „*Die rastlos vorwärts schreitende Zeit hat das Zunftsystern zerstört, die Freiheit im Gewerbe proklamirt, die Unduldsamkeit verscheucht und die Toleranz eingeführt.*“²¹³

Nach diesem langen der Stadt Brünn gewidmeten Exkurs kehrt Deutsch in seinen Erinnerungen zur Rolle der preußischen Soldaten in Mähren während des Krieges von 1866 zurück. So kommt er zu den für Preußen damals wichtigen Namen wie Moltke, Roon oder Bismarck. Gerade Bismarck wird später zu einem Mythos und wird von einigen auch der Reihe der deutschen Erinnerungsorten zugeordnet.²¹⁴ Obwohl er im Jahre 1891 als Reichskanzler schon entlassen war, wird er in den Erinnerungen von Deutsch als derjenige eingeschätzt, „*dem einzig und allein die Macht und Größe des deutschen Volkes am Herzen liegen.*“²¹⁵ Während seines Aufenthaltes in Brünn wohnte Bismarck im Hause des Großhändlers Isidor

²¹¹ Ebd., S. 17.

²¹² Ebd., S. 18.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Etienne, François; Hagen, Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte II*. München: C.H. Beck Verlag 2003, S. 86.

²¹⁵ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, S. 19.

Fleisch, wo er sich nicht befürchten musste, „*durch irgend ein Geräusch in seinem Gedankengange gestört zu werden.*“²¹⁶

Weiter zeigt sich Deutsch nicht nur als ein Beobachter der Ereignisse, sondern auch als jemand, den die Figuren seiner Erinnerungen ins Geschehen hineinziehen können und der seine Erinnerungen auch visualisieren kann:

[W]ährend diese drei Männer noch mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt sind, halten vor ihren Behausungen preußische Soldaten Wache. Bei ihrem Anblicke gedachte ich des alten Liedes: ‚Steh‘ ich in finst‘rer Mitternacht [...]‘²¹⁷

Die preußischen Soldaten können ihn also ‚anschauen‘, wobei ihr Anblick sogar einen weiteren Erinnerungsprozess auslöst, nämlich die Erinnerung an ein altes Lied, das als eine Erinnerungsfigur funktionieren kann.

Am 15. Juli 1866 nahmen die preußischen Soldaten zusammen mit dem König am Gottesdienst teil. Danach kam es zu einem gefälligen Schritt sowohl von Seite der evangelischen Pfarrer Brünns, als sie sich bei dem preußischen König für die Unterstützung des Baues der neuen protestantischen Kirche bedankten, als auch von Seite des Monarchen, als er wieder versprach, Mähren so viel wie möglich zu schonen.²¹⁸ Am gleichen Tage kam es aber noch zu einem Gefecht bei Tobitschau. Nach der Beschreibung des Fortgangs der Ersten preußischen Armee in Mähren, die Prinz Friedrich Karl Nikolaus von Preußen kommandierte, kommt Deutsch zur Bedeutung der March, des Hauptflusses Mährens. Er schreibt ihr eine europäische Bedeutung zu und gerät tiefer in die Geschichte. Seine Erinnerungen fangen im Mittelalter an, als an den Ufern der March eine wichtige Handelsstraße von den Alpen- und Donauländern nach Preußen und Polen führte. Sie gehen dann weiter über das Jahr 1579 bis zum Dreißigjährigen Krieg.²¹⁹

Ein weiteres Ort, an dem Eduard Deutsch in seinen Erinnerungen aus den Ereignissen von 1866 abweicht, ist der Saal des Schlosses in Nikolsburg, wo Ahnenbilder hängen. Die Bilder dienen ihm in diesem Falle als ein Erinnerungsmedium. So erinnert er sich an das österreichische Adelsgeschlecht

²¹⁶ Ebd., S. 20.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd., S. 23.

²¹⁹ Ebd., S. 27-28.

Dietrichstein und die Rolle der jeweiligen Personen, die in dem Saal abgebildet sind. Sowohl die March als auch das Schloss in Nikolsburg verbindet er durch die Erinnerungen, die sich ferner Vergangenheit widmen, mit einigen Geschichtsetappen. Besonders das Schloss in Nikolsburg wird mit den Begebenheiten verbunden, als die (Deutsch)Österreicher mit unwillkommenen Gästen, wie z.B. mit den Schweden, Türken, Preußen oder Franzosen, konfrontiert wurden: *„Merkwürdig, daß gerade in diesem Schlosse das künftige Schicksal Österreichs entschieden werden sollte!“*²²⁰

Wie bereits beschrieben wurde, wird das negative Bild der preußischen Soldaten in den Deutschen Erinnerungen z.T. ins positive umgedeutet. Auf der anderen Seite werden die Preußen v.a. durch Verweise auf Orte, wo sie sich bewegen, zu den Okkupanten Mährens zugeordnet. So erfahren wir, dass der preußische König in demselben Zimmer logiert, welches Kaiser Napoleon I. nach der Schlacht bei Austerlitz bewohnte. Durch diese Erinnerung an Napoleon I. und die Drei-Kaiser-Schlacht wird das Bild der Preußen in Mähren jedoch eher verschlechtert.²²¹

Als am 21. Juli Wilhelm I. zum Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl von Preußen fuhr, besichtigte er auch den ausgedehnten Wildpark, welchen Fürst Karl Eusebius Liechtenstein angelegt hatte. Dadurch kommt Deutsch in seinen Erinnerungen über die Rolle der Liechtensteiner in Österreich zur Bedeutung einiger österreichischer Herrscher. Im Zusammenhang mit den Liechtensteinern wird z.B. Ferdinand II. zitiert: *„So lange drei Steine (Herberstein, Dietrichstein und Liechtenstein) und drei Berge (Eggenberg, Starhemberg und Werdenberg) in Österreich bestehen, kann nimmer es zu Grunde gehen.“*²²² Danach werden weitere Ereignisse chronologisch geschildert. Noch kurz vor der Unterzeichnung des sog. Vorfriedens von Nikolsburg, als das königliche Hauptquartier verlegt wurde und die preußischen Truppen vorrückten, verbreiteten sich in Mähren Siegesnachrichten von der österreichischen Armee mit dem angeblichen Ziel, die aufgeregte Volksmenge zu beruhigen.²²³ Deutsch brach die chronologische Reihenfolge seiner Erinnerungen, als er die Bedeutung des

²²⁰ Ebd., S. 38.

²²¹ Ebd.

²²² Ebd., S. 40.

²²³ Ebd., S. 42.

Marchfeldes als eines historischen Ortes zu thematisieren begann. Am Sonntag, dem 29. Juli, verließ der König die Stadt Nikolsburg und begab sich auf das Marchfeld. An dieser Stelle zeigt sich wieder die bereits erwähnte Verkettung von Erinnerungen:

*Im Geiste begleite ich den König in diese eintönige Ebene, aus der nur hie und da ein freundliches Dörfchen mit seinem weißen Kirchthurme oder ein einsames im Grün der Bäume verstecktes Gehöft hervorlugt. Auf meinem Gange treten mir denkwürdige Ereignisse aus alter Zeit vor die Seele.*²²⁴

So erfahren wir nicht nur über die Schlacht auf dem Marchfeld aus dem Jahre 1278, sondern auch von der Schlacht bei Aspern aus dem Jahre 1809. Ein weiterer Ort, wo sich der preußische König am 2. August 1866 befindet, der aber wieder viele Erinnerungen an ältere Begebenheiten bringt, ist die Stadt und das Schloss Austerlitz. Das Schloss in Austerlitz bewohnte einst Staatsmann Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg, dessen Motto lautete: „*Österreich über Alles*.“²²⁵ Deutsch kehrt in Verbindung mit der Stadt Austerlitz wieder zur Drei-Kaiser-Schlacht und Napoleon I. zurück: „*[K]eine Örtlichkeit könnte zur Anknüpfung von Reminiscenzen an Napoleon I. geeigneter erscheinen als diejenige des Ortes Austerlitz*.“²²⁶ Er assoziiert also Napoleon I. unmittelbar mit diesem Ort und verknüpft Vergangenheit des Jahres 1805 mit der ‚Gegenwart‘ des Jahres 1866, also mit der Zeit, an die er sich primär erinnert, die aber zugleich den Ausgangspunkt seiner weiterer Erinnerungen bildet.²²⁷

Eduard Deutsch endet seine Memoiren im September 1866. Danach folgt noch ein Kapitel mit Rückblicken, die nochmal die Rolle der Stadt Brünn während der Jahre 1805, 1809 und 1866 erklären. Brünn wird hier als ein Vorbild dargestellt, das treu zum Throne und treu zum Reiche war. Zugleich war die Stadt aber fähig, mit den preußischen Soldaten friedlich zu verhandeln. Weiter wird noch einmal die Beziehung zwischen den Preußen und den Mähnern angesprochen: „*Betreffend die Stimmung der Mährer, so war dieselbe im Anfange der Occupation eine den*

²²⁴ Ebd., S. 44.

²²⁵ Ebd., S. 47.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd., S. 42-47.

*Preußen sehr feindselige.*²²⁸ Obwohl Deutsch die Vergangenheit und die Beziehungen zwischen Preußen und Österreich bis zu einem gewissen Grad idealisiert, um die beiden Seiten zu versöhnen, weigert er sich nicht, entweder die Preußen oder die Mährer zu kritisieren. Außerdem werden die beiden Seiten auch geschätzt, die Preußen für ihre Milde während der Besetzung Mährens und die mährische Bevölkerung für ihre Loyalität zum Kaiser und den österreichischen Patriotismus. Das Ziel seiner Memoiren ist es also nicht nur, die Leser von dem Verlauf der Okkupation Mährens durch die preußischen Soldaten während des Krieges von 1866 mit Eingliederung zahlreicher Diskurse und Erinnerungsfiguren zu informieren, sondern auch ein Bild dieser Ereignisse zu ‚konstruieren‘, das aus seinem Erinnerungsinventar hervorgeht, und somit die Kluft zwischen den beiden Seiten nach 25 Jahren zu überbrücken.²²⁹ Deutsch lobt in seinen Memoiren die historische Bedeutung Mährens und Brünns. Aus diesem Grund kommen im Text die ganzen historischen Verweise vor, die uns auch daran erinnern sollen, dass Österreich bereits andere große Niederlagen verkraftet hatte.

²²⁸ Ebd., S. 58.

²²⁹ Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891, Vorwort.

3.2. Beda Dudík: *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866*

Der Priester, Historiker und Schriftsteller Beda Franziskus Dudík widmet seine Memoiren dem einzigen Sohn des Kaisers Franz Joseph I., dem Kronprinzen Rudolf von Österreich. Im Vergleich zu Eduard Deutsch, der seine Erinnerungen aus der Perspektive eines Beobachters vermittelte, verfasst er seine Memoiren in Form einer Ich-Erzählung und nimmt die Rolle eines homodiegetischen Erzählers an.

Beda Dudík wurde bereits Anfang Juni 1866 als Historiker dem Hauptquartier der Südarmerie zugeteilt, die während des preußisch-österreichischen Krieges das österreichische Militär gegen Italien, das in diesem Krieg ein Verbündeter Preußens war, zur Verfügung hatte.²³⁰ Diese Entscheidung begrüßte er mit großer Freude, weil er sich als Historiker mit dem Kriegsleben viel beschäftigte und bereits in seiner Kindheit eine große Vorliebe für das Soldatenwesen hatte.²³¹ Während der Schilderung seiner Reise nach Italien demonstriert Dudík mehrmals seine Andacht, Liebe zu Italien und v.a. Kenntnisse über Heilige. Dabei werden sehr konkrete zeitliche, örtliche und persönliche Angaben zu Bestandteilen der erzählten Ereignisse.²³²

Für Beda Dudík ist es v.a. Gott, der seines Erachtens einen realen Einfluss auf den Krieg und auf seine Entwicklung hat. In diesem Zusammenhang erwähnt er das kaiserliche Kriegsmanifest vom 17. Juni 1866:

*Es ist der unheilvollste aller Kriege, ein Krieg Deutscher gegen Deutsche, unvermeidlich geworden. [...] Ich setze sie zugleich noch auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, dem Mein Haus von seinem Ursprunge an gedient, Der die nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf Ihn vertrauen; zu Ihm will Ich um Beistand und Sieg flehen, und fordere meine Völker auf, es mit Mir zu thun.*²³³

²³⁰ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88.

²³¹ Dudík, Beda: *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866*. Wien: Wilhelm Braumüller K. K. Hof- und Universitätsbuchhändler 1870, S. 1.

²³² Ebd., S. 2-8.

²³³ Ebd., S. 8.

Er macht an dieser Stelle einen großen Unterschied in dem Sinne, welche Stellung die beiden österreichischen Armeen zu diesem kaiserlichen Manifest und somit auch zur Rolle Gottes bezogen hatten. Die Südararmee nahm das kaiserliche Wort zu Herzen, wobei die Nordarmee „den alten Gott“ ignorierte und selbst handeln wollte. Da die Erinnerungen bereits im Jahre 1870 erschienen, hatte Dudík das Kriegsende höchstwahrscheinlich noch frisch im Gedächtnis und versuchte durch die vermeintliche ‚Gottlosigkeit‘ zu begründen, warum der Krieg mit einer „österreichischen Katastrophe“²³⁴ endete: „*Hätte diese kaiserliche Mahnung auch nur überall ein williges Gehör gefunden!*“²³⁵ Es handelt sich eigentlich um eine Begründung, die von einem Priester zu erwarten ist. Selbst Dudík war sich seiner Rolle bewusst und vertrat die Meinung, dass die Südararmee wirklich nicht verlassen wurde, weil sie um Gottes Beistand flehte.²³⁶

Die *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866* werden in Form von insgesamt 27 Briefen verfasst, wobei der erste Brief zum 17. Juni und der letzte Brief zum 15. August 1866 datiert werden. Beda Dudík ordnet diese Briefe noch mehreren Kapiteln zu, die den Inhalt dieser Briefe eigentlich zusammenfassen. Die ersten neun Briefe im Kapitel „Eröffnung des Feldzuges“ verfasste er im Hauptquartier in Verona. Sie unterstützen wesentlich die Authentizität seiner Erinnerungen. Er schickte sie aus Verona der Wiener kaiserlichen Zeitung ein, wo sie auch abgedruckt wurden. Im Grunde genommen fassen die Briefe die Verteilung der feindlichen Streitkräfte am 17. und 18. Juni an der österreichischen Grenze zusammen. Es wurden die Bewegungen und Strategien der beiden österreichischen Armeen beschrieben, wobei nicht nur die unverzichtbare Hilfe Gottes immer wieder betont wurde, sondern auch die im Zusammenhang mit den Soldaten der Südararmee so oft wiederholte Loyalität zum Kaiser und Österreich: „*Unter Gottes Beistand und unter dem Schutze der schwarzgelben Fahne kennt der Soldat der Südararmee keinen Widerstand mehr, und je drohender ihm die Gefahr geschildert wird, desto kühner trotz er derselben.*“²³⁷ Außerdem widmet sich Dudík in seinen Briefen auch der Entwicklung des Konflikts zwischen dem Kaisertum Österreich und dem

²³⁴ Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016, S. 245.

²³⁵ Dudík, Beda: *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866*. Wien: Wilhelm Braumüller K. K. Hof- und Universitätsbuchhändler 1870, S. 8.

²³⁶ Ebd., S. 9-10.

²³⁷ Ebd., S. 17.

Königreich Italien. In seinen Erinnerungen kehrt er z.B. auch zu Giuseppe Garibaldi oder dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg vom Jahre 1859.²³⁸

Das zweite Kapitel widmet Beda Dudík der Schlacht bei Custozza zwischen Italien und dem Kaisertum Österreich, die sich am 24. Juni 1866 abspielte. Dudík beschreibt zunächst die Räume und die Umgebung von Custozza. Dazu benutzt er genau Ortsnamen und andere Angaben, dass er bereits in den ersten neun Briefen machte. Ihm waren die Präzision und Glaubwürdigkeit seiner Memoiren anscheinend sehr wichtig. Im Vergleich mit Eduard Deutsch bezeichnet er die Gegenseite meistens als Feinde, was höchstwahrscheinlich daraus folgt, dass die Preußen nach Mähren als Okkupanten nach der Entscheidungsschlacht kamen, wobei die Erinnerungen von Beda Dudík von konkreten Schlachten und ihrer Entwicklungen berichten. Er hatte während der Schlacht bei Custozza die Ehre, nicht nur mit dem Hauptmann des Generalstabes oder sogar mit Erzherzog Albert von Sachsen zu kommunizieren, sondern auch einen Blick auf den Schlachtplan zu werfen. Zugleich hat jedoch Dudík keine Schwierigkeiten zu gestehen, dass er einiges nicht genau vermitteln kann, weil er in konkreten Situationen nicht fähig war, die ‚aktuelle‘ Lage wahrzunehmen:

Ich hörte kaum ein lautes Wort, wußte also auch nicht, ob wir zu hoffen oder zu fürchten haben. Ich gestehe, daß ich eine gewisse Besorgniß nicht unterdrücken konnte, und diese, an mir ausgeprägt, mochte einen der umstehenden Herren bewogen haben, mir zuzuflüstern: ‚wir haben die Italiener vollständig überrascht, wir stehen gut.‘²³⁹

Manchmal zitiert er aus anderen Quellen, wie z.B. vom Hauptmann Hold und seiner *Geschichte des Feldzugs 1866 in Italien*, der die Schlacht aus einer militärstrategischen Sicht analysiert. Dagegen beschreibt sie Dudík eher als unmittelbarer Teilnehmer der Ereignisse auf dem Schlachtfeld: *„Da freilich wußte ich, wo ich bin, besonders als mich ein Offizier des 3. Bataillons der Kaiserjäger, [...], auf Sterbende aufmerksam machte, und ich Verwundete von allen Seiten zugekommen und zugetragen sah.“²⁴⁰* Wenn er eine Begebenheit beschreibt, sei es

²³⁸ Ebd., S. 17-22.

²³⁹ Ebd., S. 40.

²⁴⁰ Ebd., S. 43.

auf dem Schlachtfelde, im Hauptquartier oder wo anders, gesteht er manchmal, wie bereits erwähnt wurde, dass ihn sein Gedächtnis trügen kann und seine Erinnerungen nicht völlig richtig sein müssen: „[E]s heißt, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt Casa Sgrifona; [...]“. ²⁴¹ Das ist ein Unterschied im Vergleich zu Deutsch, der eigentlich keine Fehler in seinen Memoiren zulässt bzw. sich deutlich als ein glaubwürdiger Vermittler darstellt. Dudík schildert auch die Rolle der Ärzte während der Schlacht bei Custozza. Er selbst erfüllte dabei die Aufgabe des einzigen Geistlichen, tröstete die Verwundeten... Dieser Tatsache maß er eine große Bedeutung zu, weil nach seiner Überzeugung ein religiöser Trost, ein frommer Zuspruch Wunder wirken. Zu seiner Arbeit half ihm ein eisernes, vom Papste geweihtes Kreuz, das ihm sowohl als Zertifikat als auch als Dolmetsch diente. Als Zertifikat diente es ihm, weil er in seinem nicht besonders repräsentativen Anzug kaum zu erkennen war. Als Dolmetsch half ihm dieses Kreuz während der Kommunikation mit magyarisches- oder rumänischsprachigen Soldaten, die zur Mehrzahl der Schwerverwundeten gehörten. ²⁴² In seinen Erinnerungen ästhetisiert er die Lage am Kampfplatze oder im Spital nicht, sondern er beschreibt sie roh und sachlich: „Auf einem Munitionskarren kam ich in die Schlacht, auf einer Ambulanz kam ich aus der Schlacht – Ursache und Wirkung.“ ²⁴³ Seine Rolle ist es dabei, ein Tröster und ein universeller Helfer zu sein. Nach der gewonnenen Schlacht bei Custozza beziffert er die Anzahl der Toten und Verwundeten als „Trophäen des errungenen Sieges“, womit er als ein unmittelbarer Teilnehmer der Schlacht die Grausamkeit der Kriege demonstriert. ²⁴⁴

Dem Kapitel, das er der Schlacht bei Custozza widmet, folgen insgesamt 14 Briefe, in denen er nicht nur die Schlacht bei Custozza, sondern auch den weiteren Verlauf des Krieges gegen Italien schildert. Die meisten schreibt er aus dem Hauptquartier in Zerbare. Zerbare wurde nach dem Sieg des österreichischen Heeres bei Custozza zu einem historischen Punkt. Es ist ein einzelstehendes, einstöckiges Haus, das nach dieser Schlacht zum Hauptquartier auserkoren wurde. Einige Briefe stammen auch aus Verona, Peschiera oder Galliera. Den letzten Brief vom 13. Juli schickt Beda Dudík aus Wien. In diesem Brief betont er, dass mit der

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd., S. 43-44.

²⁴³ Ebd., S. 47.

²⁴⁴ Ebd., S. 48.

Ankunft in Wien eine neue Phase des Krieges beginnt. Es soll sich nicht um einen blutigen, sondern um einen diplomatischen Krieg handeln. Auf dem Weg nach Wien sollte dem „ruhmgekrönten Sieger von Custoza“ Erzherzog Albert von Sachsen ein Hoch zugerufen werden. Obwohl das Kaisertum Österreich bereits die entscheidende Niederlage vom 3. Juli 1866 hinter sich hatte, wurde der Erzherzog nicht nur als „das Symbol des bereits errungenen Sieges“, sondern auch als „das Zeichen der künftigen Heldenthaten“ gefeiert.²⁴⁵ Dudík stellt das Heldentum der Südmarmee überhaupt nicht in Frage. Er betont aber noch einmal den Beistand Gottes, ohne den die Siege nicht möglich wären. Die Abkehr der Nordarmee von Gott betrachtet er als Grund ihrer Misserfolge.²⁴⁶

Am 18. Juli abends begab sich Dudík zurück nach Venedig, um die dortigen Archive zu untersuchen. Dieser Aufgabe widmet er ein ganzes Kapitel seiner Memoiren. Er bekam sie vom Kaiser am 17. Juli 1866 mit dem Ziel, „aus den Archiven in Venedig diejenigen Acten und Archivalien nach eigener Wahl auszuheben, und an einen sicheren Ort zu überführen“²⁴⁷, was ihm im Grunde genommen die Kompetenz erteilte, das ganze Archiv der alten Republik Venedigs für Österreich zu gewinnen. Es konnte sich z.B. um zahlreiche Archivalien handeln, welche Frankreich, England, Spanien, Rom oder Konstantinopel betreffen. Dies machte er aber nicht und konzentrierte sich v.a. darauf, „nur solche Documente und Archivalien auszuwählen, welche gewisse österreichische Rechtsansprüche enthalten und die Geschichte jener Länder beleuchten“²⁴⁸, die damals zu dem österreichischem Kaisertum gehörten. Dabei vergas er nicht, die zentrale Bedeutung der Provinz Venedig zu betonen und ihre Geschichte zusammenzufassen. Die Reise nach Venedig war überhaupt nicht einfach, weil der Landweg über Mestre nach Venedig gesperrt wurde und die feindlichen Schiffe das Territorium überwachten. Nach der erfolgreichen Ankunft in Venedig verbrachte Dudík die Zeit in Archiven ai Frari und Marciana. Er befasste sich dort mit verschiedenen Handschriften, Archivalien und Manuskripten.²⁴⁹ Während der Arbeit in Venedig wurde mit Wilhelm I. in Nikolsburg eine fünftägige Waffenruhe abgeschlossen. Danach kam es zu Verhandlungen über einen Waffenstillstand, der

²⁴⁵ Ebd., S. 138-139.

²⁴⁶ Ebd., S. 8-9.

²⁴⁷ Ebd., S. 140.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd., S. 142-148.

bald zum Frieden mit Preußen führte. Italien wollte aber nur aufgrund des „utti possidetis“ verhandeln und daher Südtirol nicht räumen, was Österreich selbstverständlich nicht tolerieren konnte. Am 8. August begab sich Albert von Sachsen mit einem Teile des Hauptquartiers nach Görz.²⁵⁰ Bereits eine Woche später übersiedelte das Hauptquartier von Götz zurück nach Wien, weil es schon offensichtlich war, dass auch die Kampflust Italiens ihr Ende finden und ein Waffenstillstand geschlossen werden muss.²⁵¹ „Am 17. August verkündete in einem letzten Armeebefehl der allgeliebte Generalissimus seinen Soldaten, daß der Krieg zu Ende sei.“²⁵²

Beda Dudík beschließt seine Erinnerungen mit einem Briefe vom 17. August 1866, den er im Hauptquartier in Wien verfasst. Er betont da besonders die Tapferkeit der österreichischen Soldaten, die sich am südlichen Kriegsschauplatze ausgezeichnet hatten. Auch die Nordarmee hält er jedoch für mutig, weil sie gegen einen Feind kämpfte, der ihr an Stärke wesentlich überlegen war. Danach fasst er die Rolle der österreichischen Armee folgendermaßen:

*Die österreichische Armee hat, auf zwei Seiten angegriffen von den Heeren mächtiger Staaten, und am entscheidenden Kriegsschauplatze vom Unglücke heimgesucht, unter den obwalten den Umständen das Möglichste geleistet und erreicht.*²⁵³

Am Ende des Briefes gibt er als ein richtiger Priester dem Volke Hoffnung: „[D]as Blut von Tausenden seiner Helden ist aber nicht umsonst geflossen.“²⁵⁴ In diesem Zusammenhang spricht er den schweren Opfern eine große Bedeutung zu. Sie sollten durch ihr tapferes Heldentum dem Stolze Österreichs ruhmvolle Erinnerungen, wichtige Lehren und Achtung der ganzen Welt erkaufen. Zum Schluss stattet Dudík die höchste Ehre seiner Heimat und dem Kaiser ab.²⁵⁵

²⁵⁰ Ebd., S. 148-149.

²⁵¹ Ebd., S. 161-162.

²⁵² Ebd., S. 163.

²⁵³ Ebd., S. 164.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Ebd.

4. Der preußisch-österreichische Krieg 1866 in der Belletristik mit dem Schwerpunkt auf den historischen Romanen – *Österreicher* von Robert Hohlbaum und *Bismarck. Mächte und Menschen* von Karl Hans Strobl

4.1. Robert Hohlbaum: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*

Robert Hohlbaum war ein österreichischer Schriftsteller, der 1886 in Jägerndorf im ehemals österreichischen Schlesien geboren wurde. In Jägerndorf und Troppau besuchte er die Volksschule und das Gymnasium. Später ging er zum Studium nach Wien und Graz. Bereits in dieser Periode seines Lebens war er überzeugt, dass durch Tschechen und Polen das Deutschtum bedroht ist. Deswegen war „sein Weltbild im Sinne des völkischen Grenzlandkampfes“²⁵⁶ geprägt. Er empfand sich selbst als einen ‚grenzdeutschen‘ Schriftsteller und dementsprechend reflektieren seine Werke häufig seine politische Gesinnung. Er war deutlich national geprägt und unterstützte die großdeutsche Konzeption. Diese alldeutsche Gesinnung vermittelten ihm verschiedene Burschenschaften, in denen er sich engagierte und denen auch sein erstes Werk *Der ewige Lenzkampf* gewidmet ist. Außerdem nahm er an dem Ersten Weltkrieg als Artillerieoffizier, später als Oberleutnant teil, wobei er mehrfach ausgezeichnet wurde. Den Kriegsausgang und die Auflösung der Habsburger Monarchie im Jahre 1918 nahm er sehr tragisch wahr. Er kehrte also zurück nach Wien, wo er als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek arbeitete. In Wien wurden seine Beiträge zunächst in der Zeitschrift *Muskete* veröffentlicht. Danach trat er in Verbindung mit Autoren um die Wiener Zeitschrift *Der getreue Eckart*. Allmählich wurde er zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten im rechten Literatur- und Kulturspektrum der Nach- und Zwischenkriegszeit. Außerdem engagierte er sich als Kulturpolitiker in der Großdeutschen Volkspartei. In der Zwischenkriegszeit wurde er v.a. durch seine politisch historischen Romane und unterhaltsame biographische Erzählungen und Novellen berühmt. Dagegen blieben seine Lyrik und Dramen ohne Erfolg. Hohlbaum wird den Autoren zugeordnet, die den Weg von der Unterhaltung zur politischen Indoktrination gegangen sind. Er

²⁵⁶ Fiala-Fürst, Ingeborg; Krappmann, Jörg; Václavěk, Ludvík (Hrsg.): *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2006, S. 1-6 (unpaginiert) (= Beiträge zur mährischen deutschsprachigen Literatur, Bd. 7).

habe daran geglaubt, dass der Erfolg des deutschen Volkes und die „*Stärkung des Reiches dem heilsgeschichtlichen Ziel der Weltgeschichte*“²⁵⁷ entspricht. Während der NS-Zeit versprach er sich vom Nationalsozialismus ähnlich wie damals viele Deutsche eine große Zukunft für Deutschland. Im Jahre 1945 wurde er in die sowjetische Besatzungszone vertrieben, wo er als Hilfgärtner und Ziegenhirt arbeitete. Nach vier Jahren gelang es ihm, nach Wien zu flüchten, das er wieder als seine Heimat empfand. Er starb im Jahre 1955 in Graz als „*einer der bedeutendsten kulturellen Repräsentanten des jungen österreichischen Staates*“²⁵⁸.

Die konservative Literaturtradition war nach 1945 zwar noch lebendig. Die moderne Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts distanzierte sich aber von den konservativen Künstlern, was dazu führte, dass auch Hohlbaum aus dem kulturellen Gedächtnis allmählich verdrängt wurde.²⁵⁹

Wie sich das Leben, der Stil und die politischen Einstellungen Hohlbaums in seinen Werken widerspiegeln, zeigt uns bereits sein erster Roman mit dem Titel *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*²⁶⁰, den er noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges herausgab. Die zweite Ausgabe stammt aus dem Jahre 1930 und ist um eine Vorrede Hohlbaums ergänzt,²⁶¹ welcher noch eine Dedikation vorangeht, die wie folgt lautet: „*Dem Andenken meiner Mutter!*“²⁶² In der Vorrede zur Neuauflage bringt Hohlbaum nicht nur seine politischen Meinungen zum Ausdruck, sondern er versucht auch, die Veränderung der politischen Situation in den letzten sechzehn Jahren zu beschreiben. Er stellt fest, dass er den Roman im Jahre 1930 ein wenig anders geschrieben hätte. Dies hat im Prinzip zwei Gründe. Erstens setzte er sich andere künstlerische Ziele, was zur Veränderung einiger Passagen führte. Außerdem lässt er zu, dass er als Siebundzwanzigjähriger in der damaligen Zeit gegenüber einigen Menschen ungerecht und gehässig war. Im Jahre 1930, als er die Neuauflage vorbereitete, ergriff ihn in Bezug auf die Erstauflage von 1914 das Gefühl der Fremdheit. Auf der einen Seite distanziert er sich bis zu einem gewissen Grad von seiner unduldsamen Jugend. Auf der anderen Seite

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Seine erste größere Publikation *Der ewige Lenzkampf* (1912) wird zur kürzeren Prosa gezählt.

²⁶¹ Hohlbaum, Robert: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*. Wels: Welsermühl Verlag 1930, S. 7-8.

²⁶² Ebd., S. 5.

versucht er sie aber durch die Behauptung zu ‚rehabilitieren‘, dass all sein Hass nichts als Liebe war. Der zweite Grund für seine Überarbeitung ist die Veränderung der politischen Lage während der letzten sechzehn Jahre, wobei er seine politische Weltanschauung kaum veränderte: *„Noch immer sind wir ein Volk der Sehnsucht, noch immer werden, wie es in diesem Buche heißt, uns nur jene Brüder des großen Reiches ganz verstehen, in denen ‚Sehnsucht nach der Sehnsucht‘ lebt.“*²⁶³ Der Schluss seiner Vorrede zeigt uns, dass die Geschichte nach Hohlbaum eine breite Gültigkeit bzw. allgemeine Ideale repräsentierten soll:

*So soll denn dieses Buch Manchem, der mich, den Alten und Reifen, kennt, von mir, dem Jungen, erzählen, und nicht nur von mir, sondern von einer Jugend, die für eine Idee lebte und Opfer brachte, eine Idee, die heute noch immer lebt und eine Generation in ihren Dienst fordert.*²⁶⁴

Dieses Zitat lässt keine Zweifel daran, dass es Hohlbaum darum geht, die Jugend des Jahres 1930 durch seine Geschichte und v.a. durch die ‚Idee‘ zu beeinflussen, für die er bereits im Jahre 1914 lebte und die immer noch lebt. Die Betonung seines ‚reifen‘ Alters soll die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte und die Bedeutung der Idee unterstützen. Die ‚neue‘ Generation wird dabei explizit aufgefordert, dieser Idee zu folgen.

Wie bereits der Untertitel zeigt, definiert Hohlbaum sein Werk in Bezug auf die Gattung als einen Roman, dessen Geschichte sich im Jahre 1866 abspielt. Es bleibt aber die Frage unbeantwortet, ob es sich um einen historischen Roman handelt und falls es so ist, welche Signale auf diese Gattungsbestimmung hinweisen bzw. um welche Form des historischen Romans es sich eigentlich handelt.

Der Roman erzählt eine Geschichte über die Bewohner eines nicht genannten Dorfes in Schlesien, die wegen des Kriegsausbruchs in ein anderes Dorf namens Rauschbach umziehen müssen. Der Name des Dorfes, aus dem die Figuren stammen, wird im Buch zwar nicht erwähnt, es evoziert beim Leser aber die Vorstellung, dass es sich direkt um Jägerndorf handeln könnte. Diese Vorstellung ist aber sehr fraglich, weil Jägerndorf bereits im 18. und 19. Jahrhundert dem Status

²⁶³ Ebd., S. 8.

²⁶⁴ Ebd.

nach eine Stadt war. Dafür, dass sich die Geschichte im ehemals österreichischen Schlesien, wo Hohlbaum geboren wurde, abspielt, spricht auch die Tatsache, dass Rauschbach zu den sog. verschwundenen Dörfern dieser Region gehört und sich nur etwa vier Kilometer von der Stadt Freiwaldau befand. Die Handlung zieht sich vom Ausbruch über den Verlauf bis zum Ende des Krieges. Es gibt eine ganze Reihe von Figuren, die untereinander verschiedene Beziehungen haben und unterschiedliche Funktionen und Berufe ausüben. Im Mittelpunkt der ganzen Handlung steht jedoch die große Familie des Forstmeisters Julius Helm. Er ist ein typischer österreichischer Patriot, der aber gegen die großdeutsche Lösung der deutschen Frage ist und seine Heimat über alles liebt. Seine Familie und die anderen Bewohner des Dorfes stellen ein typisches Bild der deutschsprachigen Gemeinschaft Sudetenschlesiens dar, die damals eine stark vertretene Minderheit in den Böhmisches Ländern bildeten. Vor dem Kriegsausbruch lebten die Dorfbewohner in relativ ruhiger Stimmung. Im Zentrum ihres Interesses standen v.a. ihre Arbeit, Familienprobleme, Verwaltung der Gemeinde, aber auch das Geschehen außerhalb ihres Dorfes. Sie bekommen Informationen aus verschiedenen Zeitungen, wie z.B. der *Wiener Zeitung* oder dem patriotischen Blatt *Vaterland*.

Am Anfang der Geschichte erfährt der Forstmeister Helm aus der *Wiener Zeitung*, dass sich sein Sohn Heinz, der gerade Medizin in Wien studiert, der Wiener Burschenschaft Saxonia anschloss und dass er öffentlich seine Sehnsucht nach der Vereinigung Deutschlands unter der preußischen Vormacht demonstriert.²⁶⁵ Der Bürgermeister Georg Rainer, der gerade mit Helm den Artikel liest, findet es richtig, wenn sich die jungen Leute überhaupt für etwas begeistern können. Julius Helm, Inbegriff des österreichischen Patriotismus, hält seinen Sohn jedoch für einen Vaterlandsverräter und bezeichnet den Bürgermeister als einen „Saupreuß“²⁶⁶. Rainer betrachtet die ganze Situation mit Abstand. Er setzt sich zwar für Heinz ein, ist aber gegenüber dem Wissen der Studenten eher skeptisch: „Glauben Sie, die Studenten wissen von dem heutigen Preußen mehr, als daß sie dort schwarz-weiße Fahnen haben? Man ist nicht der Schlechteste, wenn man imstande ist, in zwei Farben eine Welt zu sehen.“²⁶⁷ Auf der anderen Seite äußert

²⁶⁵ Ebd., S. 16-17.

²⁶⁶ Ebd., S. 18.

²⁶⁷ Ebd., S. 17-18.

er eine relativ liberale Ansicht über die Preußen bzw. er stellt sich gegen eine ‚schwarz-weiße‘ Betrachtung der Preußen. Die Gehässigkeit Helms gegenüber den Preußen ist aber so stark, dass er seinen eigenen Sohn zu hassen beginnt. Die Polarisierung derjenigen, die entweder ‚kleindeutsch‘ oder ‚großdeutsch‘ denken, wird immer größer. Die meisten politischen Gespräche finden in einer Kneipe statt, wo die meisten Beteiligten nicht fähig sind, sachlich zu diskutieren, ihre Meinung ohne große Emotionen und Einfluss von Alkohol zu äußern. Es wird in diesem Roman u.a. die Frage gestellt, wo die Grenzen des Patriotismus enden bzw. ob es noch eine Form des Patriotismus ist, die anders denkenden Menschen zu verurteilen oder zu hassen.

Julius Helm ist zwar eine Figur, die in einigen Fragen keine Kompromisse zulässt. Er wird aber im Roman eher positiv dargestellt. Er lebt im Einklang mit Natur und Wäldern, die ihm seinen Zufluchtsort bilden. Außerdem ist er in schwierigen Situationen hilfsbereit.²⁶⁸ Diese Orientierung auf Natur ist nicht nur für den Forstmeister charakteristisch, sondern auch für seine ganze Familie. In dieser Hinsicht stellt er nicht nur in politischen Fragen einen Gegenpol zum Bürgermeister Rainer dar, der eher ein technischer Typ ist.

In die Geschichte werden wirkliche historische Ereignisse eingebunden, die allerdings durch die schon erwähnten Medien sehr einseitig übermittelt werden. Bleiben wir bei den vage definierten Kriterien, die den historischen Roman definieren sollen, wird dadurch das Kriterium der Thematisierung historischer Vorfälle erfüllt, wobei die fiktionalen Figuren ihre eigene Rolle spielen.²⁶⁹

Die Berichterstattung wurde jedoch absichtlich manipuliert. Die *Wiener Zeitung* berichtet z.B. über die Verletzung des Gasteiner Vertrags vom 1865 so, dass es ausschließlich die Schuld Preußens ist.²⁷⁰ Vor dem Krieg gibt es auch verschiedene Vorhersagen darüber, wie er für Österreich ausgehen wird:

*Es nimmt uns nicht wunder, daß den Preußen der
Vermittlungsvorschlag des Franzosenkaisers willkommen war.*

²⁶⁸ Ebd., S. 21.

²⁶⁹ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans.* (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 95-96.

²⁷⁰ Hohlbaum, Robert: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866.* Wels: Welsermühl Verlag 1930, S. 75-76.

*Denn allein die Zahl der österreichischen Streitkräfte und ihrer Verbündeten ist geeignet, bei dem Feinde Furcht zu erwecken. Österreich stellt im Falle eines Krieges 800 000, das übrige verbündete Deutschland 200 000 Mann ins Feld, indes Preußen diesem vereinigten Heere mit kaum 300 000 Streitern entgegenzutreten vermag.*²⁷¹

So tendenziös berichtet *Vaterland* von Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich bezüglich der Schleswig-Holstein-Frage und eines potentiellen Kriegskonflikts. Unterschiedliche Positionen vertreten in dieser Frage der Bürgermeister Rainer, der Patriot Dominik Hartlak, der im Revolutionsjahre 1848 unter dem General Alfred Windischgrätz kämpfte, oder der Oberst von Vivenot. Georg Rainer ist überzeugt, dass die österreichische Armee nicht gut gerüstet ist und fast in allen Aspekten Mangel aufweist. Seines Erachtens folgen die positive Erwartungen Hartlaks aus dem Geiste von 1848. Diesen Geist hält Rainer für nicht mehr lebendig. Dagegen ist Dominik Hartlak der Meinung, dass die Preußen alles bereuen werden, wenn sie mit den österreichischen Truppen aneinandergeraten. Er glaubt an den Geist der österreichischen Armee, der sie vorwärts treiben wird. Den Glauben verliert auch Oberst von Vivenot nicht. Nach der Kriegserklärung präsentiert er sogar seine Vermutungen, was Benedek machen könnte, um den Feind schnell zu besiegen. V.a. die Erfolge der österreichischen Armee in den vorigen historischen Schlachten beeinflussen stark seine Begeisterung. Dieser Enthusiasmus ergriff damals auch einige österreichische Offiziere, wobei es sich sehr bald zeigte, wie die Situation wirklich war. Bürgermeister Rainer war viel realistischer. Er respektiert zwar die früheren Erfolge Österreichs, andererseits ist er sich aber bewusst, dass sich die Situation veränderte und dass es sich in diesem Falle um einen ‚brüdermörderischen‘ Krieg handeln wird.²⁷² Dem stimmt jedoch Forstmeister Helm nicht zu, weil er die Preußen überhaupt nicht als Brüder betrachtet. Er akzeptiert aber die Veränderung der Bedingungen, unter denen der Krieg geführt wird: *„Heute richtet man wohl mit der Tapferkeit allein nicht mehr alles. Jetzt braucht man eben auch zum Kriegführen vor allem Geld.“*²⁷³ Das ist natürlich eine recht zugespitzte Aussage, die Wichtigkeit der technischen

²⁷¹ Ebd., S. 54.

²⁷² Ebd., S. 110.

²⁷³ Ebd., S. 77.

Unterschiede an den beiden kämpfenden Seiten sieht dadurch der Forstmeister aber wirklich voraus. Rainer und Helm repräsentieren übrigens auch in dieser Frage einen Gegenpol. Georg Rainer befürchtet den Krieg und seine Konsequenzen, wobei Julius Helm vom Krieg eigentlich begeistert ist: „*Froh sein sollen wir, daß ein frischer Wind hereinkommt. Die ewige Unklarheit ist doch das Schlechteste.*“²⁷⁴ Rainer reagiert darauf als Pazifist, der durch das Leiden älterer Generationen belehrt wurde: „*Wir wissen ja alle nicht, was daß heißt: Krieg! Fragen Sie doch einmal die alten Leute, wie’s zur Napoleonzeit ausgesehen hat. Elend, Elend und noch einmal Elend!*“²⁷⁵

Die Depeche, die von der Kriegserklärung an Preußen berichtet, gelangte zu Bewohnern des Dorfes gerade in dem Moment, als sie sich symbolisch versammelt hatten, um sich ein Theaterstück anzusehen, an dem sich einiger der Bewohner des Dorfes unter der Führung des Frauenvereins selbst beteiligten. Es werden in diesem Theaterstück biblische Figuren wie z.B. Adam und Eva oder Isak und Rebekka in Verbindung mit der Gestalt von Austria gesetzt, die die sog. rote Beatrix spielt. Die Symbolik liegt darin, dass Bürgermeister Rainer die Depeche gerade in dem Moment bringt, als die versammelten Bewohner das Kaiserlied sangen.²⁷⁶ Sie bilden eine Gemeinschaft in dieser schwierigen Situation, obwohl jeder von ihnen den Krieg anders wahrnimmt und andere Erwartungen hat. Dieses Ereignis veranlasst Forstmeister Helm dazu, einen versöhnlichen Brief seinem Sohn Heinz zu schreiben.

Nach der Kriegserklärung hören die Diskussionen über den weiteren Kriegsverlauf und die Kriegsstrategie auf. Nach einigen Meinungen, die die Figuren vertreten, ist es evident, dass Hohlbaum mit den Fehlern, die Benedek während des Krieges begangen hatte, vertraut gemacht wurde. So wird Oberst von Vivenot und seine Erwartung eines schnellen Krieges mit der Hauptschlacht in Sachsen sogar als ein Vertreter des Militärs mit den Ansichten eines Bürgermeisters und eines Forstmeisters konfrontiert, die miteinander ausnahmsweise übereinstimmen. Forstmeister Helm entwirft einen Plan, der sich in der Zukunft auf jeden Fall als eine bessere Alternative zeigte, als die Preußen auf die Ebenen an den

²⁷⁴ Ebd., S. 58.

²⁷⁵ Ebd.

²⁷⁶ Ebd., S. 107.

Flüssen Elbe und March zu locken und danach mit der Elbe im Rücken kämpfen zu müssen:

*Herr Oberst, ich kenne die Pässe im Riesengebirge; so eng, daß kaum drei Mann nebeneinander gehen können. Nehmen wir an, wir warten ruhig ab, die Preußen marschieren hinein, der Benedek besetzt die Ausgänge. Drin sind sie, keiner kommt durch! Wär' das nicht besser?*²⁷⁷

Hohlbaum thematisiert in seinem Roman auch die riesige Panik, die nach der Kriegserklärung unter der einfachen Bevölkerung ausbricht. Die schlesischen Dörfler werden von vielen Nachrichten, die sie hören oder lesen, manipuliert²⁷⁸, was auch zu der starken Dämonisierung des Feindes führt: „*Wenn sie nicht genug zu fressen haben, dann schlachten sie die kleinen Kinder!*“²⁷⁹ Die reichen Menschen fürchten um ihr Eigentum und die Mädchen bereuen sogar, dass sie heirateten. Sie haben Angst, dass alle jungen Männer erschossen werden. Jammern, Schreien und Weinen dringt die Straßen durch, als die Bewohner aus ihrem Dorf nach Rauschbach flüchten. Das Bild der Preußen veränderte sich also mit der Kriegserklärung und der realen Bedrohung durch den Feind wesentlich, was auch explizit beschrieben wurde:

*Die Preußen! Darunter hatte man sich in früherer Zeit nichts Arges gedacht. Nur Menschen, über die man gelegentlich schimpfte oder spottete. Aber in den letzten Tagen hatte das Wort einen ganz anderen Klang angenommen. Es war zu etwas Fremdem, Unheimlichem, Feindlichem geworden, darüber die Männer am Biertisch zaghafte Vermutungen austauschten und davor die alten Weiber ein Kreuz schlugen.*²⁸⁰

Als Kaiser Franz Joseph I. die österreichische Armee im Mai 1866 mobilisiert, treffen sich manche Studenten in Wien und schwören auf das „großdeutsche Banner“²⁸¹ und beschließen sogar Bildung eines Freikorps. Einige Studenten

²⁷⁷ Ebd., S. 109.

²⁷⁸ Ebd., S. 112-113.

²⁷⁹ Ebd., S. 115.

²⁸⁰ Ebd., S. 112.

²⁸¹ Ebd., S. 125.

nehmen aus Begeisterung für Österreich teil. Auf der anderen Seite gibt es auch Studenten, die den Schwur ablegen, um nicht als Feiglinge angesehen zu werden. Nur von den schwarzen Saxonen, denen sich auch Heinz Helm anschloss, trat niemand zur Fahne. Sie waren ganz anders als die anderen Studenten: *„Schon ihre Sprache war ungewöhnlich. Sie hatte nicht das Weiche, Gleitende des Österreichers, sie war hart und knapp, [...]“*²⁸² Für sie war es ein Fluch, ein Österreicher zu sein. Sie hatten eine Idee bzw. einen Traum, dessen Erfüllung nur eine ‚Eisenhand‘ herbeiführen konnte, die alle Grenzsteine zermalmt. Diese ‚Eisenhand‘ sollte Otto von Bismarck angehören: *„Und nun war dieser Mann erwachsen auf dem Boden des nachbarlichen Preußens. Wenige wußten es, aber den Bergsöhnen kündete es Wunsch und Ahnung. Er war’s: Bismarck.“*²⁸³ In ein paar Tagen nach dieser Demonstration kehrt Heinz Helm zurück nach Schlesien und gerät in einen Streit mit seinem Vater. Forstmeister Helm fragt ihn, warum er keinem Studentenkorps beiträt. Heinz reagiert mit diesen Worten: *„Weil ich kein Schuft bin, der auf Brüder schießt!“*²⁸⁴ Das führt zu einem Konflikt zwischen Vater und Sohn, der bis zum Ende des Romans überdauert. Dieser Konflikt projiziert sich Heinz Helm später auch im Traum, in dem er sich als einen preußischen Soldaten sieht, der von einem österreichischen Soldaten angegriffen wird. Danach erkennt er, dass der österreichische Soldat die Züge seines Vaters trägt.²⁸⁵

Die beiden Positionen reflektieren die Verteilung der damaligen deutschsprachigen auf dem Gebiet der Böhmisches Länder lebenden Gesellschaft. Die Mehrheit war wie Julius Helm, d.h. sie distanzierte sich von den Preußen und glaubte an die Stärke und an den Erfolg Österreichs. Dagegen gab es aber auch Meinungen, die hier Heinz Helm vertritt. Heinz glaubt an die Brüderlichkeit aller Deutschen. Er hat eine Vision vom vereinigten Deutschland, wo er sich zusammen mit seinen preußischen Freunden entfalten könnte. Deswegen wird er von seinem Vater als Feigling bezeichnet.²⁸⁶

Ebenfalls sehr deutlich wird in diesem Roman die Kriegsstrategie thematisiert. Wie schon erwähnt wurde, konzipierte Oberst von Vivenot bereits vor

²⁸² Ebd., S. 126.

²⁸³ Ebd., S. 127.

²⁸⁴ Ebd., S. 145.

²⁸⁵ Ebd., S. 150-151.

²⁸⁶ Ebd., S. 149.

dem Kriegsausbruch einen Plan, wie Benedek vorgehen könnte. Am Anfang des Krieges fehlt den österreichischen Soldaten das Selbstbewusstsein überhaupt nicht. Ein Rittmeister kommentiert z.B. die Lage nach einer österreichischen Niederlage so: „*Na, der Krieg wird nit lang dauern. Die Kerle jagen wir im Parademarsch zurück nach Berlin.*“²⁸⁷ Ähnlich optimistisch ist auch Forstmeister Helm: „*Böhmen ist die Mausefalle, darein Benedek die Preußen lockt.*“²⁸⁸ Im Gegenteil dazu, gibt es Menschen, die sich die Risiken des Plans Benedeks bewusst sind und wissen, dass die preußische Armee einfach zu schnell und das österreichische Heer zu langsam waren. Die Kriegsstrategie hängt auch mit den Möglichkeiten des österreichischen Militärs zusammen, d.h. damit, wie sich das Niveau der österreichischen Armee seit der Revolution 1848, dem Ersten und dem Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg oder dem deutsch-dänischen Krieg veränderte. Besonders in den letzten Tagen des preußisch-österreichischen Krieges hatten die kaiserlichen Soldaten das Gefühl, dass die Zeiten der großen österreichischen Feldherren wie Windischgrätz oder Radetzky längst vorbei sind.

Eines der wichtigsten Themen, das dieser Roman behandelt, ist u.a. die Rolle der tschechischen Soldaten im kaiserlichen Heer. Z.B. Wachtmeister Jaroslav Steyskal stellt fest, dass es für ihn keinen Sinn hat, für Österreich zu kämpfen, weil er einfach keine pro-monarchistische oder pro-österreichische Ansichten vertritt. „*Ich hab‘ mich zuschanden schlagen lassen für Österreich; was hab‘ ich gehabt davon?*“²⁸⁹ Hohlbaum thematisiert in diesem Zusammenhang eine Problematik, die im Kontext des preußisch-österreichischen Krieges sehr selten behandelt wird. Es geht um die Schikane im Militär, die häufig nur aufgrund der anderen Nationalität eines Soldaten erfolgte. Konkret in diesem Werk handelt es sich um den österreichischen Soldaten Martin Schneider, der von den tschechischen Soldaten schikaniert wird, weil er in dem Regiment eine Minderheit bildet und „kein Böhmisches“ sprechen kann.²⁹⁰ Er wird dann von dem Forstmeister Julius Helm gerettet.

Die Manipulation durch die Medien oder die Feldherren gab es nicht nur vor dem Kriegsausbruch, sondern sie funktionierte auch während des Krieges. Über den

²⁸⁷ Ebd., S. 179.

²⁸⁸ Ebd., S. 180.

²⁸⁹ Ebd., S. 200.

²⁹⁰ Ebd., S. 215.

Verlauf der Kämpfe wird die schlesische Bevölkerung kaum informiert. Als Österreich die einzige Schlacht bei Trautenau gewinnt, tauchen fast überall Nachrichten über den riesigen Erfolg Österreichs auf. Diese Information löst einen großen Jubel im Dorfe aus.²⁹¹ Frau Enrica von Vivenot sagt sogar: „*Wenn Österreich siegt, ist kein Jubel zu groß.*“²⁹² Die Manipulation besteht aber darin, dass die einfachen Menschen über den einzigen österreichischen Sieg gleich und mit großer Aufmerksamkeit informiert werden, wobei die preußische Niederlage bei Trautenau im Rahmen des ganzen Krieges nicht so bedeutend war. Andererseits wird die Bevölkerung von den fatalen Niederlagen Österreichs lügenhaft informiert bzw. die österreichischen Misserfolge werden stark relativiert. Zugleich gibt es auch radikale Blätter, die über die wahre Situation des österreichischen Heeres publizieren wollen. Die Menschen in Rauschbach fühlen sich betrogen, wenn sie die Anzahl der bereits verlorenen Schlachten erfahren.²⁹³

Nach der verlorenen Entscheidungsschlacht bei Königgrätz hofft Heinz Helm auf die Einbeziehung aller Deutschen in das vereinigte Deutschland. Die anderen Figuren des Romans befürchten das Ankommen der Preußen. Forstmeister Helm fühlt sich wegen der Niederlage seines lieben Österreichs niedergeschmettert. Ein weiterer Schlag kommt, als Herr Oberst damit beauftragt wird, einen Landsturm im westlichen Schlesien zu bilden. V.a. Bürgermeister Rainer regt sich deswegen auf und versteht nicht, wie jemand eine solche Verordnung nach den schrecklichen Niederlagen erlassen kann. Oberst von Vivenot argumentiert damit, dass er einfach nur den Befehlen des Kriegsministers gehorcht.²⁹⁴ Diese Anforderung ruft viele kontroversen Reaktionen hervor. Es zeigt sich, wie verzweifelt das österreichische Militär nach der Schlacht bei Königgrätz ist, dass sogar Landstürme gegen die perfekt ausgerüstete preußische Armee entsandt werden sollen. Der Landsturm wird dann wirklich versammelt und macht aktiv ‚seine Arbeit‘. Es kommt zu einer Schlacht, wo viele Mitglieder des Landsturms absolut sinnlos fallen, weil der Krieg im Grunde genommen zu Ende ist.²⁹⁵

²⁹¹ Ebd., S. 225.

²⁹² Ebd., S. 232.

²⁹³ Ebd., S. 245-246.

²⁹⁴ Ebd., S. 251-252.

²⁹⁵ Ebd., S. 288.

Das Kriegsgericht in Wien beschloss, dass die Hauptverantwortung für die Niederlage Österreichs Benedek trägt. Wie die demokratischen Blätter andeuteten, waren es jedoch vornehmlich die Untergeneräle, die die Hauptschuld an dem Zusammenbruch tragen sollten. Der Friede, der danach kam, wurde im Roman als sehr traurig geschildert.²⁹⁶ Nach dem Krieg reflektiert v.a. Heinz Helm die Ernüchterung der meisten Deutschen, die auf die Hineinbeziehung aller Deutschen in das vereinigte Deutschland hofften. Nach mehreren Gesprächen mit den Preußen erfährt er jedoch, dass sein ‚Brudervolk‘ fast nichts von seinem Traum weiß. Nach dem Abschluss des Prager Friedens ist er ähnlich enttäuscht wie alle anderen, die an den Sieg Österreichs glaubten. Der größte Schicksalsschlag kommt für ihn mit dem Tod seiner Mutter.²⁹⁷ Sie stirbt an Cholera. Diese schreckliche Krankheit ergreift das ganze Dorf. Ihr Tod bringt ihn zu der Überzeugung, dass er nicht mehr losreisen soll. Hier ist nämlich seine schöne Heimat und hier liegt auch seine verstorbene Mutter.²⁹⁸

Am Ende der Geschichte versöhnt sich Heinz Helm mit seinem Vater. Die beiden einigen sich darüber, dass sie ihre Familie und ihre Heimat über alles in der Welt lieben. Trotz aller Leiden, die den ganzen Roman durchweben, gibt es am Ende einen Hoffnungsschimmer: *„Jäh erstarkt ruhte die letzte Sonne auf dem Hang. Im Abendlicht standen die beiden Helm. Und waren einander ähnlich in ihrer neuen Kraft.“*²⁹⁹

Der Roman weist mehrere Geschichtssignale auf, durch die die zeitliche Distanz zwischen der Werkentstehung (1914) bzw. Überarbeitung (1930) und der erzählten Zeit (1866) deutlich wird. Hohlbaum selbst versucht es nicht, sein Werk als einen historischen Roman zu bestimmen, wobei es der Untertitel *Ein Roman aus dem Jahre 1866* ein wenig impliziert. Die Daten werden hier zwar nicht konkret genannt, wir wissen aber, dass sich die Geschichte während des Jahres 1866 abspielt, und in diesem Rahmen wird die Zeit mindestens durch Angaben von Monaten präzisiert. Es kommen nicht nur Namen von historischen Orten vor, sondern auch Namen von historischen Ereignissen, die mit diesen Orten verbunden

²⁹⁶ Ebd., S. 296-297.

²⁹⁷ Der Verlust der Mutter könnte ein autobiographisches Merkmal sein. Die Geschichte erinnert an die Dedikation des Verfassers am Anfang des Buches: *„Dem Andenken meiner Mutter!“*

²⁹⁸ Ebd., S. 320.

²⁹⁹ Ebd., S. 340.

werden, wie z.B. die Schlacht bei Austerlitz (1805)³⁰⁰, die Schlacht bei Wagram (1809)³⁰¹, die Schlachten bei Novara (1849) und Magenta (1859)³⁰² oder das Deutsche Bundesschießen in Frankfurt am Main von 1862³⁰³. Daneben werden selbstverständlich Orte thematisiert, die unmittelbar mit dem Krieg von 1866 und seinen Schlachten zusammenhängen: Trautenau, Skalitz, Hühnerwasser, Nachod, Münchengrätz usw.³⁰⁴ Zu den weiteren Geschichtssignalen gehören historische Persönlichkeiten, die hier meistens im Zentrum verschiedener Diskussionen stehen. Außer Bismarck und Benedek sind das beispielsweise Napoleon III., Alfred I. zu Windisch-Graetz, Josef Wenzel Radetzky von Radetz oder Ludwig von Gablenz erwähnt. Auf die kulturgeschichtlichen Epochen beziehen sich in diesem Roman z.B. die Namen Robert Schumann oder Franz Schubert.³⁰⁵ Die hohe Anzahl der Geschichtssignale ist also als eines der Merkmale anzusehen, die diesen Roman als einen ‚historischen‘ bestimmen, bzw. es erfüllt das Kriterium, dass im Medium der Fiktion Geschichte dargestellt wird.³⁰⁶

Mithilfe erfundener Figuren wird ein bestimmtes resp. subjektiviertes Bild des preußisch-österreichischen Krieges gezeigt, was auch für die Gattung des historischen Romans spricht, obwohl wir in der heutigen Zeit keine ‚richtige‘, allgemein akzeptierte Definition des historischen Romans zur Verfügung haben.³⁰⁷ Kehren wir also noch einmal zu den drei grundlegenden Kriterien zurück, werden in diesem Roman sowohl die Zeitdifferenz, als auch die Darstellung historischer Vorfälle und historischer Persönlichkeiten erfüllt. Was die Dichotomie betrifft, die sich aufgrund des temporalen Distanzkriteriums entwickelte, können wir hier die realistisch-zeitgeschichtliche Linie betrachten, d.h. die Vorgeschichte wird als Teil der Gegenwart verstanden.³⁰⁸ Nach der Art des Geschichtsbildes wird in diesem Roman eine einheimische Geschichte geschildert. Unter dem Aspekt der Darstellungsintentionen hat dieser Roman eine eher rekonstruktive Form, weil sich

³⁰⁰ Ebd., S. 31.

³⁰¹ Ebd., S. 62.

³⁰² Ebd., S. 110.

³⁰³ Ebd., S. 49-50.

³⁰⁴ Ebd., S. 245.

³⁰⁵ Ebd., S. 105.

³⁰⁶ Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1994, S. 22.

³⁰⁷ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 100-102.

³⁰⁸ Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1994, S. 32.

der Erzähler darum bemüht, die geschichtliche Welt aufgrund der Rekonstruktion möglichst authentisch darzustellen.

Obwohl die geschichtliche Welt möglichst authentisch dargestellt sein soll, hat der historische Roman einen fiktionalen Charakter, der auch für den Roman Hohlbaums gilt. Es geht also um eine narrativ-fiktionale Geschichtsdarstellung. Die Geschichte wird in einer chronologisch geordneten Folge durch einen heterodiegetischen Erzähler vermittelt. Der Erzähler beobachtet die Figuren von einem Punkt innerhalb der erzählten Welt, ist aber nicht an eine bestimmte Figur der erzählten Welt gebunden. Die Figuren sind dem Erzähler, der über ihr ‚Innenleben‘ nicht informiert, quasi überlegen. Sie wissen mehr als der Erzähler und bekommen im Text in Form der direkten Reden und Dialoge, die häufig im Schlesischen³⁰⁹ geschrieben sind, mehr Raum als der Erzähler. Es handelt sich also um eine externe Fokalisierung. Die Unwissenheit des Erzählers unterstützt die Position der einzelnen Figuren und stärkt ihre Rolle, was zu glaubwürdigerer Rekonstruktion der geschichtlichen Welt mithilfe erfundener Figuren hilft. Dazu helfen auch verschiedene Zitate aus unterschiedlichen Medien, wie Zeitungen oder Briefen, und es gibt auch mehrere in Versen verfasste Lieder, die die Bemühung um Authentizität noch unterstreichen.

Die in diesem Buch gezeigte Uneinigkeit und Gehässigkeit unter den Soldaten, die sogar im gleichen Regiment sind, zeigt, dass die Probleme des österreichischen Heeres nicht nur die Unkenntnis des böhmischen Terrains, die technische Überlegenheit Preußens oder die Kommunikationsunfähigkeit zwischen den Feldherren und den Soldaten waren, sondern auch die innere Unlust und Unmotiviertheit, für das gemeinsame Interesse mit vollem Einsatz zu kämpfen. Alle diese Faktoren, die Österreich ohne Zweifel sehr benachteiligten, führten zu Überlegenheit Preußens. Hohlbaum präsentiert die Verhältnisse in den überwiegend tschechischen Regimentern in seinem Buch so, dass diese Uneinigkeit und Gehässigkeit unter den Soldaten besonders die Schuld der tschechischen Soldaten ist, die v.a. die österreichischen/deutschösterreichischen aus Böhmen stammenden Soldaten schikanieren. Die wirklich problematischen Beziehungen unter den Soldaten, die an der Seite Österreichs kämpften, resultieren jedoch v.a.

³⁰⁹ Es handelt sich um einen deutschen Dialekt. Außerdem dialektalen Wortschatz kommen auch viele umgangssprachliche oder nicht standardsprachliche Wörter vor.

aus anderen Gründen, die z.B. Pavel Albieri in seinen Kriegsnovellen thematisierte. Dementsprechend ist festzustellen, dass Hohlbaum den preußisch-österreichischen Krieg sehr suggestiv verarbeitete und der Roman durch seine gesellschaftlich-politische Gesinnung wesentlich beeinflusst wurde.

Das Buch bietet ein sehr ausgeprägtes und komplexes Bild des preußisch-österreichischen Krieges an. Im Zentrum der Aufmerksamkeit befinden sich die einfachen und auf dem Grenzgebiet der Böhmisches Länder lebenden Menschen, die vor, während und nach dem Krieg von verschiedenen Problemen und Leiden geplagt sind. Hohlbaum widmet sich den zwischenmenschlichen Beziehungen in diesen schweren Zeiten des Krieges. Es geht um die Verhältnisse innerhalb der Familien, zwischen den Soldaten bzw. den Soldaten und den Offizieren und auch zwischen den Eliten und den einfachen Menschen, die über den Krieg eigentlich nicht viel wissen. Alle diese Gruppen verkörpern bestimmte Auffassungen von der Zukunft der Monarchie und der Position der Deutschösterreicher. Die verschiedenen Meinungen werden in den einzelnen ‚Aufritten‘ miteinander konfrontiert. Zugleich wird demonstriert, dass jeder von dem Krieg etwas anderes erwartet. Das gilt sogar für Menschen, die die gleiche Familie bilden. Ähnlich ist es mit dem Nationalismus, der hier auch mehrere Formen hat, bzw. jeder nimmt seine Nation ein wenig anders wahr. Auf dem Prinzip des Kontrasts und der Konfrontation wird die Spannung im Roman gebildet. Dementsprechend wird der kriegsbegeisterte Naturliebhaber Forstmeister Helm dem technikliebenden Pazifisten Bürgermeister Rainer gegenübergestellt. Der Konflikt zwischen den Vertretern der kleindeutschen Lösung (Julius Helm, Oberst von Vivenot, Dominik Hartlak) und den Anhängern der großdeutschen Konzeption (Heinz Helm, Georg Rainer), für die die Preußen ein Brudervolk waren, wurde zu einem der Hauptthemen des Romans. Wenn wir die These der meisten Kritiker akzeptieren, dass sich der historische Roman v.a. von seinem Thema definiert, dann haben ein weiteres Signal dafür, dass es sich auch in diesem Falle um einen historischen Roman handelt.³¹⁰

³¹⁰ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 93-94.

4.2. Karl Hans Strobl: *Bismarck. Mächte und Menschen* (Bd. 2)

Karl Hans Strobl war ein österreichischer Schriftsteller, dessen Leben und literarische Tätigkeit mit Prag, Brünn und weiteren Orten in den Böhmisches Ländern verbunden war. Er wurde im Jahre 1877 in Iglau, einer der größten Städte in den Böhmisches Ländern der damaligen Zeit geboren. Nach dem Studium am Iglauer Gymnasium beschloss er, an der Universität in Prag zu studieren. Bereits am Gymnasium wurde er zu einem großen Bewunderer Bismarcks und Anhänger des Deutschen Reiches. Außerdem wurde er Mitglied der Mittelschulverbindung Teutonia. Während seines Studiums in Prag verstärkte sich sein nationales Empfinden. Er schloss sich der Burschenschaft Austria an, die ihm geholfen hatte, sich mit der slawischen Hauptstadt Böhmens in einer gleichgesinnten Gruppe zu identifizieren. Bereits in dieser Zeit schrieb er Bierlyrik und Liebeslieder. Nach dem Studium des Rechtes arbeitete er zunächst beim Gericht und später bei der Finanzverwaltung in Iglau. Im Jahre 1900 promovierte er und wurde nach Brünn versetzt, wo er als Finanzkonzipist arbeitete. Das literarische Leben in Brünn beeinflusste ihn sehr. Er trat dem Kreise von jungen Autoren bei, die sich um die Monatsschrift *Moderne Dichtung* sammelten. Seine ersten Werke *Aus Gründen und Abgründen* und *Die Vaclavbude* deuteten bereits die Hauptlinien seines literarischen Schaffens an. V.a. in seinen früheren Büchern wechseln realistische Umweltzeichnungen mit Naturschilderungen, wo sich Strobl von den phantastischen Werken des Romantikers E. T. A. Hoffmann beeinflussen ließ, die zur beliebten Lektüre seiner Jugend gehörten. Außer Novellen und phantastischen Romanen ist Karl Hans Strobl Autor historischer Romane, realistischer Erzählungen und Romane mit einem starken deutschnationalen Zug. Die Stadt Brünn thematisierte er in seinen Dichtungen oder in den Geschichten des Novellenbandes *Die Eingebungen der Arphaxat*. Im Jahre 1913 zog er als freier Schriftsteller mit seiner Familie nach Leipzig, wo er sogar dank seiner Bekanntschaft mit dem Verleger Alfred Staackmann als Redakteur der Verlagszeitschrift *Der Turmhahn* angestellt wurde. Strobl publizierte hier z.B. seinen Programmaufsatz *Deutschland an die Front!*, dessen Ziel es war, das Nationalgefühl zu heben.³¹¹

³¹¹ Fialová-Fürstová, Ingeborg: *Kurze Geschichte der deutschmährischen Literatur*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2011, S. 68-69.

Während des Ersten Weltkrieges arbeitete Strobl im österreichischen Kriegspressequartier und lernte bis zum Kriegsende als Kriegsberichterstatter für österreichische und deutsche Blätter alle österreichischen Fronten kennen. Im Jahre 1915 erschien der erste Band seiner Bismarck-Trilogie *Der wilde Bismarck*. Drei Jahre später erwarb er sein Haus in Perchtoldsdorf in der Nähe von Wien, das nach dem Wappentier der Strobls das „Igelhaus“ genannt wurde. Dieses Haus wurde zum Zentrum seines literarischen Schaffens. Durch seine nationalistische Dichtung wurde Strobl im deutschen Sprachraum relativ bald bekannt. Im Jahre 1935 trat er der NSDAP bei. Für seine historische Romane wurde er so gewürdigt, dass er im Jahre 1937 anlässlich seines 60. Geburtstags von Adolf Hitler als „*erster unter den ostmärkischen und sudetendeutschen Schriftstellern‘ mit der von Hindenburg gestifteten Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet*“³¹² wurde. Den Anschluss Österreichs an NS-Deutschland begrüßte er mit Begeisterung. Kurz nach dem Kriegsende kehrte er aus Iglau nach Österreich zurück, sein „Igelhaus“ wurde nämlich von den sowjetischen Soldaten besetzt und ausgeplündert. Danach wurde Strobl verhaftet und zu Zwangsarbeiten eingesetzt. Karl Hans Strobl starb bald nach dem Kriegsende im Jahre 1946 in Perchtoldsdorf.³¹³

Der erste Band der Roman-Trilogie *Bismarck. Roman in drei Bänden* erschien also bereits im Jahre 1915. Strobl war dagegen, dieses Erscheinungsjahr mit dem hundertjährigen Jubiläum der Geburt Bismarcks zu verbinden.³¹⁴ In zweijährigen Intervallen wurden später noch der zweite Band *Mächte und Menschen* und der dritte Band *Die Runen Gottes* herausgegeben. *Der wilde Bismarck* erschien als Fortsetzungsroman schon seit Oktober 1914 in der Zeitschrift *Daheim*. Bereits im Vorwort des ersten Bandes spiegelt sich die deutschnationale Begeisterung Strobls wider. Den Gegenstand seiner Bismarck-Dichtung definiert als einen Mann und sein Volk. Das Verhältnis zwischen diesem Mann (Bismarck) und seinem Volk war im Laufe der Zeit aber problematisch, weil es lange Zeit dauerte, „*bis das Volk den Schicksalsinn von Bismarcks Leben begriffen hatte, und wie sehr es selbst in ihm gespiegelt sei.*“³¹⁵ Obwohl Strobl Bismarck als eine

³¹² Fialová-Fürstová, Ingeborg: *Kurze Geschichte der deutschmährischen Literatur*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2011, S. 69.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Der wilde Bismarck*. (Bd. 1). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1915, S. 5.

³¹⁵ Ebd.

politische Persönlichkeit sehr bewundert und bereits in der Kindheit „*Lieder zu Ehren Bismarcks und des großen deutschen Reiches*“³¹⁶ gesungen hatte, betrachtete er ihn nicht nur als einen Politiker, sondern als eine viel komplexere Person: „*Der Politiker Bismarck ist nur ein Teil der ungeheueren, umfassenden, universalen, in jedem Belang heroischen, persönlich-menschlichen Wesenheit Bismarck.*“³¹⁷ Im Vorwort zum ersten Band betont Strobl auch sein Ziel, die Sprache nicht zu verleugnen, die wir in Bismarck’schen Briefen, Reden und Erinnerungen finden. Strobl profiliert sich als jemand, der sich nicht nur in der Lebensgeschichte Bismarcks auskennt, sondern auch in seinem Weg als ‚Held‘ im Bereich des Handelns und der Mythenbildung. Diesen Weg versucht er in seiner Bismarck-Trilogie darzustellen, wobei er sich in den einzelnen Kapiteln hauptsächlich auf die Figur Bismarcks und ihre Lebensschicksale konzentriert.³¹⁸

Der preußisch-österreichische Krieg wird mit Nachdruck auf seine Vorgeschichte, Konsequenzen und die Rolle Bismarcks v.a. im zweiten Teil des zweiten Bandes der Roman-Trilogie thematisiert. Im Folgenden wird also vornehmlich der zweite Teil des Bandes *Mächte und Menschen* untersucht.

Die Geschichte dieses zweiten Teiles beginnt im Sommer des Jahres 1862, als sich Otto von Bismarck in der Rolle des königlich preußischen Gesandten mit dem französischen Kaiser Louis Napoleon im Park von Fontainebleau befand. Die beiden zeigen sich in ihren Gesprächen als gute Freunde, die sich gegenseitig mit Komplimenten überhäufen. Im Mittelpunkt ihrer Diskussionen steht Politik. Bismarck wird sowohl persönlich als auch physisch ausschließlich positiv dargestellt, wodurch Strobl seine Bewunderung äußert. Im Kontrast zu Bismarck wird hier Kaiser Napoleon III. als ein Mensch dargestellt, „*der ein nicht unbeträchtliches Bäuchlein auf kurzen Beinen zu tragen hatte.*“³¹⁹ Viel Raum wird der Auswertung der bisherigen politischen Tätigkeit der beiden Figuren und ihrer politischen Zukunft gewidmet. Selbst der Kaiser der Franzosen zeigt an dieser Stelle Bismarck, der immer noch nicht Ministerpräsident Preußens ist, große

³¹⁶ Fialová-Fürstová, Ingeborg: *Kurze Geschichte der deutschmährischen Literatur*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2011, S. 68.

³¹⁷ Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Der wilde Bismarck*. (Bd. 1). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917, S. 5.

³¹⁸ Ebd., S. 5-6.

³¹⁹ Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Mächte und Menschen*. (Bd. 2). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917, S. 139.

Anerkennung: „*Sie sind anders, Sie sind gefährlicher, Sie sind sehr gefährlich, denn Sie sagen die Wahrheit. [...] Sie sind der einzige Diplomat in Europa, den ich bewundere.*“³²⁰ Er sieht Bismarck als den zukünftigen Ministerpräsidenten Preußens. Dieser Meinung ist Bismarck aber nicht, weil er glaubt, dass der König bessere Männer als ihn hat. Er wird in dieser ‚Szene‘ sowohl von dem Erzähler als auch von der Figur Napoleons als ein großer Mann dargestellt, wobei Bismarck selbst in seinen Äußerungen eher bescheiden bleibt. Er zögert nicht, seine diplomatische Tätigkeit und seine bisherige Politik kritisch darzustellen bzw. auch die negativen Reaktionen der Opposition zu besprechen: „*[I]ch habe daheim bei den Liberalen den Ruf, so etwas wie ein politischer Attila zu sein. Wo ich hintrete, wächst kein liberales Gras mehr. Aber ich glaube, die Konservativen trauen mit auch nicht so ganz.*“³²¹ Bismarck hält Napoleon sogar für sein Vorbild, weil es ihm gelang, das Französische Kaiserreich zu erneuern und das „*Eisen in die Adern seines Landes*“³²² zu gießen. Ein ähnliches Ziel hatte nämlich auch Bismarck. Der erste Schritt zur Stärkung Preußens war eine umfassende Heeresreform. Um diese Heeresreform zu erreichen, musste Bismarck ausreichende Finanzmittel gewinnen. Darum bemühte er sich auch im September 1862 in der Budgetkommission des Preußischen Landtags. Im Roman werden v.a. die heftigen Reaktionen im Klub der demokratischen Fortschrittspartei und die Lage in dem damaligen preußischen Landtag thematisiert, in denen er entweder verspottet oder stark kritisiert wird: „*Er ist höchstens die Mücke, [...], die aus sich gerne einen Elefanten gemacht sähe. Aber es geht ihr wie dem Frosch, der zersprang, als er sich zu viel aufblasen wollte.*“³²³ Im Grunde genommen betrachtete diese Opposition Bismarck als den größten Feind der Freiheit, Demokratie und des Parlamentarismus. Er wurde als ein feudaler Raubritter und Speichellecker bezeichnet. Nicht alle Mitglieder der linksliberalen Opposition waren jedoch so strikt und so misstrauisch gegenüber Bismarck. Beispielsweise Julius Fröbel glaubte, dass er genau dasselbe wie die Vertreter einer linksrepublikanischen Haltung will, nämlich die deutsche Einheit, wozu er aber die Bewilligung der Heeresreform braucht. Auf der anderen Seite kritisierte er, dass er in anstatt der Gründe die Fäuste ‚sprechen‘ lässt. Die

³²⁰ Ebd., S. 141-142.

³²¹ Ebd., S. 143.

³²² Ebd., S. 144.

³²³ Ebd., S. 159.

Führungsfigur der Fortschrittspartei und einer der größten politischen Gegner Bismarcks Benedikt Waldeck entschied jedoch, keine Zugeständnisse zu machen.³²⁴

Durch diese Rede erschwerte sich Bismarck seine Position auch bei König Wilhelm I., was im vierten Kapitel durch Konfrontation dieser beiden Figuren veranschaulicht wird. Der König befürchtete v.a. die Spannungseskalation und die Wiederholung des Revolutionsjahres 1848. Er hatte Angst, dass das Könighaus zu Fall kommen kann:

*Sie sollen Ordnung machen, die Heeresreform ins Trockene bringen, und was tun Sie? Sie hetzen mir die Leute noch mehr auf. Reden von Eisen und Blut... [...] Man wird Ihnen den Kopf abschlagen... Ihnen... und einer Weile später – mir.*³²⁵

Bismarck sieht aber in dieser Zeit die beste Möglichkeit, die Heeresreform durchzuführen und somit sich vor den Feinden besser zu schützen, von denen seines Erachtens Preußen umringt ist. Die preußische Politik hält er für Politik der versäumten Gelegenheiten, wobei er diese Gelegenheit jetzt nicht verpassen will. Als ein politischer Redner zeigt er sich sehr fähig. In seinen Monologen stellt er sich Fragen, die er zunächst mit dem König oder mit einer anderen Person konfrontiert und aus seiner Sicht beantwortet, wobei er sich wieder seiner potentiellen Unbeliebtheit bewusst ist: „*Es ist viel bequemer, populär zu sein. Wer aber an große Aufgaben glaubt, an Ziele, die nicht von morgen sind, der wird nicht zögern, auch sein Teil Haß und Spott zu tragen. Ich kann es, ich habe eine dicke Haut.*“³²⁶ Diese Überzeugung führte dazu, dass Bismarck beschloss, die Heeresreform ohne die Zustimmung des Parlaments durchzusetzen. Es gelang ihm schließlich, den König auf seine Seite zu ziehen. Er befürchtet nicht eine Auflehnung bzw. es wäre für ihn ein Heldentod, für seine Heimat zu sterben: „*Ich werde mit Ihnen untergehen, Majestät, [...], und werde mich glücklich preisen, daß ich meinem Leben einen solchen Abschluß geben durfte.*“³²⁷ Gegen diese Gesinnung stellte sich aber Kronprinz Friedrich von Preußen. Er stand bei jenen,

³²⁴ Ebd., S. 161-164.

³²⁵ Ebd., S. 170.

³²⁶ Ebd., S. 173.

³²⁷ Ebd., S. 177.

die an den guten Willen der Menschheit glaubten. Diese Unstimmigkeit entwickelte sich allmählich zu einem Streit zwischen dem König und dem Kronprinzen.³²⁸

Außer dem politischen Leben wird im Roman auch das persönliche Leben Bismarcks thematisiert. Seine Frau Johanna von Bismarck war für ihn eine Stütze auch in politischen Fragen und hatte zu ihm ein großes Vertrauen: „*Otto weiß, was er zu tun hat.*“³²⁹ Am Hause der Wilhelmstraße 76 in Berlin verbrachte sie die Zeit auch mit anderen Politikern und Diplomaten, die nicht nur politische Kollegen Bismarcks waren, sondern auch seine langjährigen Freunde. Zu diesen Personen gehörten z.B. Robert von Keudell, Moritz von Blanckenburg oder Karl von Eisendecker. Er verhielt sich ihnen gegenüber in Situationen, die für ihn entscheidend waren, sehr autoritativ. Kaum jemand von seinen Kollegen hatte den Mut, mit ihm einen Argumentationskampf zu führen. Das zeigte sich beispielsweise im Streit zwischen Bismarck und Keudell bezüglich der Regierungsübernahme in Dänemark durch die proösterreichische Familie Augustenburg-Sonderburg. Obwohl Keudell versuchte, seine guten Absichten zu rechtfertigen, blieb Bismarck kompromisslos und deklarierte, dass Preußen den Krieg mit den Dänen nur für sich selbst und nicht für den ganzen Bund führen wird. Er hat kein Problem damit, dass ihm bereits einmal der König vorgeworfen hatte, die Rolle eines Diktators zu spielen,³³⁰ denn ein Staatsmann soll sich seines Erachtens nicht nach allgemeiner Güte der Menschen und nach dem guten Willen zu friedlichem Verstehen und Verständigen richten:

*Wenn wir Preußen mit dem allgemeinen Wohlwollen und der guten Gesinnung und der Gerechtigkeit der anderen Nationen rechnen wollen, wie es unsere Herren Universitätsprofessoren sich ausmalen, [...], in zehn Jahren wäre Preußen von der Staatentafel gelöscht.*³³¹

So fasst Bismarck den Grund seiner politischen Gesinnung zusammen.

Für den Aufbau des Romans ist es typisch, dass in den einzelnen Kapiteln ein konkretes Problem, wie z.B. die Vorgeschichte des Deutsch-Dänischen Krieges,

³²⁸ Ebd., S. 183-184.

³²⁹ Ebd., S. 197.

³³⁰ Ebd., S. 173.

³³¹ Ebd., S. 205.

detailliert behandelt wird, wobei es dann zu einem Sprung kommt, und es wird plötzlich der Verlauf eines Ereignisses geschildert. Beispielsweise streiten Bismarck und Keudell in dem siebten Kapitel noch darüber, wie sich Preußen an der Lösung der politischen Lage in Dänemark beteiligen soll, und am Anfang des achten Kapitels befinden wir uns bereits auf dem Schlachtfeld nach der Erstürmung der sog. Düppeler Schanzen im April 1864, was eigentlich den ganzen deutsch-dänischen Krieg entschied. Es handelte sich um das erste Schlachtfeld, auf dem sich Bismarck befand. In diesem Zusammenhang wurden durch den Erzähler Fragen gestellt, wozu man eigentlich Krieg führte und ob überhaupt jemand von den Gefallenen etwas von seinen Gründen wusste.³³² Diese Fragen blieben unbeantwortet und es sollte impliziert werden, dass es Fragen sind, die im Kopf Bismarcks auftauchten. Schließlich wird festgestellt, dass es sich lohnte, in den Krieg zu gehen. Außer Bismarck befand sich auf dem Schlachtfeld Moltke oder Keudell. Sie diskutieren die möglichen Folgen des Krieges und v.a. der Verletzung des Londoner Vertrags. Es war v.a. Helmuth von Moltke, der Furcht von der weiteren Entwicklung äußerte. Bismarck reagierte aber gelassen und beschrieb seine Erwartungen mithilfe eines Vergleichs:

*Na – nun gerade sei doch in der Londoner diplomatischen Küche ein neuer Topf mit Brei auf das Feuer gesetzt worden, und alle Köche rührten eifrig darin herum. Man müsse abwarten, ob man das Gericht gar koche oder ob es von einem Ungeschickten versalzen oder verschüttet werde.*³³³

Durch einen anderen Vergleich wird später die Rolle Dänemarks während der Verhandlungen in Gastein dargestellt:

*Es stand nämlich so, daß Preußen und Österreich jedes die dänische Beute an einem Zipfel hielten und nicht fahren lassen wollten, und daß darüber die Messer ganz von selbst locker geworden waren, [...].*³³⁴

³³² Ebd., S. 212.

³³³ Ebd., S. 213.

³³⁴ Ebd., S. 221.

Die Verhandlungen zwischen Bismarck und dem österreichischen Diplomaten Gustav von Blome, dessen Ergebnis der Vertrag von Gastein war, werden im neunten Kapitel detailliert thematisiert. Bismarck bietet Blome an, mit ihm Karten zu spielen, obwohl er Kartenspiele hasst. Während des Spielens diskutieren sie über eine mögliche Lösung der sog. Schleswig-Holstein-Frage. Zunächst versucht er Blome zu überzeugen, sowohl Schleswig als auch Holstein an Preußen abzutreten, weil diese Gebiete für Österreich ganz und gar wertlos sein sollen.³³⁵ Blome wäre nicht dagegen, wenn Preußen als Kompensation die Grafschaft Glatz abtritt. Obwohl er ein Holsteiner, also ein deutschstämmiger Diplomat ist, was auch Bismarck versuchte auszunutzen, lobt er Österreich im Beisein Bismarcks so viel wie möglich: *„Ich glaube. Sie verkennen Österreich, [...] Es ist ein wunderbares Land voll verhaltener, unerprobter, unausgebeuteter Kraft. Sie kennen es eben einfach nicht, Bismarck, Sie tun ihm unrecht.“*³³⁶ Während des Kartenspielens wechselten mehrmals ungeheuerliche Summen von einer Seite des Tisches zu anderen. Je mehr sich die Chancen auf eine gemeinsame Lösung verkleinerten, desto mehr steigerten sich nicht nur die Summen, sondern auch die Nervosität und v.a. die Abneigung Bismarcks gegen jegliches Kartenspielen. In diesem Falle symbolisiert das Kartenspielen die Suche nach einer gemeinsamen Lösung. Bismarck setzt schließlich alles auf eine Karte, was eine Parallele zu seinem zukünftigen politischen Vorgehen im Jahre 1866 darstellt. Das Ergebnis der Verhandlungen in Gastein war schließlich ein Vertrag, nach dem Schleswig und Lauenburg an Preußen abgetreten wurden. Dagegen gewann Österreich Holstein und 2 500 000 Taler für Lauenburg.³³⁷

Das zehnte Kapitel wird dem misslungenen Attentat auf Otto von Bismarck gewidmet. Die Aufmerksamkeit wird zunächst auf den jungen Studenten Ferdinand Cohen-Blind gerichtet, den Stiefsohn des deutschen Revolutionärs Karl Blind. Im Einklang mit der politischen Gesinnung Strobbs wird er hier als eine Figur dargestellt, der es außer der Verhütung eines Krieges zwischen Österreich und Preußen, der in Telegrammen aus Wien, Rom und Paris als unvermeidlich präsentiert wird³³⁸, auch um seinen eigenen Ruhm geht. Dies zeigt sich z.B. als er

³³⁵ Ebd., S. 229.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ebd., S. 232.

³³⁸ Ebd., S. 237.

das Hotel, in dem er untergebracht wurde, verließ und der Portier ihm das Fremdenbuch gab. In dieser Situation will er seinen Namen zuerst nicht angeben. Danach entscheidet er sich aber dafür, seinen richtigen Namen einzutragen, weil dieser Name *„längstens binnen dreimal vierundzwanzig Stunden der bekannteste und gefeiertste Namen Europas sein würde“*³³⁹. Bevor er sich für seine Tat entschied, ‚hing in der Luft‘ bereits seine zukünftige Bedeutung, die er auch selbst ‚spürte‘: *„Der schmale Jüngling aber ging, fröhlich beschwingt, durch die Berliner Straßen und genoß das Vorgefühl seiner Bedeutung.“*³⁴⁰ Der Erzähler übernimmt an dieser Stelle die Perspektive dieser Figur: *„[E]r ging ein dutzendmal durch die Wilhelmstraße, wo hinter den schweigenden Portalen und hohen Fenstern die Ämter der politischen Finsterlinge waren, von denen alles Unheil der Welt kam.“*³⁴¹ Gerade auf dieser Straße kam es zu dem Attentatsversuch. Bismarck wird hier als ein großer Held dargestellt, der im Vergleich zu dem schmalen kümmerlichen Studenten ein großer und schwerer Mann ist. Er schaffte es selbst, sich gegen ihn zu wehren, obwohl auf ihn bereits fünf Schüsse aus einem Revolver gefallen waren. Cohen-Blind wurde schließlich von einem gerade vorbeigetrommelten Soldatenhaufen festgenommen. Im Kontrast zu seinen Vorstellungen von Ruhm wird er durch den Erzähler so dargestellt: *„[K]ein Held und Retter, ein ertappter Mörder, dessen letztes Lebensstümpchen gerade noch bis zum Galgenende reichen würde.“*³⁴² Dagegen wird Bismarck von der versammelten Volksmenge als ein Held gefeiert. Der von Cohen-Blind erwartete Ruhm erlebte derjenige, der ursprünglich Opfer seiner Tat sein sollte. Als Bismarck nach Hause kam, sagte er im Beisein seiner Frau und des Königs, dass er sich keinen schöneren Tod denken konnte.³⁴³

Im elften Kapitel spielt sich die Handlung im Juni 1866 ab, als der italienische Graf Barral Preußen besuchte, um auf den österreichischen Antrag auf Mobilmachung der ganzen Bundesarmee zu reagieren. Nach einigen Misstrauensäußerungen im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Kriegsvorgehen Preußens und Italiens gegen Österreich, gelang es Bismarck, Italien auf seine Seite zu gewinnen. Er war nämlich überzeugt, dass *„dem italienischen Volk [...] beinahe*

³³⁹ Ebd., S. 234.

³⁴⁰ Ebd., S. 235.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Ebd., S. 243.

³⁴³ Ebd., S. 245-246.

*des Teufels Hinterteil noch lieber als des Österreichs Gesicht*³⁴⁴ sei. In diesem Kapitel zeigt Bismarck große Verlegenheit, weil es zu einem Krieg kommen soll, wo es sich im Prinzip nicht um die Schleswig-Holstein-Frage handelt, sondern es um die ganze deutsche Frage geht: „*Preußen hatte nur einen König und das Universum nur einen Gott... Und darum mußte einer von ihnen, Preußen oder Österreich, aus dem künftigen Bunde weichen.*“³⁴⁵ Als ein Wahnsinniger läuft er in der Nacht zu Moltke. Mit ihm beschließt er, dass die preußischen Truppen in Sachsen, Hannover und Hessen schon am 16. Juni einmarschieren, weil jede Stunde Verzögerung ein Gewinn für die „Weißbröcke“ und eine Gefahr für Preußen seien.³⁴⁶ In diesem Kapitel wird Bismarck als Autor des genialen Siegesplans dargestellt, der üblicherweise Moltke zugeschrieben wird.³⁴⁷ Die Unsicherheit Bismarcks verschwindet vollkommen, nach dem er und Moltke ihren Plan dem König vorgetragen haben: „*Wir werden siegen! Mit Hilfe Gottes – und mit dem Zündnadelgewehr.*“³⁴⁸

Der Kriegsverlauf wird im Roman eigentlich nicht thematisiert. Nach der entscheidenden Schlacht bei Königgrätz konzentriert sich der Erzähler mehr auf die österreichische Seite. Zum Zentrum der weiteren Entwicklung wird das Dietrichstein'sche Schloss zu Nikolsburg in Mähren und sein Verwalter, Gymnasialprofessor Anton Strahofer. Für ihn war die Niederlage Österreichs ein schmerzliches Erlebnis und der ganze Krieg etwas, was dem Sinn der Geschichte des letzten halben Jahrhunderts widerspricht.³⁴⁹ Die einzelnen Schlachten, zu denen es im Laufe des Krieges in Böhmen kam, werden nur als ein Grund für den österreichischen Rückzug erwähnt. Der Professor wird als ein großer Patriot dargestellt, der sich in der Geschichte auskennt, also konnte er ahnen, was die besiegte Seite wohl erwartet. Sein Weitblick zeigte sich z.B. darin, dass er den Gerüchten nicht glaubte, die die Preußen als eine Art von Hunnen zeichneten. Auf der anderen Seite war er aber sehr berührt, als er erfahren hatte, dass das Schloss zu Nikolsburg zum Hauptquartier des preußischen Königs sein soll. Noch schlimmer

³⁴⁴ Ebd., S. 247.

³⁴⁵ Ebd., S. 249.

³⁴⁶ Ebd., S. 251-252.

³⁴⁷ Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.* Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 89.

³⁴⁸ Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Mächte und Menschen.* (Bd. 2). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917, S. 257.

³⁴⁹ Ebd., S. 258-259.

ertrug das Ankommen der Preußen seine fünfzehnjährige Tochter Thusnelda. Ihre Aufgabe ist es, die Räume für Friedrich Karl, Vincent Benedetti oder Alajos Károlyi vorzubereiten. Als sie den Namen Bismarcks auf der Liste sieht und erfährt, dass er im Delfter Zimmer und im anstoßenden roten Kabinett untergebracht werden soll, wo sich auch die mittelalterliche Geheimentreppe befindet, ergreift sie die Neugierde. Sie hält sowohl die Preußen als auch Bismarck für wilde Okkupanten und hat Lust, das Unglück von Königgrätz zu rächen. Während einer Nacht schlich sie in das rote Zimmer, wo gerade Bismarck mit dem König verhandelt. Wilhelm I. will die endgültige Niederlage Österreichs durch die Eroberung Wiens erreichen. Bismarck ist aber dagegen. Seines Erachtens wurde das Kriegsziel durch die gewonnene Schlacht bei Königgrätz schon erreicht: *„Unser Kriegsziel war, freie Hand in Deutschland zu gewinnen. Dieses Ziel ist erreicht, und ich bitte Sie, Majestät, es nicht... es nicht... auf Landerwerb von Österreich auszudehnen.“*³⁵⁰ Durch diese Worte gewann Bismarck plötzlich die Sympathien Thusneldas. Später beobachtet sie, wie sich Bismarck in sein Bett begibt und infolge seiner Neurasthenie ins Weinen ausbricht. Erst durch die Augen eines Kindes wird Bismarck als eine Person dargestellt, die auch ihre Schwäche hat. Sein Nervenschmerz wird mit dem Krampf der ganzen Menschheit verglichen. Die rohe Beschreibung wird sogar mit apokalyptischen Bildern verbunden. Für Thusnelda war es nämlich so fürchterlich und erschreckend, *„als müßten im nächsten Augenblick die Posaunen des jüngsten Gerichtes losbrechen.“*³⁵¹

Schließlich gelang es Bismarck, den König mithilfe des Kronprinzen, der vom Anfang an gegen den Krieg war, zu überzeugen. Am 26. Juli 1866 wurde der Vorfrieden von Nikolsburg unterzeichnet. An diesem Tage sah Thusnelda den König und den Kronprinzen aus Nikolsburg ausreiten, was für sie wie in einer Rittergeschichte war. Thusneldas Bismarck-Bild veränderte sich seit der damaligen Nacht wesentlich: *„Bismarck war der wuchtigste der Hunen, mit einem Gesicht wie aus Stahl und Leder, und kein Muskel tat ihm mehr weh, so, als sei er wieder in einen ganz anderen und sieghaften Leib hineingefahren.“*³⁵² Der Vergleich der preußischen Soldaten zu den Hunnen bezieht sich auf die propagandistische Darstellung der deutschen Soldaten von der Seite der Entente während der Ersten

³⁵⁰ Ebd., S. 266-267.

³⁵¹ Ebd., S. 267.

³⁵² Ebd., S. 275.

Weltkrieges. Es handelt sich also um ein Merkmal der Zeitdifferenz, weil die Preußen im Jahre 1866 nicht als Hunnen bezeichnet wurden.

Im zweiten Teil des Bandes *Mächte und Menschen* werden also Ereignisse thematisiert, die sich von dem Sommer 1862 bis zum Sommer 1866 abspielten. Im Text werden konkrete Jahreszahlen angegeben, wobei sie üblich nur durch eine Angabe der Jahreszeit näher bestimmt werden. Es handelt sich ausschließlich um historische Ereignisse und es wird kaum von dem vierjährigen Zeitabschnitt abgewichen. Die einzelnen Geschehnisse werden in vierzehn Kapiteln verteilt, wobei sie aneinander chronologisch anknüpfen, obwohl in der Geschichte manchmal Lücken deutlich sind. V.a. zwischen den einzelnen Kapiteln kommt es zu zeitlichen Sprüngen. Die zeitliche Distanz zwischen der Entstehung des ersten Bandes und der erzählten Zeit wird bereits im Vorwort deutlich, als Strobl die komplizierte Entwicklung der Beziehung zwischen Bismarck und seinem Volk erwähnte. Der zweite Band enthält zwar kein Vorwort, es ist jedoch offensichtlich, dass der zweite Band an den ersten Band chronologisch anknüpft, was die chronologische Thematisierung der Lebensgeschichte Bismarcks beweist. Das erste Kriterium des historischen Romans, nämlich die Zeitdifferenz, wird also behalten.

Im Vergleich zu dem Roman Hohlbaums wird weniger auf historische Persönlichkeiten hingewiesen. Sie kommen in der Geschichte nämlich ‚direkt‘ als Figuren vor. Dennoch gibt es einige Persönlichkeiten, die im Text erwähnt werden, ohne als eine der Figuren in der Geschichte aufzutauchen. Es handelt sich hauptsächlich um Schriftsteller und Komponisten, wie z.B. Heinrich Heine³⁵³, Jean Paul³⁵⁴, Adelbert von Chamisso³⁵⁵, Richard Wagner³⁵⁶ oder Ludwig van Beethoven³⁵⁷. Dagegen sind es überwiegend Politiker oder Diplomaten, die in diesem Roman als Figuren vorkommen. Außer dem Protagonisten Otto von Bismarck tauchen historische Figuren auf, wie Wilhelm I., Friedrich von Preußen, Helmuth von Moltke, Albrecht von Roon, Gustav von Blome, Robert von Keudell, Moritz von Blanckenburg, Karl von Eisendecker, Ferdinand Cohen-Blind und viele andere. Außer der Zeitdifferenz werden also auch die Kriterien erfüllt, die die

³⁵³ Ebd., S. 173.

³⁵⁴ Ebd., S. 192.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Ebd., S. 197.

³⁵⁷ Ebd., S. 199.

Einbeziehung historischer Vorfälle erfordern, wo die Figuren und mindestens eine historische Persönlichkeit ihre eigene Rolle spielen. Es gibt also eine hohe Anzahl der Geschichtssignale, nach denen sich *Mächte und Menschen* als ein historischer Roman bestimmen lässt. Das Problem einer eindeutigen Bestimmung beruht aber darauf, dass in der Geschichte kaum erfundene Figuren auftreten, die ein subjektiviertes Bild der thematisierten Ereignisse zeigen würden, bzw. sie als „erfunden“ nicht einfach zu definieren sind. Die zentrale Frage lautet dabei: Inwiefern entspricht die Darstellung der auftretenden Figuren ihren historischen ‚Vorbildern‘? Meines Erachtens entsprechen sie ihnen nicht nur durch die Gemeinsamkeit der äußeren und inneren Merkmale, sondern auch durch die gleiche Rolle in historischen Vorfällen. Es geht also tatsächlich um historische Persönlichkeiten. Die Frage bleibt jedoch unbeantwortet in Verbindung mit den Figuren des Gymnasialprofessors Anton Strahofer und seiner Tochter Thusnelda. Wir wissen nicht, ob es sich um historische oder erfundene Figuren handelt. Ihre Historizität würde aber besser in das Konzept der Figuren in diesem Roman passen. Es ist also kaum möglich zu bestimmen, ob in der Geschichte eine erfundene Figur ihre eigene Rolle spielt. Dementsprechend wird das zweite Kriterium angezweifelt, das bereits Nünning in Frage stellte.³⁵⁸

Die Frage nach der Fiktionalität dieses Romans, die ein weiteres Kriterium bei der Abgrenzung literarischer und historiographischer Geschichtsdarstellung bildet, ist auch nicht einfach zu beantworten. Das hängt wieder mit der problematischen Bestimmung zusammen, welche Figuren und Ereignisse eigentlich fiktional sind und ob überhaupt fiktionale Begebenheiten in diesem Roman thematisiert werden. Die bereits beschriebene Verwandtschaft zwischen fiktionalem und historiographischem Erzählen (siehe Kapitel 2.2.2.) und eine bestimmte ‚Grenzverwischung‘ zwischen Fiktion und Realität im Zusammenhang mit der Narrativität, die als zentrale Gemeinsamkeit zwischen Historiographie und Roman gilt, wird gerade in diesem Roman Strobls deutlich. Die Möglichkeit, *Mächte und Menschen* als einen historischen Roman zu bestimmen, wird durch einige längere Passagen im Roman unterstützt, in denen der Erzähler die von ihm dargestellte Welt mit einem fiktionalen Ereignis verbindet. So wird z.B. am Anfang

³⁵⁸ Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 97-98.

des vierten Kapitels kurz das Volksmärchen *Der Schmied von Jüterbog* thematisiert³⁵⁹, wobei es eher die Funktion eines Intermezzos erfüllt, anstatt die erzählte Geschichte zu ergänzen. Im Vergleich zu dem Roman Hohlbaums ist es also viel komplizierter, *Mächte und Menschen* als einen historischen Roman zu bestimmen.

Die geschichtliche Welt wird also ausschließlich durch die historischen Figuren, Orte und Ereignisse sehr authentisch dargestellt. Was die Darstellungsintention betrifft, wird die Geschichte quasi rekonstruiert. Es handelt sich also um eine rekonstruktive Form der Geschichtsdarstellung. Der Erzähler vermittelt im Rahmen des zweiten Teiles des Romans *Mächte und Menschen* in einer chronologischen Reihenfolge Ereignisse, die sich im Zeitabschnitt 1862–1866 abspielten, wobei die historischen Figuren die Authentizität der Geschichte durch ihre Dialoge unterstützen. Obwohl Bismarck der eindeutige Protagonist des Romans ist, ist der heterodiegetische Erzähler nicht an eine Figur der erzählten Welt gebunden. Die Fokalisierung wechselt chronologisch fortschreitend zwischen Figuren, die ebenso viel wie der Erzähler wissen. In ihren Dialogen wird die Geschichte auch deutlich ‚vorangetrieben‘. Es handelt sich also höchstwahrscheinlich um die variable interne Fokalisierung, wobei sich die Figuren, die gerade im Mittelpunkt der Geschichte stehen, wechseln. Für den Roman ist auch ein ‚szenenhafter‘ Wechsel zwischen langen Erzählpassagen und Dialogen typisch.

Der zweite Band der Bismarck-Trilogie Strobls *Mächte und Menschen* schildert also Ereignisse, die v.a. durch die Figur Bismarcks verknüpft werden. Sie werden nämlich in mehreren Kapiteln verfasst, die als scharfe Grenzen im Verlauf der Geschichte dienen, was die bereits erwähnten Lücken zwischen den einzelnen Kapiteln noch unterstützt. Die Betonung der Historizität in Verbindung mit den dargestellten Ereignissen und Figuren schwächt meines Erachtens die Fiktionalität und somit auch die Möglichkeit, diesen Roman eindeutig als einen historischen Roman bestimmen zu können.

³⁵⁹ Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Mächte und Menschen*. (Bd. 2). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917, S. 164-166.

Schlussfolgerungen

Das Ziel dieser Diplomarbeit war es, in den ausgewählten deutschsprachigen literarischen Texten aus dem Zeitraum 1866–1939 aufgrund der theoretisch-methodologischen Grundlage anzudeuten, wie der preußisch-österreichische Krieg 1866 in diesen Texten reflektiert wurde bzw. wie sich dieser Krieg zu Erinnerungen ‚aufgebaut‘ hatte.

Zunächst wurde der historische Hintergrund des preußisch-österreichischen Krieges dargestellt, der die ganze Arbeit einführt und außer der Bildung einer thematischen Grundlage ein besseres Geschichtsverständnis ermöglicht. Es wurde chronologisch die Vorgeschichte, der Verlauf des Krieges und seine Nachwirkungen behandelt. In diesem Teil wurde hauptsächlich aus zwei Quellen zitiert. Das von Klaus-Jürgen Bremm anlässlich des 150. Jahrestages des preußisch-österreichischen Krieges im Jahre 2016 herausgegebene Buch *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger* und die bereits im Jahre 1867 erschienene *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*.

Im theoretisch-methodologischen Teil wurde das kulturelle Gedächtnis nach der Aufzählung und kurzer Beschreibung der Merkmale schließlich auch definiert, was sich am Anfang dieses Kapitels als eine relativ anspruchsvolle Angelegenheit zeigte. Danach wurde Literatur als ein sehr gut geeignetes Gedächtnismedium beurteilt, weil ihre ‚Welterzeugung‘ dem Prozess der Bildung des kollektiven Gedächtnisses sehr ähnlich ist. Außerdem wurden die sog. Privilegien literarischer Texte beschrieben. Dank dieser Privilegien nimmt Literatur im Zusammenhang mit anderen Symbolsystemen der Erinnerungskultur eine besondere Rolle ein. Es wurde auch festgestellt, dass besonders in den letzten Jahrzehnten die Grenzlinie zwischen der Geschichtsschreibung und der Literatur immer häufiger überschritten wird, was zu ihrer ‚Einebnung‘ bzw. ‚Verwischung‘ führt.

In den Erinnerungen von Eduard Deutsch zeigte sich, dass es nicht das primäre Ziel der Erinnerungen ist, bloße geschichtliche Ereignisse möglichst authentisch zu vermitteln. Er konzentriert sich in seinen Erinnerungen v.a. auf die Rolle der preußischen Soldaten in Mähren. Das Ziel der Memoiren von Deutsch war es nämlich, eine ‚Brücke‘ zwischen zwei verfeindeten Seiten aufgrund eines

‚konstruierten‘, aus seinem Erinnerungsinventar hervorgehenden Bildes ‚aufzubauen‘. Seine Erinnerungen werden als ein Ergebnis des kulturellen Gedächtnisses durch mehrere Erinnerungsfiguren hervorgerufen und wachgehalten. Zu diesen Erinnerungsfiguren gehören verschiedene Denkmäler, Lieder, Schilder oder Grabsteine. Durch die historischen Exkurse werden Kontinuitäten aufgezeigt, die die Kontingenz der Geschichte negieren. Die Geschichte wird in seinen Erinnerungen als ein kontinuierlicher Prozess dargestellt, worin sich langfristige Tendenzen auswirken. Unter dem Einfluss von Geschichtssignalen, die in dem Erinnerten von 1866 eine wichtige Rolle spielen, erinnert er sich an weitere Geschehnisse der Vergangenheit, wobei er die Zeit des später Erinnerten wieder aus der Perspektive seiner Gegenwart betrachtet. Es handelt sich also um eine bestimmte Verkettung von Erinnerungen. Auf der einen Seite werden die Beziehungen zwischen Preußen und Österreich bis zu einem gewissen Grad idealisiert, um die beiden Seiten zu versöhnen. Auf der anderen Seite werden sie aber kritisch betrachtet. Es wird auch die historische Bedeutung Mährens und Brünns gelobt. Aus diesem Grund kommen im Text historische Verweise vor, die uns auch daran erinnern sollen, dass Österreich bereits andere große Niederlagen überlebt hatte.

Dagegen konzentriert sich Beda Dudík auf andere Botschaft in seinen Memoiren. Als ein Priester berichtet er in Form von insgesamt 27 Briefen über seine Erfahrungen. Er stellt sich als ein Zeuge des Leidens dar, das er selbst auf dem Schlachtfeld und in Lazaretten erlebte. Außer Gott, dessen Beistand seines Erachtens die größte Rolle im Leben eines Menschen spielt, spricht er den Opfern des Krieges eine große Bedeutung zu. Er hält sie für Helden, an die sich man erinnern und auf die man stolz sein soll. Die Heimatliebe wird hier wesentlich deutlicher thematisiert, als bei Deutsch, dessen Ziel v.a. die Versöhnung ist. Die vermeintliche ‚Gottlosigkeit‘ soll die Misserfolge der Nordarmee und so die ganze Niederlage Österreichs begründen.

Im theoretisch-methodologischen Teil wurde der historische Roman als ein Genre behandelt. Es stellte sich heraus, dass es heute die Aufgabe der Gattungstheorie ist, den Gegenstandsbereich so einzugrenzen, dass die unterschiedlichen Implikationen des Geschichtsbegriffs einbezogen werden. Man sollte sich also auf die Erforschung der bislang vernachlässigten Vielfalt fiktionaler

Darstellungsformen konzentrieren und dementsprechend eine umfassende Definition, wo alle Lücken ausgefüllt und alle Unklarheiten vermieden würden, aufstellen. Es zeigte sich auch, dass es nicht einfach ist, die narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung von der Historiographie abzugrenzen. Der fiktionale Charakter historischer Romane wird nämlich durch textuelle Fiktionalitätsindikatoren bestimmt, wobei es auch wichtig ist, die sog. Privilegien bei der Selektion und literarischen Vermittlung von Geschichte zu kennen, deren Analyse das Licht in die Unterscheidung zwischen Historiographie und narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung wirft. Im Rahmen dieses theoretischen Teiles wurden dann die Formen des historischen Romans beschrieben, wozu z.B. das temporale Distanzkriterium, die Art des Geschichtsbildes oder die Darstellungsentention beigetragen haben.

Im Roman *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866* von Robert Hohlbaum wird eine Geschichte erzählt, in deren Mittelpunkt ein vom Krieg betroffenes Dorf in Schlesien steht. Der Roman befasst sich zwar auch mit den Soldaten, die den Krieg direkt auf dem Schlachtfeld erleben, er legt aber den größten Wert auf die einfachen Dörfler, die ebenfalls unter der Kriegssituation leiden. Ein großes Thema im Romans ist auch die nationale Frage, mit der sich die auf dem Gebiet Böhmens und Mährens lebenden Deutschen auseinandersetzen müssen, und die Zukunft der österreichischen Deutschen nach dem verlorenen Krieg. Alle diese politischen Fragen werden durch Streitigkeiten und Konfrontationen verschiedener Figuren repräsentiert. Die Nachwirkungen des verlorenen Krieges werden unmittelbar nach dem Kriegsende noch negativer als der Verlauf des Krieges vorausgesehen. Der Kriegsverlust Österreichs wurde von einigen Figuren (Heinz Helm) sogar als Sieg betrachtet. Für die meisten Dörfler handelte es sich aber um eine fatale Niederlage. Obwohl sogar die optimistischen Erwartungen von Heinz Helm kurz nach dem Krieg völlig zerstört werden, ist das Bild des Kriegsendes nicht nur negativ. Die Niederlage Österreichs führt zur Versöhnung der zwei wichtigsten Figuren im Roman, des Forstmeisters Julius Helm mit seinem Sohn Heinz, die sich sonst die ganze Handlung miteinander stritten, und auch zum Finden der inneren Zufriedenheit der meisten Figuren. Auf der anderen Seite änderte der Krieg radikal das Leben der meisten Figuren und führte sogar zum Tod von manchen, die sich für ihn ursprünglich paradoxerweise

kaum interessierten. Der Roman weist mehrere Geschichtssignale auf, die als eines der Merkmale anzusehen sind, die diesen Roman als einen ‚historischen‘ bestimmen. Es wird auch das Kriterium erfüllt, dass im Medium der Fiktion Geschichte dargestellt wird. Mithilfe erfundener Figuren wird ein bestimmtes resp. subjektiviertes Bild des preußisch-österreichischen Krieges gezeigt, was auch für die Gattung des historischen Romans spricht. Nach den meisten Kritikern ist der historische Roman v.a. von seinem Thema definiert. Das Thema dieses Romans ist also ein weiteres Signal dafür, dass es sich um einen historischen Roman handelt. Außerdem werden auch die drei grundlegenden Kriterien erfüllt, d.h. die Zeitdifferenz, Darstellung historischer Vorfälle und Darstellung historischer Persönlichkeiten.

Im Vergleich zu dem Roman Hohlbaums konzentriert sich Karl Hans Strobl im zweiten Band seiner Bismarck-Trilogie auf andere Ereignisse und Figuren, die mit dem preußisch-österreichischen Krieg verbunden sind. Der Krieg von 1866 wird in diesem Roman auch anders reflektiert. Die historischen Persönlichkeiten kommen in der Geschichte ‚direkt‘ als Figuren vor, was die Historizität der erzählten Geschichte noch betont. Es gibt eine hohe Anzahl der Geschichtssignale, nach denen sich *Mächte und Menschen* als ein historischer Roman bestimmen lässt. Es ist jedoch nicht einfach, das Buch eindeutig als einen historischen Roman zu bestimmen. In der Geschichte treten nämlich kaum erfundene Figuren auf und auch die Fiktionalität dieses Romans ist undeutlich. Die geschichtliche Welt wird also ausschließlich durch die historischen Figuren, Orte und Ereignisse sehr authentisch dargestellt, wobei Otto von Bismarck der eindeutige Protagonist des Romans ist, durch den die einzelnen historischen Begebenheiten verknüpft werden.

Resümee

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Reflexion des preußisch-österreichischen Krieges in deutschsprachiger Literatur aus Böhmen und Mähren aus dem Zeitraum 1866–1939. Außer den ausgewählten Romanen stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit auch die Erinnerungen an den preußisch-österreichischen Krieg 1866 und das kulturelle Gedächtnis.

Das erste Kapitel widmete sich der Vorgeschichte, dem Verlauf und den Nachwirkungen des preußisch-österreichischen Krieges. Die Hauptquellen, die die Grundlage dieses Kapitels bilden, sind das Buch des deutschen Militärhistorikers Klaus-Jürgen Bremm *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger* und die nur ein Jahr nach dem Krieg herausgegebene *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*.

Das zweite Kapitel befasste sich dann mit dem kulturellen Gedächtnis und dem historischen Roman als Genre. In diesem theoretisch-methodologischen Teil wurde das kulturelle Gedächtnis definiert und die Rolle der Literatur als eines Gedächtnismediums behandelt. Danach wurde die Definitionsproblematik des historischen Romans, seine Formen und die problematische Abgrenzung narrativ-fiktionaler Geschichtsdarstellung von der Historiographie beschrieben. Die zentralen Forschungstexte dieses Kapitels sind *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität* von Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* von Astrid Erll, *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion* von Ansgar Nünning und *Der historische Roman* von Hugo Aust.

Im dritten Kapitel wurden die Erinnerungen und das kulturelle Gedächtnis im Zusammenhang mit dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 untersucht. In diesem Kapitel stehen zwei Texte als Erinnerungsquelle im Mittelpunkt, nämlich *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen* von Eduard Deutsch und *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866* von Beda Dudík.

Das vierte Kapitel widmete sich zwei Romanen, nämlich dem Roman *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866* von Robert Hohlbaum und dem zweiten Band der Bismarck-Trilogie von Karl Hans Strobl namens *Mächte und Menschen*. Es wurden die zentralen Themen, Figuren und die wichtigsten

erzähltheoretischen Aspekte analysiert. Außerdem befasste sich dieses Kapitel damit, ob es sich um historische Romane handelt bzw. welche Signale oder Merkmale dazu führen, die ausgewählten Texte als ‚historische‘ Romane zu bestimmen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen nicht nur die Ereignisse und Figuren, die unmittelbar mit dem preußisch-österreichischen Krieg zusammenhängen, sondern auch Geschichtssignale oder Geschichtsfiguren, die mit dem Krieg an sich nur lose zusammenhängen, für die seine Reflexion aber wichtig ist.

Bibliographie

Primärliteratur

Deutsch, Eduard: *Die Preußen in Mähren 1866. Erinnerungen*. Brünn: Im Selbstverlage des Verfassers 1891.

Dudík, Beda: *Erinnerungen aus dem Feldzug in Italien 1866*. Wien: Wilhelm Braumüller K. K. Hof- und Universitätsbuchhändler 1870.

Hohlbaum, Robert: *Österreicher. Ein Roman aus dem Jahre 1866*. Wels: Welsermühl Verlag 1930.

Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Der wilde Bismarck*. (Bd. 1). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917.

Strobl, Karl Hans: *Bismarck. Mächte und Menschen*. (Bd. 2). Leipzig: L. Staackmann Verlag 1917.

Forschungsliteratur

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck Verlag 1999, S. 130-142.

Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan. Assmann, Tonio. Hölscher, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1988.

Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 1994.

Bergeron, Louis; Furet, François; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 178-193 (= Fischer Weltgeschichte, 26).

Bremm, Klaus-Jürgen: *1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger*. Darmstadt: Theiss Verlag 2016.

Conversations-Lexikon: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*. Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag 1867, S. 88-94.

Der vergessene Krieg und Südmähren – Eine Ausstellung von Dr. Vojen Drlik in Nürnberg. In: *Nachrichtendienst Brünn. Berichte aus dem Begegnungszentrum.* Brünn: Deutscher Kulturverein Region Brünn 2016.

Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung.* Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag 2011.

Etienne, François; Hagen, Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte II.* München: C.H. Beck Verlag 2003, S. 86-88.

Fiala-Fürst, Ingeborg; Krappmann, Jörg; Václavek, Ludvík (Hrsg.): *Lexikon deutschmährischer Autoren.* Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2006, S. 1-6 (unpaginiert) (= Beiträge zur mährischen deutschsprachigen Literatur, Bd. 7).

Fialová-Fürstová, Ingeborg: *Kurze Geschichte der deutschmährischen Literatur.* Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2011, S. 68-69.

Müller, Dirk: *Bismarck. Eine Biographie.* Berlin: epubli GmbH Verlag 2014.

Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans.* (Bd. 1). Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1995.

Palmade, Guy (Hrsg.): *Das bürgerliche Zeitalter.* Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag 2005, S. 26-39 (= Fischer Weltgeschichte, 27).

Petersdorff, Hermann von (Hrsg.): *Bismarck. Die gesammelten Werke.* Berlin: Otto Stolberg Verlag 1924-1935, S. 139-140.

Rotermund, Erwin; Ehrke-Rotermund, Heidrun (Hrsg.): *Wolfgang Grözingers. Panorama des internationalen Gegenwartsromans Gesammelte. „Hochland“-Kritiken 1952–1965.* Paderborn, München, Wien u.a.: Ferdinand Schöningh Verlag 2004, S. 345-356.

Seiffert, Helmut: *Einführung in die Wissenschaftstheorie.* (Bd. 2). München: C.H. Beck Verlag 2006, S. 89-91.

Anotace

Jméno a příjmení autora: Bc. Vojtěch Šimůnek

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Název diplomové práce: Der preußisch-österreichische Krieg und seine Reflexion in deutschsprachiger Literatur aus Böhmen und Mähren (1866–1939)

Název diplomové práce česky: Prusko-rakouská válka a její reflexe v německy psané literatuře z Čech a Moravy (1866–1939)

Vedoucí diplomové práce: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Rok obhajoby diplomové práce: 2019

Počet znaků: 246 478

Počet příloh: 0

Počet titulů použité literatury: 22

Klíčová slova: prusko-rakouská válka, 1866, německy psaná literatura, válečná literatura, beletrie, paměti, vzpomínky, historický vývoj, kulturní paměť, historický román, literární obraz, Eduard Deutsch, Beda Dudík, Robert Hohlbaum, Karl Hans Strobl, Otto von Bismarck

Klíčová slova německy: preußisch-österreichischer Krieg, 1866, deutschsprachige Literatur, Kriegsliteratur, Belletristik, Memoiren, Erinnerungen, historische Entwicklung, kulturelles Gedächtnis, historischer Roman, literarisches Bild, Eduard Deutsch, Beda Dudík, Robert Hohlbaum, Karl Hans Strobl, Otto von Bismarck

Krátká charakteristika: Tato diplomová práce se zabývá reflexí prusko-rakouské války z roku 1866 v německy psané literatuře z Čech a Moravy, která vznikla mezi lety 1866 až 1939. Stěžejní díla pocházejí od německy píšících autorů Roberta Hohlbauma a Karla Hanse Strobla. Kromě historického vývoje prusko-rakouské války 1866 a analýzy samotných románů se práce soustředí také na paměti z této války, kulturní paměť a teorii historického románu. Cílem této práce je zjistit, jakou roli hraje tato válka v kulturní paměti a jak je ve vybraných textech reflektována na základě teoreticko-metodologického podkladu.

Abstract

Author's name: Bc. Vojtěch Šimůnek

Name of the institute and faculty: Department of German studies, Philosophical faculty

Name of the diploma thesis: Der preußisch-österreichische Krieg und seine Reflexion in deutschsprachiger Literatur aus Böhmen und Mähren (1866–1939)

Name of the diploma thesis in English: The Austro-Prussian War and its reflection in German literature from Bohemia and Moravia (1866–1939)

Supervisor of the diploma thesis: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Year of the thesis defence: 2019

Number of signs: 246 478

Number of annexes: 0

Number of titles of the used literature: 22

Keywords: Austro-Prussian War, 1866, German literature, war literature, fiction, memoirs, memories, historical development, cultural memory, historical novel, literature reflection, Eduard Deutsch, Beda Dudík, Robert Hohlbaum, Karl Hans Strobl, Otto von Bismarck

Short description: This diploma thesis deals with the reflection of the Prussian-Austrian War of 1866 in German literature from Bohemia and Moravia, which originated between 1866 and 1939. The central works come from the writers Robert Hohlbaum and Karl Hans Strobl. In addition to the historical development of the Prussian-Austrian War of 1866 and the analysis of the novels as such, the thesis also focuses on the memoirs from this war, cultural memory and theory of historical novel. The aim of this work is to find out what role this war plays in cultural memory and how it is reflected in selected texts on the basis of theoretical and methodological background.